

DR. DIETER POHL

zum 85. Geburtstag am 1. März 2019

Die Arbeitsgemeinschaft Grafschaft Glatz – Kultur und Geschichte – widmet dieses 18. Heft der AGG-Mitteilungen, das die Vorträge der 18. AGG-Jahrestagung am 27./28. April 2019 in Münster enthält, ihrem Gründer, langjährigen Leiter und verdienten Ehrenmitglied mit allerbesten Wünschen in Dankbarkeit und Verbundenheit.

Klaus Hübner

Manfred Spata

Gerald Doppmeier

Arno Herzig

Die Grafschaft Glatz 1530–1630.

Das vergessene Kapitel protestantischer Geschichte*

Wer die Grafschaft Glatz als ‚Herrgottswinkel‘ kennt, d. h. als sakrale Landschaft mit ihren barocken Kirchen, Kapellen, Wegkreuzen und Mariensäulen, dem fällt es sicher schwer, sich ein Jahrhundert vorzustellen, in dem das Land von reformatorischen Bewegungen bestimmt wurde. Doch waren, von wenigen altkirchlichen Gemeinden wie Altwilmsdorf abgesehen, seit den 1570er Jahren fast alle Gemeinden lutherisch.¹ Auch wenn der bedeutende Historiker dieser Epoche, der Glatzer Prediger Georg Aelurius, in seiner *Glaciographia* (1625) (Abb. 1) schreibt, dass mit dem Auftreten Luthers 1517 es dahin gekommen sei, dass auch in der Glatzer Pfarrkirche „die Bapstische Religion gefallen ist“², so vermag auch er kein präzises Datum zu

setzen. Denn – so seine Begründung – „anfang der Reformation war bei der Glatzischen Pfarrkirche eine ziemlich Zeitlang vermengt und vermischt durcheinander, bald Catholische, bald auch Schwenckfeldische und Wiedertäuferische Lehren, endlich kamen auch lutherische ...“.

In der Tat bot die Grafschaft Glatz bis in die 1560er Jahre ein buntes Bild reformatorischer Bewegungen. Wie dieses bunte Bild sich unter politischen Vorgaben vereinheitlichte, die sogenannten Sektenkirchen in den Untergrund gedrängt, die lutherische Lehre schließlich die Oberhand gewann, sich dann aber mit einer wiedererstarkten katholischen Gegenreformation auseinander setzte, letztlich aber nach einer politischen Niederlage das Feld räumen musste, soll uns im Folgenden beschäftigen. Nicht weniger wichtig aber ist die Frage nach der Rekatholisierung durch den Barockkatholizismus, die in den 1680er Jahren einsetzte, nachdem sich noch lange Zeit Formen des Kryptoprottestantismus halten konnten.³ Erst um 1700 wird die Grafschaft Glatz zu einer ‚sakralen Landschaft‘, die dann auch im 19. Jahrhundert romantische protestantische Persönlichkeiten wie Carl von Holtei beeindruckte.⁴ Aus dieser protestantischen Epoche blieben bedeutende Zeugnisse einer lutherischen Konfessionskultur, zu welchen die spät-humanistische Historiographie des Georg Aelurius (1596-1627) sowie einige Casualschriften einer weiter aufstrebenden Bürgerkultur gehören, die sich in den Kreisen der protestantischen Elite in fast allen Städten der Grafschaft Glatz herausgebildet hatte. Epitaphien bzw. Bildnisse mit eindeutig protestantisch-theologischer Aussage wurden von den Jesuiten, die die eigentlichen Bilderstürmer waren, vernichtet.⁵

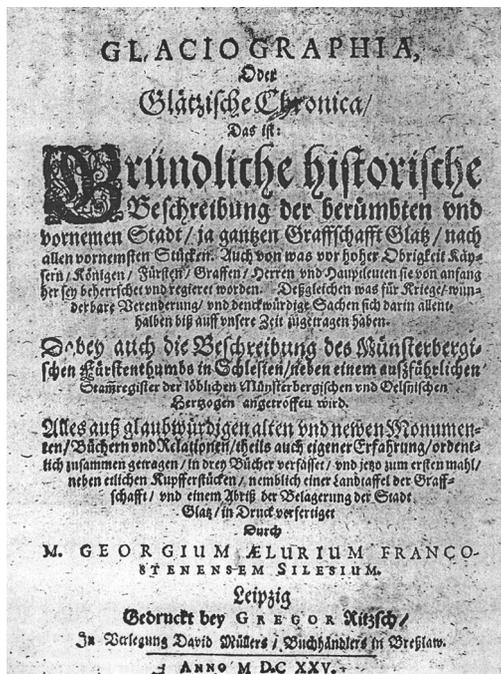


Abb. 1: Titelblatt der „Glaciographia“ von Georg Aelurius, 1625 (Herzig 1996)

Utraquisten, Täufer und Schwenckfelder

Nichts schien zu Beginn des 16. Jahrhunderts darauf hinzudeuten, dass sich die Grafschaft Glatzer Bevölkerung seit den 1530er Jahren reformatorischen Bewegungen öffnen würde. Die Lehre von Hus hatte hier auch in ihrer utraquistischen Form, das meint die Kelchkommunion, keine Anhänger gefunden. Auch wenn es zeitweilig keinen Prager Erzbischof, zu dessen Sprengel die Glatzer Kirche seit ihrer Entstehung gehörte, mehr gab (1431–1561), hielt der Glatzer Klerus zu den vom Papst bestätigten Administratoren. König Georg von Podiebrad, der Gründer der Grafschaft Glatz (1459), war Utraquist, was der Stadt Glatz zeitweilig das Interdikt einbrachte (1467–1473). Aber seine Söhne hielten zur katholischen Kirche und versuchten dies auch augenfällig zu demonstrieren, so durch die Errichtung eines Franziskanerklosters (1479 in Glatz), das allerdings 1517 abbrannte, aber von der Bürgerschaft wieder aufgebaut wurde.⁶

1501 verkauften die Podiebrad die Grafschaft Glatz: Es begannen die Phasen wechselnder Pfandschaften, bis 1567 die Glatzer Stände die Grafschaft aus dem Pfandbesitz der Bayern auslösten, um sich nun der Oberherrschaft der böhmischen Krone, seit 1526 waren die Habsburger Könige von Böhmen, direkt zu unterstellen. Die wechselnden Pfandschaften förderten die reformatorischen Bewegungen, vor allem die des Pfandherrn Johann von Pernstein (1537–1548). Täufer und Schwenckfelder beherrschten zunächst das Feld. Die Täuferbewegung kam von Mähren her. Nach ihrer Selbstdarstellung gelang es ihr leicht, die Vertreter der Alten Kirche zum Schweigen zu bringen. So zumindest in der Beschreibung ihres Missionars Clemens Adler, der angeblich in der Glatzer Pfarrkirche um 1534 den dortigen Pfarrer während seiner Predigt zum Schweigen aufgefordert hatte, um selbst das Wort zu ergreifen. Der Pfarrer ließ sich allerdings nicht austricksen, son-

dern versuchte, zusammen mit seinen Chorknaben durch Gesänge den ungebetenen Prediger zu übertönen, was ihm auch gelang. Clemens Adler setzte jedoch vor der Kirche seine Predigt fort, bis er verhaftet wurde. Doch zeigte sich, dass eine Gruppe von Grafschafter Adligen der Lehre des Täufers aufgeschlossen gegenüber stand, so die von Stillfried und von Pannwitz. Sie luden Adler auf ihre Schlösser ein.⁷ Das bedeutete nicht, dass diese Gruppe von Adligen sich gleich festlegte, wie dann später ihre Einladung an ihren schlesischen Standesgenossen Kaspar von Schwenckfeldt zeigt.

Solange die Grafen von Hardeck als Pfandherren fungierten, versuchten diese, die reformatorischen Bewegungen zu unterdrücken.⁸ Das änderte sich unter dem Pfandherrn Johann von Pernstein ab 1537. In Glatz setzten sich, unterstützt vom dortigen Rat, die Schwenckfelder durch und machten die Grafschaft zu einem Zentralort der Bewegung, nachdem sie aus Liegnitz auf Befehl König Ferdinands I. ausgewiesen worden waren. Sie stellten in Glatz von 1538 bis 1559 die Pfarrer. Ebenso in Mittelwalde und Neurode. Zu einem geistigen Zentrum wurde Rengersdorf, das unter dem Patronat der Familie Pannwitz stand, wo mit dem Pfarrer Johann Sigismund Werner (Lebensjahre: 1491 bis 1554) eine der bedeutendsten reformatorischen Gestalten dieser Bewegung wirkte (Abb. 2).

Die Schwenckfelder plädierten für eine „Kirche ohne Mauern“, den inneren Tempel. Von Luther unterschieden sie sich in der Sakramentsauffassung, der an der alten Transsubstantiationslehre festhielt, während die Schwenckfelder das materielle Brot im Abendmahl für ein Bild des himmlischen Brotes hielten. Herzog Friedrich II. von Liegnitz, der zu den Schwenckfeldern hielt, aber aus politischen Gründen einen Bruch mit Luther verhindern wollte, schickte Werner 1539 nach Wittenberg, doch auch Me-

Die Grafschaft Glatz 1530–1630

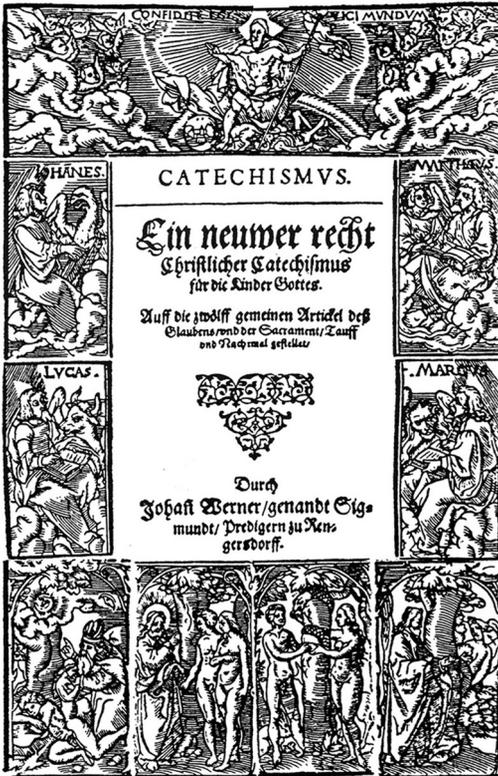


Abb. 2: Titelblatt des „Catechismus“
von Johann Werner, 1546
(Herzig 1996)



Abb. 3: Herzog Ernst von Bayern,
Bildnis von Barthel Beham, 1533
(Bayerische Staatsgemäldesammlung)

lanchthon fand die Lehre der Schwenckfelder nicht schriftgemäß und es kam zum endgültigen Bruch.⁹

Herzog Ernst von Bayern

In der Grafschaft Glatz änderte sich die Situation, als Johann von Pernstein die Grafschaft 1548 an den Wittelsbacher Ernst von Bayern (Abb. 3) verkaufte, der zuvor Erzbischof-Administrator in Salzburg war, aber dieses Amt aufgeben musste, da er sich nicht die Weihen erteilen ließ.

Trotz seines lockeren Lebenswandels – immerhin legitimierten Papst und Kaiser seine unehelichen Kinder – hielt er nach Wittelsbacher Haustradition am Katholizismus fest, der ein wesentliches Fundament der Hausmacht bedeutete. Als sich Herzog Ernst

1556 endgültig in Glatz niederließ und das Schloss zur Residenz ausbaute, versuchte er zunächst im Zusammengang mit König Ferdinand I. 1558 auf einer Glatzer Synode die Konfessionsverhältnisse zu klären.

Unter Leitung seines Hofpredigers Dr. Christoph Neaetius, den er aus Salzburg mitgebracht und den er zum Archidiakon ernannt hatte, wurde den Geistlichen ein Fragenkatalog, den die beiden Zisterzienseräbte Johannes von Grüssau und Leonhard von Fürstenfeld verfasst hatten, vorgelegt. Die Äbte versuchten, in diesem Katalog die altkirchliche Lehre festzuschreiben. Die Geistlichen sollten ihre Haltung gegenüber den reformatorischen Kräften charakterisieren. Die insgesamt 14 Fragen steckten das Feld der katholischen Lehre gegenüber Luthera-

nern wie Schwenckfeldern ab. So sollte die Antwort auf die vierte Frage Auskunft über die Haltung der Geistlichen zu den reformatorischen Lehren geben: „Ob die schrift noch ides sinnes oder kopp oder ob noch Wittenberg(er) Schwenckfelt, Osiandri, Zwinglischer oder widerteuffer oder auch catholischer Römischer Kirchenart und weisz sal verstanden werden und welches teils urteil sie sich underwerffen.“ Mit der Obenansetzung der Möglichkeit einer Schriftinterpretation durch ein jedes Gemeindemitglied wurde indirekt auch nach dem neuen frühlutherischen Gemeindepinzipp gefragt. Weitere Fragen bezogen sich auf die Trinitätslehre nach dem Symbolum Athanasianum, die die Schwenckfelder verwarfen, nach der Wirkung der Sakramente, die die Schwenckfelder im Gegensatz zur Auffassung der alten Kirche auch von der Würde des Spenders abhängig machten, und über die Rechtfertigung durch den Glauben oder durch Zeremonien, gegen die sie die Werke der Liebe setzten.

Das Ergebnis dieser Befragung von 1558 zeigt ein buntes Bild der konfessionellen Gemengelage. Von den erschienenen Geistlichen bekannten sich 11 zur lutherischen, fünf zur schwenckfeldischen und 13 zur katholischen Konfession.¹⁰ Um sein ius reformandi im Sinne der katholischen Kirche durchzusetzen, verordnete Herzog Ernst 1560 eine Visitationsreise durch den Archidiakon Neaetius und seinen Hauskaplan Thomas Langer. Da man Widerstand in den Gemeinden befürchtete, begleiteten herzogliche Soldaten die Visitatoren. Das von dem Archidiakon überlieferte Protokoll bietet ein anschauliches Bild von den reformbedürftigen Verhältnissen. Ein gewisser Eklektizismus war typisch. Unter den Predigern, die z. B. in Habelschwerdt die Pfarrkirche innehatten, waren fast alle reformatorischen Bewegungen dieser Zeit vertreten. Nur wo der Patronatsherr sich für eine der konfessionellen Bewegungen entschieden hatte, war die Situation eindeutig. Die Kommission der

Glatzer Synode von 1558 hatte in einer Relation an den Kaiser die Landesverweisung aller Täufer und Schwenckfelder gefordert. Ihr Amt sollten 15 Geistliche, vor allem Schwenckfelder, aber auch die in Wittenberg ordinierten Prediger aufgeben. Doch auch die katholischen Geistlichen entsprachen kaum den moralischen Anforderungen. Fast alle verstießen gegen den Zölibat, doch konnten sie nicht „abgeschafft“ werden, da sonst nach Einschätzung von Neaetius die „Sekten und Schwärmer“ die Pfarreien besetzt hätten. Die Kommission schlug deshalb vor, Jesuiten in die Grafschaft Glatz zu holen, um die Gemeinden zu reformieren.¹² Doch die zügige Durchführung der Gegenreformation scheiterte am System. Solange die Patronatsherren die Pfarrer bestimmten, war weitgehend mit einer Besetzung durch Prediger der reformatorischen Bewegungen zu rechnen. Selbst dort, wo der König von Böhmen das Patronatsrecht ausübte, wie in Habelschwerdt, scheiterte er am Widerstand der Gemeindemitglieder mit der Besetzung durch einen katholischen Geistlichen.

Lutheraner

Die gegenreformatorischen Bemühungen Herzog Ernsts von Bayern scheiterten mit seinem Tod am 7. Dezember 1560. Archidiakon Neaetius zog sich aus dem kirchlichen Leben zurück und heiratete. Ernsts Nachfolger, der in München residierende Bruder Herzog Albrecht, versuchte zwar noch die Gegenreformation fortzusetzen. Doch als sich die Grafschafter Stände 1567 aus der bayrischen Pfandschaft auslösten, war auch sein Interesse erloschen. Neuer Landesherr war nun Kaiser Maximilian II. (König von Böhmen 1564–1572), der sich heimlich zum Luthertum bekannte, aber aus Gründen der Staatsräson den Katholizismus in den habsburgischen Ländern aufrecht erhalten musste. Die Auseinandersetzung mit den sogenannten Sektenkirchen erwartete er nun von den Lutheranern, die zu dieser Zeit in den Grafschaft Glatzer Kirchen die Oberhand gewannen. Der Glatzer Rat, dem es

Die Grafschaft Glatz 1530–1630

nicht mehr opportun erschien – wie zahlreichen Adligen auch – zu den Schwenckfeldern zu halten, berief 1564 den lutherischen Prediger Magister Andreas Eising, der dieses Amt bis 1591 innehatte. Gegenüber dem inzwischen wieder amtierenden Prager Erzbischof (seit 1561), dem offiziell die Glatzer Kirche unterstand, versuchte der Glatzer Rat zu lavieren, indem in der Amtsbeschreibung des neuen Pfarrers von der „heiligen katholischen christlichen Kirche“ die Rede ist, doch trug er dem Prediger auf, „in diesen seinem Amte mit Fürtragung der heiligen reinen und heilsamen Lehre des göttlichen Wortes“ zu agieren, womit die lutherische Kirche gemeint war.¹²

Erst als nach 1570 der Wittelsbacher ausgezahlt war und nichts mehr zu sagen hatte, wurden Prediger und Lehrer „gemäß der Augsburger Konfession“ berufen, so dass nach Angaben des katholischen Dechanten David Fechtner, der Neaetius in diesem Amt gefolgt war, 1577 von den damaligen 38 Geistlichen in der Grafschaft Glatz nur noch fünf zur katholischen Kirche rechneten.¹³ Offiziell musste Maximilian II. das katholische Kirchenleben in der Grafschaft Glatz aufrecht erhalten und schritt deshalb ein, als der Landeshauptmann und Lutheraner Hans von Pubschütz 1574 ein evangelisches Kirchentum in Glatz mit einem Superintendenten und einem Konsistorium etablierte. Der Prager Erzbischof Anton Brus von Müglitz bestand jedoch auf der katholischen Kirchenhoheit, obwohl es kaum noch katholische Kirchengemeinden gab. Als es im Hinblick auf Ehedispensfragen zu Kontroversen zwischen lutherischer und katholischer Kirchenleitung kam, wies Maximilian II. 1575 den lutherischen Landeshauptmann an, den Erzbischof nicht in seiner Jurisdiktion zu behindern. Dennoch blieb die evangelische Kirchenleitung bestehen. Als 1591 Magister Andreas Eising starb, bezeugt sein Grabstein, dass er „Ecclesiae Glacensis Pastor ac conjunctarum Ecclesiarum Inspektor“ (Pfarrer der Glatzer Kirche und Inspektor

der vereinigten Kirchen (der Grafschaft Glatz)) gewesen sei.¹⁴

Auseinandersetzungen zwischen Lutheranern, Schwenckfeldern und Katholiken

Die konfessionellen Auseinandersetzungen der 1570er Jahre verliefen weniger zwischen Katholiken und Lutheranern, vielmehr zwischen Lutheranern und Schwenckfeldern. Diese waren, obgleich offiziell verboten, im Untergrund immer noch präsent und drohten sogar mit Brandanschlägen auf die Städte Habelschwerdt und Landeck, wenn die Schwenckfelder weiterhin geschmäht würden. Vor allem der Habelschwerdter lutherische Prediger Caspar Elogius (Amtszeit 1563–1577) setzte sich mit ihnen, die auch im dortigen Rat noch Anhänger hatten, auseinander. Elogius' Haltung in der Konfessionsfrage zeigt das eigenartige politische Lavieren zwischen einer offiziell katholischen Kirche und dem lutherischen Glaubensleben. In der Habelschwerdter Kirche ließ er ein Theaterspiel über das Jüngste Gericht aufführen und dabei „die bösen Geister, viel Päpste, Cardinäle, Bischöfe mit ihren Kronen in die Hölle fahren“. Als er allerdings 1577 aufgrund seines Kampfes gegen die Schwenckfelder sein Amt verlor, da der lutherische Landeshauptmann die Auseinandersetzung mit den Schwenckfeldern fürchtete, wandte Elogius sich an den Prager Erzbischof und beschwerte sich über seine Entlassung. Er hob hervor, dass er von Kaiser Maximilian beauftragt worden sei, die Schwenckfelder auszurotten. Auch Maximilians Nachfolger, Kaiser Rudolf II., forderte Landeshauptmann und Räte mehrmals auf, gegen die Schwenckfelder vorzugehen.¹⁵

Zum Tode Kaiser Maximilians II. (1576) verfasste Elogius eine Leichenrede, die in Prag im Druck erschien. Sie folgt in ihrer Geschichtsauffassung der Vierreiche-Lehre. Das Ende des letzten Reichs, des Heiligen Römischen Reichs, erwartete Elogius schon

für das Jahr 1582, also in baldiger Zukunft. Als Zeichen dafür sieht er die andauernde Kriegsgefahr, die Zunahme der Laster, vor allem aber das Treiben „von allerlei Sekten und Rotten“. Nicht nur Kaiser Maximilian II., sondern das ganze Haus Habsburg bezog er in sein Lob ein, wofür wohl die Auffassung von einem habsburgischen Kirchentum mitspielt, in dem Katholiken und Protestanten nebeneinander existieren sollten.¹⁶ Gefahren sahen die lutherischen Amtsträger weniger von Seiten der Katholiken, sondern außer von den Schwenckfeldern vor allem von den Calvinisten, die sie in den eigenen Reihen vermuteten. So bezeichneten Grafenschaft Glatzer Chronisten den Habelschwerdter Prediger Abraham Zenkfrey (Amtszeit 1586–1604) als „guten Calvinisten“.¹⁷ In Glatz kam es zum Eklat, als der lutherische Vikar Niklas Thomas seinem vorgesetzten Pfarrer Georg Zeutschner (Amtszeit 1591–1609) vorwarf, Calvinist zu sein und dies mit dem Satz auf den Punkt brachte: Er wolle lieber zu den Jesuiten gehen als mit ihm weiter zusammenzuarbeiten.¹⁸ Es ist übrigens derselbe Niklas Thomas, der als Hauptpastor von Görlitz 1624 Jakob Böhme ein evangelisches Begräbnis verweigerte.

Das Zeitalter des Konfessionalismus führte zu erheblichen Auseinandersetzungen nicht nur im protestantischen Lager, wo man sich auf keine gemeinsame Bekenntnisformel einigen konnte, sondern nun auch mit der seit den 1590er Jahren wieder erstarkenden katholischen Kirche. In Glatz hatte seit den 1540er Jahren das katholische Kirchenleben einen rapiden Niedergang erlebt. Das Glatzer Augustiner-Chorherren-Stift (Abb. 4), die Gründung des Arnustus von Pardubitz, war einst berühmt wegen seines Reformeifers, doch der letzte Propst Andreas Pfeiffer führte ein derart unmoralisches Leben, dass der Prager Erzbischof ihn 1578 absetzte.¹⁹ Im Glatzer Minoritenkloster lebten nur noch zwei Mönche. Der letzte Guardian übergab 1544 den gesamten Besitz dem Rat und ver-

ließ die Stadt. Auch das Franziskanerkloster übertrug der letzte Mönch des Klosters der Stadt mit der Auflage, das Haus für die Armen zu verwenden. Der Rat richtete in der Folgezeit hier ein Spital ein.



Abb. 4 : Thumkirche in Glatz,
Ausschnitt einer Graphik in der „Glaciographia“
von Aelurius, 1625
(Herzig 1996)

Niedergang des Chorherren-Stiftes und Rückkehr der Jesuiten und Minoriten

Aber gerade durch den Niedergang des Chorherren-Stifts kam die Wende. Der Prager Erzbischof setzte mit Andreas Kirmeser als Propst einen ehemaligen Lehrer der Neisser Schule ein, der bei den Jesuiten studiert hatte, aber dem Orden nicht beigetreten war. Er vertrat den Typ des zielbewussten Geistlichen, der bei aller äußeren Konzilianz entschlossen war, dem Katholizismus zum Siege zu verhelfen. Er wollte vor allem die Glatzer Pfarrkirche, deren Patronatsrechte die Johanniter weitgehend dem Rat überlassen hatten, wieder in den Besitz der katholischen Kirche bringen. Ob der Plan, den er dann 1595 ausführte, von ihm stammte oder aber in Abstimmung mit dem kaiserlichen Hof entwickelt worden war, der unter Rudolf II. in den 1590er Jahren wieder stärker einen gegenreformatorischen Kurs verfolgte, muss offen bleiben.

Am 9. März 1595 resignierte Kirmeser als Propst und Papst Clemens VIII. löste das Chorherren-Stift auf und übergab es den Jesuiten. Auch wenn die Grafschafter Stände dagegen protestierten und die Bürger auf

Die Grafschaft Glatz 1530–1630

ihrer Seite wussten, sie mussten nachgeben.²⁰ Doch zielstrebig bauten die Jesuiten das Stift zu einem Kollegium aus und das vermutlich im sogenannten Jesuitenstil, denn Aelurius schreibt in seiner Chronik, dass „darin alles so pompösich“²¹ gewesen sei. Die Jesuiten sorgten dafür, dass das katholische Leben in Glatz in der Öffentlichkeit wieder demonstriert wurde. 1601 hielten sie eine Fronleichnamsprozession ab, an der zwar nicht die Glatzer, aber die Untertanen ihrer Stiftsdörfer, so aus Altwilmsdorf, teilnahmen. Unterstützt wurden die Jesuiten durch den Breslauer Bischof Erzherzog Karl (seit 1608), den Bruder des künftigen Kaisers Ferdinand II., der über das benachbarte Neisser Bistumsland herrschte, wo er sich energisch weigerte, den 1609 auch für Schlesien gültigen Majestätsbrief anzuerkennen, der den Schlesiern ihre freie Konfessionswahl garantierte.²¹

In Glatz hatte 1604 ein Zwischenfall in der Pfarrkirche dazu geführt, dass in Zukunft die Katholiken stärker an Einfluss gewannen: Während des evangelischen Gottesdienstes hatten zwei polnische Jakobspilger den Rosenkranz gebetet. Die evangelischen Gläubigen, die hierin den Versuch sahen, die Kirche durch Katholiken zu besetzen, drängten die beiden Pilger aus der Kirche und malträtierten sie mit Stöcken und Steinen, so dass einer der Pilger getötet wurde. Dies hatte politische Folgen. Die Täter wurden von einem Prager Gericht zu lebenslanger Gefängnisstrafe verurteilt und der Kaiser zwang die Glatzer, sechs Katholiken in den Rat aufzunehmen.²³

1605 kehrten die Minoriten in ihr Kloster auf der Sandinsel zurück. Das katholische Leben stabilisierte sich durch die Ordensgemeinschaften in Glatz. Der Majestätsbrief von 1609 war für die Grafschaft Glatz insofern von Bedeutung, als nun die evangelischen Gemeinden in den Dörfern, soweit dort keine Kirchen vorhanden waren, diese bauen durften. Es entwickelte sich in diesen

Jahrzehnten in den Städten der Grafschaft Glatz eine humanistische Bürgerkultur, die von den Predigern, Lehrern der Lateinschulen sowie Studenten aus der Grafschaft Glatz getragen wurde und in der Briefkultur, Casualgedichten und Predigten ihren Ausdruck fand.²⁴

Auch entstanden zahlreiche Chroniken, die von einfachen Bürgern wie dem Schneidermeister Pankraz Scholz oder dem Bauern Christoph Ruprecht verfasst wurden. Sie zeugen von einem historischen Bewusstsein, das die nicht einfach zu verstehenden Ereignisse dieser Zeit einzuordnen versuchte.²⁵ In einem Städtelobgedicht auf Wünschelburg preist der Student Georg Partackius nicht nur die liebliche Landschaft, sondern auch die geschickten Handwerker, vor allem die Tuchmacher. In der Tat erlebte die Grafschaft Glatz im ausgehenden 16. und beginnendem 17. Jahrhundert einen gewissen Wohlstand, der sich in dem Renaissancestil der Adelsschlösser, aber auch in den steinernen Bürgerhäusern der Städte dokumentiert.²⁶

Kriegerische Auseinandersetzungen und Rekatholisierung

Die abrupte Wende dieser Entwicklung kam nach 1618, als sich die Stände der Grafschaft Glatz dem Prager Aufstand anschlossen. Die katholischen Kleriker wurden aus Glatz vertrieben, die Zusagen des Majestätsbriefes von 1609 galten für die Katholiken nicht mehr. Die Auseinandersetzung zwischen Katholiken und Protestanten, die 1620 mit der Schlacht am Weißen Berg zugunsten der Katholiken ausging, hatte für die Grafschaft Glatz insofern ein Nachspiel, als hier die Antihabsburgfraktion den kaiserlichen Truppen bis Oktober 1622 Widerstand leistete (Abb. 5). Dabei ergaben sich eigenartige konfessionelle Konstellationen. Auf Seiten des Kaisers kämpfte auch der sächsische Kurfürst, der eigentlich die protestantische Vormacht im Reich stellte. Als seine Truppen Habelschwerdt eroberten,²⁷



Abb. 5: Belagerung der Stadt Glatz 1622,
Ausschnitt einer Graphik in der „Glaciographia“
von Aelurius, 1625
(Herzig 1996)

kämpften die dortigen Lutheraner nun zusammen mit ihren evangelischen Glaubensgenossen auf kaiserlicher Seite.

Aufgrund des lang andauernden Widerstands der Grafschaft Glatz gegen die kaiserlichen Truppen verlor diese alle Schutzzusagen, wie sie die Schlesier 1621 im sogenannten Dresdner Akkord erhalten hatten, der ihnen auf Vermittlung des sächsischen Kurfürsten hin die Beibehaltung der evangelischen Konfession zusicherte. Die Grafschaft Glatz konnte nun ganz im Sinne der habsburgischen Konfessionspolitik eingerichtet werden. Diese sogenannte *Pietas Austriaca* sah die katholische Konfession als eine wichtige Basis der Loyalität zum habsburgischen Herrscherhaus vor.²⁸ Dafür sorgten nun die Jesuiten, die 1622 nach Glatz zurückkehrten und nun nicht nur ihren alten Besitz des Augustinerstifts zurück bekamen, sondern zudem auch den Besitz der Johanniter, die die Grafschaft Glatz verlassen mussten.

Nachdem sich zunächst die Liechtensteiner Soldaten als sogenannte „Seligmacher“ betätigt hatten und die Bewohner mit ihren Bajonetten zum Kirchgang und Niederknien

gezwungen hatten, wendeten die Jesuiten subtilere Formen der Katholisierung an.²⁹ Doch gab es auch Formen des Zwangs. Ein Publikandum des neuen Landesherrn des Breslauer Bischofs Erzherzog Carl von 1624 machte das Bürgerrecht, die Zulassung zur Eheschließung sowie zu den Zünften von der katholischen Religion abhängig. Alle lutherischen Bücher sollten abgegeben werden. Zahlreiche Bürger vor allem aus Habelschwerdt gingen ins Exil. Die meisten konvertierten notgedrungen, um ihren Status als Bürger nicht zu verlieren, nachdem 1629 die Grafschafter Stände unter Vorbehalt ihre alten Privilegien, wenn auch mit Einschränkungen und der Erhebung eines Rebellionsgrochens auf das Bier, zurück erhalten hatten. Wenn auch der neue Archidiakon Hieronymus Keck nach einer Visitation 1662 einen Erfolg der Rekatholisierung meldete – nur noch 95 Einwohner weigerten sich katholisch zu werden – so sind die folgenden Jahrzehnte doch geprägt durch Formen einer geistigen Unsicherheit, die im Kryptoprottestantismus, Teufels- und Hexenglauben ihren Ausdruck fand. Hinzu kam, dass bis 1650 immer noch die Schweden im Land waren, 1633 raffte die Pest zudem zahlreiche Menschen hinweg, so dass die Einwohnerzahl von 60.000 (1620) auf 38.000 (1653) gesunken war. Eine weitere Pestwelle folgte 1680.

Neue katholische Adelherrschaften

Hinzu kam die Errichtung der Gutsherrschaft, die der neue (zumeist aus Österreich kommende) Adel vornahm, so dass den Gutsuntertanen die persönliche Freiheit genommen wurde. Die bäuerliche Bevölkerung wehrte sich dagegen mit lang andauernden gewaltsamen Aufständen. Letztendlich blieben sie erfolglos, da der Kaiser auf Seiten des Adels stand, auch wenn er schlimmste Auswüchse durch ein Edikt bzw. Urbare – wie 1662 für die Herrschaft Arnisdorf/Grafenort – zu begrenzen versuchte. Die Verunsicherung im Glauben fand erst nach der Pest von 1680 eine

Die Grafschaft Glatz 1530–1630

Wende.³⁰ Unterstützt vom Adel und von den Jesuiten setzte nun eine starke Heiligen- und Marienverehrung ein, die nach der Darstellung der Jesuiten (Abb. 6) geholfen hatte, die Pest zu überwinden. Die ersten von den Gemeinden finanzierten Barockkapellen entstanden.

Aufblühen des Barockkatholizismus

Der Barockkatholizismus schuf mit den Bruderschaften und Sodalitäten neue soziale Formen, die die herkömmliche Gemeindestruktur stark differenzierten und eine neue Identität schufen. Mit dem Heiligenkalender verbanden sich das Jahr hindurch Feste, die durch Gelöbnistage und Wallfahrten verstärkt wurden. Die alten Wallfahrtsorte wie Wartha, Albendorf, Altwilmsdorf wurden wieder reaktiviert, die Wunder der dortigen Madonnen in zahlreichen Bildern und Mirakelbüchern visualisiert. Der von Italien bzw. Österreich und Böhmen übernommene Barockstil veränderte die Landschaft durch neue bzw. umgebaute Barockkirchen und Kapellen, vor allem durch die Errichtung zahlreicher Wegkreuze, Heiligenbilder, Pestsäulen, die als sakrale Landschaft das Böse bannen sollte.³¹

So vollzog sich ein Identitätswandel, der das protestantische Jahrhundert der Grafschaft Glatz vergessen ließ, so dass es nach 1742, nach der Annexion der Grafschaft Glatz durch das protestantische Preußen, im Gegensatz zu anderen schlesischen Landschaften hier keine Restitution des Protestantismus gab. Die neuen protestantischen Gemeinden, die nun entstanden, waren für die preußischen Beamten und das Militär geschaffen worden. König Friedrich II. von Preußen betrachtete den Barockkatholizismus nicht ohne Ironie, wie eine Anekdote verdeutlicht: Die katholische Gräfin Stillfried hatte der Madonna von Glatz ein seidenes Gewand versprochen, falls die Österreicher die Preußen besiegten. Das ging nun nicht in Erfüllung. Wie der lutherische Prediger und Historiograph Johann



Abb. 6: Barocker Innenraum der Glatzer Pfarrkirche, Photo-Marx, um 1930 (Sammlung Haus Schlesien)

Gottlieb Kahlo in seinen ‚Denkwürdigkeiten‘ (1757) berichtet, soll deshalb Friedrich der II. der Madonna ein seidenes Gewand gestiftet haben, damit sie nicht durch seinen Sieg zu leiden habe.³²

Literatur

AELURIUS, Georg: *Glaciographia oder Glätzische Chronika/ Das ist: Gründliche historische Beschreibung der berühmten und vornemen Stadt/ ja gantzen Graffschafft [...]*. Leipzig 1625.

BACH, Aloys: *Urkundliche Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz. Von der Urzeit bis auf unsere Tage*. Breslau 1841.

BAUKLOH-HERZIG, Sonja: Karl von Holtei und das Schlosstheater in Grafenort. In: *AGG-Mitteilungen*, 5 (2006), S. 1-11.

ELOGIUS, Caspar: *Leichpredig über Maximiliani den anderen Großmechtigsten/ und frommen Römischen Keyser/ Absterben*

und Begrebnuß. Darinn als in einer Chronica zu sehen/ Was von Anfang der Welt [...]. Prag o. J. [1577].

GLASHOFF, Frank: Quellenkritische Anmerkungen zu frühneuzeitlichen Glatzer Chroniken. In: Arno HERZIG (Hg.): *Glaciographia Nova*. Festschrift für Dieter Pohl, Hamburg 2004, S. 73-92.

GRÖGER, Roland: Das lateinische Lobgedicht auf Wünschelburg von Georg Partack 1592. In: AGG-Mitteilungen, 16 (2017), S. 23-32.

HEINZELMANN, Paul: Beiträge zur Prediger-geschichte der Grafschaft Glatz von 1524-1624. In: Gerhard EBERLEIN (Hg.), *Correspondenzblatt des Vereins für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens*, 1/XIV (1914), S. 1-62.

HEINZELMANN, Paul: *Geschichte der Evangelischen Kirche der Grafschaft Glatz*. Zweite Auflage, Glatz 1926.

HERZIG, Arno: *Reformatorsche Bewegungen und Konfessionalisierung. Die habsburgische Rekatholisierungspolitik in der Grafschaft Glatz*. Hamburg 1996.

DERS.: *Der Zwang zum wahren Glauben. Rekatholisierung vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*. Göttingen 2000.

DERS.: *Das unruhige Schlesien. Krisendynamik und Konfliktlösung vom 16. bis zum 20. Jahrhundert*. Köln – Weimar – Wien 2014.

HERZIG, Arno / RUCHNIEWICZ, Malgorzata: *Geschichte des Glatzer Landes*. Hamburg – Wrocław 2006.

KAHLO, Johann Gottlieb: *Denkwürdigkeiten der Königlichen Preußischen souveränen Grafschaft Glatz vom ihren ersten Ursprunge bis auf gegenwärtige Zeiten*. Berlin – Leipzig 1757.

NEAETIUS, Christophorus: *Dekanatsbuch* (1560). In: Franz VOLKMER / Wilhelm HOHAUS (Hg.), *Geschichtsquellen der Grafschaft Glatz*, Habelschwerdt 1884, Bd. 3. S. 13-80, hier S. 17-19.

PARTACKIUS, Georgius: *Descriptio antiquae, celebris, caesareae et in confinio Bohemiae sitae civitatis Wünschelburgae carmine he-*

roico exposita. Wittenberg 1592.

ROTHKEGEL, Martin: *Ausbreitung und Verfolgung der Täufer in Schlesien in den Jahren 1527–1548*. In: *Archiv für schlesische Kirchengeschichte*, 61 (2003), S. 149-209.

VOLKMER, Franz / HOHAUS, Wilhelm (Hg.): *Geschichtsquellen der Grafschaft Glatz*. Habelschwerdt 1884, Bd. 3.

WEIGELT, Horst: *Von Schlesien nach Amerika. Die Geschichte des Schwenckfeldertums*. Köln – Weimar – Wien 2007.

Anmerkungen

* Erweiterte Fassung des Aufsatzes: *Das protestantische Jahrhundert der Grafschaft Glatz (1530-1630)*. In: Jan Pacholski / Matthias Weber (Hg.): *Die Grafschaft Glatz. Neue Studien zur Geschichte und Literatur*, Leipzig 2018, S. 13-25.

¹ Vgl. HEINZELMANN, 1914, S. 1-7; ders., 1926, S. 5; Herzig, 1996, S. 176-184.

² AELURIUS, S. 295.

³ Vgl. HERZIG, *Der Oberlangenauer Bauernchronist Christoph Rupprecht. Zum Kryptoprottestantismus in der Grafschaft Glatz*, in: ders.: *Das unruhige Schlesien*, S. 70-92.

⁴ Vgl. BAUKLOH-HERZIG, S. 3.

⁵ Vgl. HERZIG, 1996, S. 197-203.

⁶ Vgl. HERZIG / RUCHNIEWICZ, S. 54-59.

⁷ Vgl. ROTHKEGEL, S. 193.

⁸ Vgl. WEIGELT, S. 106.

⁹ Vgl. HERZIG: *Der Reformator Johann Sigismund Werner (1491–1554) und die Reformation der Schwenkfelder im Herzogtum Liegnitz und in der Grafschaft Glatz*, in: ders.: *Das unruhige Schlesien*, S. 19-29.

¹⁰ Vgl. HERZIG, 1996, S. 55-61.

¹¹ Vgl. NEAETIUS, S. 17-19.

¹² Vgl. HERZIG, 1996, S. 62.

¹³ Vgl. *Státní úst ední archiv Praha/Staatliches Zentralarchiv Prag*, C 71 (Karton 710), Nr. 85.

¹⁴ Vgl. *Monumenta Simonis Grunaei*, Bd. 2. Fol. 223, in: *Biblioteka Uniwersytecka we Wrocławiu/Universitätsbibliothek Breslau*.

¹⁵ Vgl. HERZIG: *Die Vier-Reiche-Lehre und das baldige Ende der Weltgeschichte. Die Leichenpredigt des Habelschwerdter lutherischen Pfarrers Caspar Elogius zum Tode Kaiser Maximilian II. 1576*, in: ders.: *Das unruhige Schlesien*, S. 34.

¹⁶ Vgl. ELOGIUS, [1577].

¹⁷ BACH, S. 192.

Die Grafschaft Glatz 1530–1630

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Vgl. HERZIG, 1996, S. 84.

²⁰ Vgl. HERZIG / RUCHNIEWICZ, S. 111-119.

²¹ AELURIUS, S. 332.

²² Vgl. HERZIG: Die Jesuiten im feudalen Nexus. Der Aufstand der Ordensuntertanen in der Grafschaft Glatz im ausgehenden 17. Jahrhundert, in: ders.: Das unruhige Schlesien, S. 96.

²³ Vgl. BACH, S. 170-180.

²⁴ Vgl. HERZIG, 1996, S. 197-203.

²⁵ Vgl. GLASHOFF, S. 73-92.

²⁶ PARTACKIUS, 1592; vgl. Gröger, S. 23-32.

²⁷ Vgl. HERZIG, Das Erleben des konfessionellen Zeitalters in Grafschaft Glatzer Chroniken, in: ders.: Das unruhige Schlesien, S. 64.

²⁸ Vgl. HERZIG, 2000, S. 176.

²⁹ Vgl. ebd. S. 95-119.

³⁰ Vgl. HERZIG / RUCHNIEWICZ, S. 146-153.

³¹ Vgl. HERZIG, Die Entstehung der Barocklandschaft in der Grafschaft Glatz, in: ders.: Das unruhige Schlesien, S. 113–126.

³² Vgl. KAHLO, S. 56.

Michael Hirschfeld Sozial-karitative weibliche Ordensleute in der Grafschaft Glatz

*Professioneller Dienst am Menschen
von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis nach 1945*

„Die Schwesternstation wird demnächst vom Mutterhaus ihres Ordens aufgegeben werden, [Sr. Adela] und ihre Mitschwester werden ihr Haus verlassen müssen, in dem seit dem zweiten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts durch Ordensschwester, früher von deutschen, jetzt von polnischen, erkrankten Dorfbewohnern gedient worden ist.“¹ Mit diesen Worten setzte die Schriftstellerin Monika Taubitz in ihrem Roman „Winteralbum“ den schlesischen Marienschwestern in ihrem Heimatort Eisersdorf ein literarisches Denkmal. Als „segensreich“ und „unentbehrlich“ charakterisiert sie darin das Wirken dieser Ordensfrauen, die 1925 in den Ort gerufen wurden, um ambulante Krankenpflege zu versehen, einige einsame alte Leute stationär aufzunehmen, Handarbeitsunterricht zu erteilen und schließlich auch einen anfangs noch „Spielechule“ genannten Kindergarten zu betreiben.²

Gleichsam von der Wiege bis zur Bahre Helferinnen in allen sozialen Notlagen mitten im Alltag der Menschen zu sein: Diese Programmatik findet sich in den Gründungen von Schwesternstationen verschiedener weiblicher Gemeinschaften in mehr als 70 % der Pfarreien der Grafschaft Glatz gleichsam als roter Faden. Selbst in kleinsten Kirchengemeinden gehörten Ordensfrauen zum Ortsbild. 46 der 64 Kirchengemeinden verfügten in den 1930er Jahre über mindestens einen Konvent, 13 davon sogar über zwei bis vier Niederlassungen von Ordensfrauen, die fast ausschließlich auf dem sozial-karitativen Sektor tätig waren³.

Einen Versuch, dieses Arbeitsfeld für die Grafschaft Glatz quantitativ wie auch qua-

litativ zu erfassen, hat zuletzt Ende der 1920er Jahre der Glatzer „Caritas-Apostel“ Polykarp Niestroj unternommen⁴, auf dessen Überblicksdarstellung sich auch spätere Aufsätze zu einzelnen Schwesternniederlassungen beziehen⁵. Eine zumeist ebenfalls sehr verlässliche Quelle stellen die Schematismen des Grafschafter Klerus dar, die gelegentlich auch Aufstellungen der weiblichen Ordensniederlassungen beinhalten, wie sie auch das 1924 erschienene Grundlagenwerk des evangelischen Theologen Hans Carl Wendlandt bietet⁶. Gute Dienste leisten ebenso historisch-statistische Darstellungen der jeweiligen Kongregationen. So liegen über die drei mit jeweils 15 Niederlassungen in der Grafschaft am häufigsten vertretenen Gemeinschaften - die Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth, die Mauritzer Franziskanerinnen und die Marienschwestern - ausführliche Kongregationsgeschichten vor⁷, die in Einzelfällen schon rezipiert wurden.⁸

Mehr oder weniger detailreich wird in zahlreichen Grafschafter Ortschroniken auch die Rolle der weiblichen Kongregationen – wie die Neugründungen seit Beginn der Neuzeit im Vergleich zu den alten Orden in der kirchlichen Fachsprache heißen – benannt oder zumindest gestreift⁹. Beispielsweise kennzeichnen Eberhard und Rita Völkel in ihrer in Aufbau und inhaltlichem Niveau vorbildlichen Ortschronik von Ludwigsdorf die Errichtung des dortigen Ludmilla-Stiftes als „herausragendes Ereignis“¹⁰ und messen dem Wirken der Mauritzer Franziskanerinnen vor Ort „Signalwirkung für weitere notwendige Verbesserungen der gesundheit-

lichen Betreuung unserer Bevölkerung“¹¹ bei. Daran wird deutlich, dass die Errichtung von Schwesternhäusern in der Grafschaft kein frommer Selbstzweck war, sondern dass ihr Boom seit der Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Professionalisierung auf dem Sektor des Gesundheitswesens, aber auch der Kinderbetreuung unmittelbar zusammenhängt.

Im Allgemeinen ist die Existenz der sozial-karitativen Kongregationen in der Grafschaft also bereits ausreichend dokumentiert. Im Einzelnen sind dagegen sicherlich anhand der im Dekanatsarchiv in Glatz nachgewiesenen Akten zu den meisten Schwesternhäusern weitere Studien möglich, die aber nur im Rahmen eines größeren Projektes, etwa einer Dissertation, geleistet werden können. An dieser Stelle ist es lediglich möglich, die Entwicklung in der Grafschaft Glatz in den historischen Kontext des Booms weiblicher Kongregationsgründungen in Deutschland einzuordnen und einige vor Ort bestehende Besonderheiten herauszuarbeiten. So stellt sich die Frage nach bestimmten Gründungswellen von Schwesternniederlassungen, nach der Herkunft und Auswahl der gerufenen Kongregation, nach den Gründergestalten bzw. Besitzern der Einrichtung, aber auch nicht zuletzt nach den konkreten Tätigkeitsfeldern, die ausgeübt wurden. Letztlich ist die Frage zu beantworten, ob die Grafschaft hier gewissermaßen im Trend liegt oder ob sie eine signifikant andere Entwicklung aufweist als andere deutsche Regionen.¹²

Das Aufgreifen dieser Fragen ermöglicht es, in vier Abschnitten Schneisen in die komplexe Thematik zu schlagen und auf diese Weise über die rein deskriptive Ebene hinaus neue Erkenntnisse zu gewinnen.

Längsschnitt durch die Gründungswellen

„Der Wiederaufbau des Ordenslebens erfolgte in der Grafschaft Glatz in der zweiten

Hälfte des 19. Jahrhunderts und war mit der Ausdehnung der karitativen Arbeit der katholischen Kirche verbunden.“¹³ So allgemein wird in dem aktuellen deutsch-polnischen Standardwerk zur „Geschichte des Glatzer Landes“ auf den Aufbruch geistlicher Frauengemeinschaften in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg verwiesen, und als Beleg werden einige Beispiele angeführt. Damit ist aber lediglich die „Spitze des Eisbergs“ benannt, die erste Gründungswelle von Niederlassungen sozial-karitativer Kongregationen, welche für die 1850er Jahre zu veranschlagen ist. Sie ist als Antwort auf die zunehmend virulente soziale Problematik zu verstehen, die sich in den damals aktuellen gesellschaftlichen Problemen von Armut, Hungersnöten, Alkoholismus und Seuchen ausdrückte. Mit Innovationen auf dem Gesundheitssektor etwa in den Bereichen Hygiene und Chirurgie ging der Trend einher, entweder in den größeren Orten bestehenden mittelalterlichen Hospitälern neben guten Ärzten auch ein qualifiziertes Pflegepersonal zu verschaffen oder Krankenhäuser neu zu gründen, um eine medizinische Versorgung vor Ort zu ermöglichen.

Nicht von ungefähr liegen die ersten Gründungen von Konventen in den Kreisstädten Glatz, Neurode und Habelschwerdt. Mit dem weiteren Ausbau der Krankenhäuser durch Erhöhung der Bettenkapazität wurde - zumeist kurz vor dem Ersten Weltkrieg - auch die Zahl der Schwestern angepasst. Waren anfangs zwei oder drei Ordensfrauen im Haus tätig, die Dreizahl wurde gern unabhängig von der Kongregation gewählt, hatte sich deren Zahl 1914 in Neurode beispielsweise auf 11 erhöht.¹⁴ In Habelschwerdt ist sogar fast eine Verdreifachung von acht auf 21 im Krankenhaus Maria Hilf erfolgt. Kamen 1887 in das Ludmilla-Stift in Ludwigsdorf zwei Mauritzer Schwestern, so betrug deren Zahl 25 Jahre später acht.¹⁵

Der Kulturkampf führte nur in Glatz zum Abzug der Prager Borromäerinnen und der

Sozial-karitative weibliche Ordensleute in der Grafschaft Glatz

Armen Schulschwestern aus dem Waisenhaus in Ebersdorf¹⁶ bei Habelschwerdt sowie aus Wölfelsdorf, sieht man von deren Ausweisung aus dem Mädchenlyzeum in Glatz einmal ab. Von einem größeren Exodus an Ordensfrauen kann also nicht die Rede sein. Zu wichtig war deren soziales Engagement auch aus staatlicher Sicht innerhalb einer Generation geworden.

In einer zweiten Gründungswelle zwischen 1887 und 1905 errichteten die Mauritzer Franziskanerinnen in den kleineren Orten Ludwigsdorf, Albendorf, Niedersteine, Mittelwalde (Abb. 1), Wünschelburg, Ullersdorf und Rengersdorf neue Niederlassungen in neu errichteten Krankenhäusern¹⁷.



Abb. 1: St.-Wilhelm-Stift in Mittelwalde
(Sammlung Benno Dräger)

Die Grauen Schwestern von der heiligen Elisabeth siedelten sich in diesem Zeitraum in Eckersdorf, Lewin (Abb. 2), Bad Reinerz (Abb. 3) und Bad Kudowa (Abb. 4) an, nachdem sie bereits 1872 die erste Graf-schafter Niederlassung im Landecker Krankenhaus¹⁸ (Abb. 5) eröffnet hatten.

Dass eine Krankenhausgründung ohne einen Konvent von Ordensfrauen nicht denkbar war, zeigt prägnant der dem Albendorfer Pfarrer Rücker zugeschriebene Ausspruch, er würde jede Mark für verschwendet ansehen, die in Laienkräfte investiert würde. Ob hier primär der Ruf einer qualitativ hochwertigeren Pflegeausbildung in den Kongregationen im Vordergrund



Abb. 2: Pfarrer- Proske-Stiftung
in Lewin (Schweter 1937)



Abb. 3: St.-Elisabeth-Stift
in Bad Reinerz (Schweter 1937)



Abb. 4: Marienheim
in Bad Kudowa (Schweter 1937)



Abb. 5: Demuth-Bannerth'sche Krankenhaus
Stiftung 1893 in Bad Landeck (Hauck 1973)

stand oder auch die finanziellen Vorteile einer Beschäftigung von Ordensfrauen eine Rolle spielten, sei dahingestellt.

Durch die Disziplin und das Arbeitsethos innerhalb ihrer Gemeinschaft waren Ordensangehörige schließlich prädestiniert, für eine über ein normales Maß hinaus gehende Aufopferung, die zudem unentgeltlich erfolgte.

Wie patent und zugleich selbstbewusst die Ordensfrauen auch ohne akademisches Studium vielfach waren, zeigt das Beispiel der Mauritzer Franziskanerin Sr. M. Silvestra (Maria Hötzel). Von der im Krankenhaus in Albendorf eingesetzten gebürtigen Graf-schafterin aus Wölfelsdorf hieß es, „sie konnte dem Arzt auch einmal durch einen schnellen, kühnen Schnitt ins Handwerk greifen und hatte immer Glück dabei“¹⁹.

Parallel mit der Institutionalisierung der Caritasarbeit in der Grafschaft Glatz in Form eines eigenen Caritas-Verbandes im Jahre 1913 ist eine dritte Gründungswelle von Stationen zu erkennen. Vor allem die Breslauer Marienschwestern waren jetzt in Alt-lomnitz, Altwilmsdorf, Ebersdorf bei Habelschwerdt, Gabersdorf, Kunzendorf bei Neurode, Mittelsteine, Niederhannsdorf, Pischkowitz, Reichenau, Schlegel, Walditz, Wilhelmsthal, Wölfelsdorf und Wölfelsgrund gefragt. Innerhalb eines guten Jahrzehnts entstanden 14 neue Schwesternstationen zumeist in kleinen Pfarreien. Wie auch in den ersten Wellen fingen diese Stationen mit in der Regel zwei bis drei Schwestern an, wurden aber mittelfristig zumeist nicht personell aufgestockt.

Anders als bei den männlichen Orden, die insbesondere in der Weimarer Republik in der Grafschaft Glatz Fuß fassten, erlebten die Frauengemeinschaften zwischen 1918 und 1939 keinen ganz signifikanten Zuwachs. Dass für die Männerorden und -kongregationen von einem Ordensfrühling für

die 1920er Jahre gesprochen werden kann, ist sicherlich mit dem bis 1917 geltenden Jesuitenverbot zu erklären²⁰. Männergemeinschaften fanden erst in der Weimarer Zeit die notwendigen Entfaltungsmöglichkeiten, während karitative Gemeinschaften auch während des Kulturkampfes und sehr bald danach das Wohlwollen staatlicher Behörden genossen. Gleichwohl konnte sich beispielsweise im Rahmen der Abstinenzbewegung nach dem Ersten Weltkrieg die auf Unterhaltung alkoholfreier Lokale spezialisierte Gemeinschaft der Armen Fräulein vom Heiligsten Herzen Jesu in Glatz ansiedeln.²¹

Herkunft und Verbreitung der Kongregationen

Signifikant erscheint, dass die ersten sozialkaritativ tätigen Schwestern in der Grafschaft aus Westfalen kamen. Weshalb gelangten nun gerade Angehörige der Franziskanerinnen von St. Mauritz in Münster, einer 1844 in Telgte gegründeten, also noch sehr jungen Gemeinschaft, 1851 nach Glatz. 1848 waren vier Ordensfrauen nach Oberschlesien gereist, weil sie von dem dort herrschenden Hungertyphus gehört hatten und Hilfe leisten wollten²². Es waren also modern gesprochen Katastrophenhelferinnen aus dem in praktischer Fürsorgearbeit wesentlich weiter entwickelten Westen Preußens - dort war von „Pionier-Karitasarbeit im vormärzlichen Rheinpreußen“²³ die Rede -, die sich bei einem Zwischenstopp in Breslau des Wohlwollens des zuständigen Fürstbischofs Melchior von Diepenbrock versichern konnten. Letzterer stammte auch aus Westfalen, genauer gesagt aus Bocholt im Münsterland, was den Sympathien gerade für die Gründung einer ersten schlesischen Niederlassung 1849 in Oppeln vermutlich nicht abträglich gewesen sein dürfte. Und in Westfalen, vor allem aber auch im Rheinland, lagen die Wurzeln von etlichen Neugründungen von Schwesterngemeinschaften insbesondere in der ersten Hälfte der 1840er Jahre²⁴.

Sozial-karitative weibliche Ordensleute in der Grafschaft Glatz

Dass die Franziskanerinnen 1851 dann nach Glatz kamen, hatte mit dem Widerstand des damaligen Bürgermeisters gegen eine Berufung der schlesischen Grauen Schwestern zu tun²⁵. Die Initiatoren eines kirchlichen Krankenhauses suchten nach Alternativen und stießen dabei auf die Mauritzer Schwestern, die mit zwei Frauen in Scheibe (Abb. 6) anfangen. Diese stammten gebürtig aus Sendenhorst und aus Hoetmar, beides heute im Kreis Warendorf gelegen. Wenn bereits ein Jahr später ein weiterer Konvent im städtischen Bürgerhospital in Glatz vom Bürgermeister gutgeheißen wurde, zeigt dies dessen Sinneswandel, so dass ein und dieselbe Kongregation in Konkurrenzbetrieben tätig war. Scheibe als Initialzündung für karitatives Wirken von Ordensfrauen in der Grafschaft blieb auch in der Folge maßgebliche Autorität, wenn es um die Rekrutierung von Schwestern ging. So geschah beispielsweise die Gründung des Konventes in Schlegel 1874 auf Vermittlung von dort²⁶ und die ersten beiden Schwestern in Ludwigsdorf kamen 1887 aus Scheibe bzw. Neurode.



Abb. 6: Krankenhaus Scheibe bei Glatz 1874,
Photo-Marx, um 1930
(Sammlung Haus Schlesien)

Grundsätzlich galt als *Procedere* für eine Neugründung, dass der oder die Initiatoren zunächst im Mutterhaus der jeweiligen Kongregation anfragten, ob Schwestern bereitgestellt würden. Nach positiver Rückmeldung wandte sich entweder die Kongregation direkt an den Regierungsprä-

sidenten in Breslau sowie an das preußische Kultus- und das Innenministerium, oder die Initiatoren ließen den Antrag über den zuständigen Landrat an die Regierung weiterreichen. So schrieb beispielsweise Pfarrer Moritz Strauch von Volpersdorf an den Kurator der Breslauer Marienschwestern: „Das Gesuch um eine Schwesternniederlassung in hiesiger Gemeinde ist von mir selbst an den Landrat des Kreises Neurode (Graf Dohna) eingereicht worden mit der Maßgabe, dass es an den Herrn Regierungspräsidenten und den Herrn Minister weitergegeben werden sollte.“²⁷ Außerdem wurde der Großdechant um sein Plazet gebeten und bei Breslauer Diözesankongregationen ebenfalls der dortige Fürstbischof.

Die Krankenschwestern nach der III. Regel des hl. Franziskus blieben lange Zeit die einzige außerhalb Schlesiens angesiedelte Gemeinschaft, die in der Grafschaft Fuß fasste. Offensichtlich fühlten sie sich gerade hier besonders eingewurzelt, zumal sie hier ihren Mittelpunkt für Schlesien schufen, wie sich in der Erhebung der ersten Gründung Scheibe zum Provinzial-Mutterhaus 1903 zeigte. 1929 wurde dieses nach Ullersdorf (Abb. 7) verlegt, und in den 1930er Jahren lagen 18 der 34 schlesischen Niederlassungen in der Grafschaft und der Rest im Erzbistum Breslau²⁸. Noch bis in diese Zeit hinein stammten die Oberinnen durchweg



Abb. 7: Neues Provinzial-Mutterhaus
der Mauritzer Franziskanerinnen
„Maria Frieden“ 1929 in Ullersdorf
(Elsner 1948)

aus dem Münsterland, dem Emsland und aus Südoldenburg und wurden dann vielfach durch Oberschlesierinnen abgelöst²⁹.

Einen West-Ost-Transfer hatten im Grunde auch die Borromäerinnen hinter sich. Diese Gemeinschaft führt ihren Namen auf den sozial aktiven Mailänder Erzbischof Karl Borromäus zurück. Sie wurde in Nancy gegründet und kam über Prag und Neisse nach Trebnitz, wo 1866 im ehemaligen Zisterzienserinnenkloster am Grab der schlesischen Landespatronin St. Hedwig ein Mutterhaus für Schlesien errichtet wurde³⁰. Dadurch waren sie im Prinzip eine schlesische Gemeinschaft geworden und konnten als solche ab 1893 auch in der Grafschaft Fuß fassen, allerdings eher durch einen Zufall. Der Fabrikant Johannes Hein suchte für das von ihm gestiftete St. Johannesstift in Hausdorf eine neue Ordensgemeinschaft, nachdem die Grauen Schwestern die Niederlassung aufgegeben hatten. Durch einen barmherzigen Bruder wurde er auf die Borromäerinnen hingewiesen und reiste daraufhin selbst nach Trebnitz, um dort Schwestern zu erbitten³¹.

Als typisch schlesische Gründung, 1842 in Neisse entstanden, wurden die Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth erst ab 1872, also in der zweiten Generation, in der Grafschaft heimisch. Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg waren sie mit 200 Niederlassungen die in Schlesien am weitesten verbreitete Kongregation, gefolgt von den Borromäerinnen mit 156 Stationen³².

Ähnlich einheimisch waren die 1854 von dem Priester Johannes Schneider ins Leben gerufenen Marienschwestern aus Breslau und die fünf Jahre danach von dem Breslauer Domkapitular Robert Spiske³³ 1859 gegründeten Hedwigschwestern mit ihren acht Grafschaftler Niederlassungen. Letztere kamen bereits in ihrem Gründungsjahr mit zwei Schwestern in das Waisenhaus bei Rückers, das 1862 nach Bad Altheide verlegt wurde³⁴, während sich die Marienschwes-

tern erst nach der Jahrhundertwende in der Grafschaft finden: 1905 in Kunzendorf bei Neurode und 1907 in Mittelsteine und dann in den Jahren des Ersten Weltkriegs in bis zu 16 Stationen³⁵.

Erst kurz vor dem Ersten Weltkrieg fasste die Mitte des 19. Jahrhunderts von Edmund von Bojanowski in der Provinz Posen gegründete Gemeinschaft der Mägde Mariens Fuß in der Grafschaft. Die auf der dritten Franziskusregel basierende Gemeinschaft³⁶ kam über das schlesische Mutterhaus in Porembe bei Leschnitz in Oberschlesien in die Region, und zwar nach Friedersdorf, um sich in den 1920er Jahren weiter in der Grafschaft auszubreiten. Nach dem Ersten Weltkrieg siedelten sich auch Gemeinschaften mit Zentralen außerhalb Schlesiens an, so die Dienerinnen des Heiligsten Herzens Jesu mit Mutterhaus und Noviziat in Wien 1920 in Bad Langenau und die Armen Fräulein vom Heiligsten Herzen Jesu sowie nicht zuletzt die Schönstätter Marienschwestern mit ihren Ausrichtungen auf Exerzitien und abstinentes Leben.

Verglichen mit dem gesamten Schlesien, wo vor dem Zweiten Weltkrieg 25 verschiedene weibliche Orden und Kongregationen gezählt wurden³⁷, stellte sich die Vielfalt in der Grafschaft mit nur elf verschiedenen Gemeinschaften durchaus überschaubar dar.

Gründer und Träger

Als Initiatoren der Schwesternkonvente traten anfangs der Ortspfarrer und eine kleinere Anzahl von örtlichen Honoratioren auf den Plan, so z.B. in Glatz-Scheibe 1851 und in Habelschwerdt 1857 und 1866, die sich in der Regel in einem Komitee zusammengefunden hatten, das sich die Verbesserung des Gesundheitswesens vor Ort auf die Fahnen geschrieben hatte. Nicht zu vernachlässigen ist auch die Rolle des lokalen Adels bei der Mitfinanzierung sozialer Einrichtungen. Als konkrete Stifter zu nennen sind in Ullersdorf Gräfin Caroline von Oppersdorff

Sozial-karitative weibliche Ordensleute in der Grafschaft Glatz

– auch Namenspatronin des dortigen Carolinen-Stifts – und Anton Graf von Magnis sowie in Niedersteine Anna von Magnis³⁸.

In kleineren Orten, wie etwa in Schlegel 1874, in Albendorf 1890, in Wünschelburg 1894, in Rückers 1899, in Lewin 1901 oder in Mittelsteine 1907, erfolgte die Gründung allein durch den Ortspfarrer, der ein als Krankenstift einzurichtendes Gebäude aus eigenen Mitteln kaufte sowie Spenden einsammelte. Neben der Gewinnung von Sponsoren, oft der Pfarrer selbst, Adelige oder Bürger aus der näheren Umgebung, und dem Kauf oder Neubau eines adäquaten Gebäudes gehörte zu dessen Aufgaben die Verpflichtung von Ordensfrauen für den Dienst an den zu betreuenden Menschen. Oft wurde in der Zeit nach der Revolution 1848 die Bereitstellung von Pflegepersonal von Priestern und Bürgern auch gemeinsam in die Hand genommen. So heißt es etwa in § 7 der Stiftungsurkunde für das Krankenstift Scheibe bei Glatz: „Zur sicheren Bewahrung des bezeichneten Geistes soll die Wartung und Ökonomie ... ein weiblicher katholischer Orden besorgen“³⁹.

Die Gründung des Stifts Scheibe 1851 in einem ehemaligen Rittergut vor den Toren von Glatz ist nur als Reaktion auf die Opposition des Bürgermeisters gegen die Berufung von Ordensschwwestern in das städtische Bürgerhospital verständlich. Hier wie in Habelschwerdt waren erst mehrjährige Verhandlungen notwendig, damit die Schwestern überhaupt kommen konnten, wobei die Problematik nicht in der Haltung des Regierungspräsidenten bzw. der Ministerien lag. Wie sehr die städtischen Behörden ihre anfängliche Ablehnung später revidierten, zeigt sich in der Stiftung eines Franziskus-Fensters in der Habelschwerdter Hospitalkirche durch die Stadt Habelschwerdt anlässlich des 50jährigen Wirkens der Schwestern vor Ort im Jahre 1911⁴⁰.

In Glatz war der Regens des Gymnasialkonviktes Franz Langer die treibende Kraft, von

dem der Ausspruch überliefert ist: „Es müssen erst 20 Schwestern hier sein, eher sterbe ich nicht“⁴¹. Langer war auch der Motor bei der Gründung eines Waisenhauses in einem ehemaligen Schloss der Jesuiten in Altheide 1859 bzw. 1862. In war es der Magistrat, der Mitte der 1850er Jahre auch Schwestern aus Münster St. Mauritiz haben wollte⁴². Und in Glatz hatten es die Franziskanerinnen 1876 dem evangelischen stellvertretenden Bürgermeister zu verdanken, dass sie nicht aufgrund der Kulturkampfgesetze ausgewiesen wurden⁴³.

Träger der sozialen Einrichtungen waren einerseits die Kommunen, wie im Fall der Bürgerhospitäler in Glatz, Habelschwerdt und Neurode (Abb. 8). Bei Neugründungen standen in der Mitte des 19. Jahrhunderts

Neurode, Hospital, zur schmerzhaften Heilung
 Am 17. Okt. 1857 von 2. Hofapostelen übernommen.

Nr.	Name	Ankunft			Abgang			Wohin?
		Tag	Monat	Jahr	Tag	Monat	Jahr	
1389	„Sine. Teresiana“	06.	8.	1. 33	8.	4.	38	Peterswalden u. s.
1391	„Palmaria“	3.	11.	98	22.	12.	96	Nordw.
1477	„Abundia“	12.	12.	01	28	1.	37	+
1622	„Bismarata“	26.	10.	12	3.	6.	36	+
1575	„Cangyria“	29.	10.	20	30.	1.	45	+
1734	„Nojonika“	5.	11.	21	2.	3.	46	+
3442	„Fava“	8.	5.	24				
2218	„Lisecivina“	17.	12.	25	23.	3.	51	Nordwalde
3979	„Gisellista“	17.	10.	28				
3958	„Lophrosia“	17.	10.	28	24.	9.	40	M. Fr. +
4666	„Ruscella“	5.	5.	30	13.	5.	38	Oppeln N.
4933	„Theobista“	5.	11.	31	9.	11.	37	Oppeln N.
3690	„Lauriana“	28.	10.	32	28.	6.	40	Glatz St.
4969	„Satula“	27.	10.	32	13.	10.	37	Oppeln N.
4844	„Raneta“	15.	3.	33	14.	10.	36	Habelschwerdt.
4790	„Ottosia“	3.	5.	33				
4427	„Olympta“	8.	1.	34	7.	5.	36	M. Fr.
4250	„Theosolinta“	28.	10.	34	15.	10.	40	Wann. St.
2871	„Vulcina“	3.	5.	36	10.	12.	36	xx
5242	„Ferrugia“	3.	5.	36	27.	7.	36	H. S. S. S. S.
4851	„Secharia“	14.	10.	36	12.	11.	37	Neurode, M. Fr.
5282	„Ferrugia“	8.	2.	37	13.	5.	42	Neurode

Abb. 8: Schwesternliste der Franziskanerinnen im Krankenhaus in Neurode (Archiv Mutterhaus Mauritzer Franziskanerinnen in Münster)

traditionell Komitees am Beginn, die allmählich in milde Stiftungen mit einem unter Leitung des Ortspfarrers stehenden Kuratorium umgewandelt wurden, die also nach Erlangen sowohl der staatlichen als auch der kirchlichen Genehmigung zum Betrieb der Einrichtung die Korporationsrechte erhielten. In Bad Landeck, Lewin und Bad Reinerz dagegen hielt der Magistrat die Fäden in der Hand und berief zwischen 1872 und 1920 Graue Schwestern von der hl. Elisabeth in vier verschiedene Einrichtungen⁴⁴.

In der dritten Gründungswelle zur Zeit des Ersten Weltkriegs ergriffen dann kleinere Pfarreien die Initiative, eine Schwesternstation zu tragen, wobei als Mitinitiator bzw. Sponsor in Grafenort ebenso wie in Altwilmsdorf, Konradswalde, Kieslingswalde, Kunzendorf/Biele, Niederhannsdorf, Pischkowitz, Wölfelsdorf und Wölfelsgrund der Vaterländische Frauenverein des Kreises Glatz agierte. Diese wohlthätige Organisation engagierte sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts vielerorts bei der Einrichtung von Schwesternstationen durch Übernahme von Mietkosten etc. für die Schwestern, obgleich es sich nicht um einen kirchlichen Verein handelte⁴⁵. Häufig trat der Vaterländische Frauenverein auch als Vertragspartner mit der Kongregation auf. In Wölfelsdorf konnten die Marienschwestern sogar das im Kulturkampf aufgehobene Kloster der Armen Schulschwestern übernehmen⁴⁶.

Mit zunehmender Ausweitung und Konsolidierung der Kongregationen traten diese vermehrt auch selbst als Träger von Häusern hervor. Eine weitere Trägerschaft ergab sich im Zuge der Gründung des Caritas-Verbandes für die Grafschaft Glatz kurz vor dem Ersten Weltkrieg. Letzterer fungierte bald als Rechtsträger von ambulanten Krankenpflegestationen in Albendorf, Glatz und Niederhannsdorf. Die Grauen Schwestern und die Marienschwestern betrieben in Eigenregie Häuser vornehmlich im Kurbetrieb der Grafschafter Bäder Kudowa und Land-

eck, die auch erholungsbedürftigen Schwestern der eigenen Gemeinschaft zu Gute kamen.

Tätigkeitsfelder

Krankenpflege wurde von den Ordensfrauen zum einen intern auf den Stationen der Krankenhäuser betrieben. Mit dem Ausbau der Häuser und der Professionalisierung der Gesundheitsfürsorge wuchs auch der Anspruch an die medizinischen Kenntnisse der Ordensfrauen, wenn z.B. Operationssäle angebaut (wie 1914 in Niedersteine) oder Fachstationen, z. B. für Lungenheilkunde, oder eine Röntgenstation (Glatz, Habelschwerdt 1939) angegliedert wurden (Abb. 9 und 10).



Abb. 9: Mauritzer Franziskanerin in Habelschwerdt (Sammlung Benno Dräger)

Gleichzeitig fand Krankenpflege durch Ordensschwestern fast allerorts auch extern statt. Gerade die vorwiegend von den Breslauer Marienschwestern, teilweise aber auch von Grauen Schwestern und Mägden Mariens, getragenen Dorfniederlassungen verfolgten den Zweck der Sicherung einer flächendeckenden ambulanten Kranken- und Altenbetreuung. Die Schwestern nahmen also Dienste wahr, die heute von Sozialstationen bzw. Pflegediensten durch-

Sozial-karitative weibliche Ordensleute in der Grafschaft Glatz

geführt werden. Hinzu trat die Betreuung von Waisenkindern (in Bad Altheide, Ebersdorf/Habelschwerdt und Niedersteine)⁴⁷ sowie hauswirtschaftliche Tätigkeiten im Bürgerhospital in Glatz 1857.

Habelschwerdt
Krankenhaus

Nr.	Name	Ankunft			Abgang			Wohin?
		Tag	Monat	Jahr	Tag	Monat	Jahr	
2903	Schm. Ernesta	26.	7.	41				
5223	„ Fremina	9.	8.	41				
5271	„ Bogumila	4.	5.	42				
5938	„ Sebaldta	29.	10.	43				
5960	„ Thriphina	15.	3.	44				
3475	„ Bononia	14.	7.	44				

Abb. 10: Schwesternliste der letzten Franziskanerinnen im Krankenhaus in Habelschwerdt (Archiv Mutterhaus Mauritzer Franziskanerinnen in Münster)

Ein spezifisches weiteres Tätigkeitsfeld für die Region war die Beherbergung von Kur- bzw. Erholungsgästen, so etwa im St.-Josefs-Stift in Albendorf⁵² und nicht zuletzt in den Kurorten Bad Altheide, Bad Kudowa, Bad Langenau und Bad Reinerz. Die meisten dortigen Häuser standen auch erholungssuchenden Schwestern der eigenen Kongregation offen.

Die Schwestern waren offensichtlich sehr flexibel und passten sich auch zeitbedingt gewandelten Tätigkeitsfeldern an, so beispielsweise in Ludwigsdorf, wo das Ludmilla-Stift 1924 von einem Krankenhaus in ein Alten- und Pflegeheim umgewandelt wurde⁵³. In der Zwischenkriegszeit stieg der Bedarf an Kindergartenplätzen in einer Stadt wie Glatz stark an, so dass überlegt wurde, „den Mägden Mariens (Säuglingskrippe) einen zweiten Hort anzuvertrauen“⁵⁴. Ebenso wurde vielerorts neben dem Krankenhaus nach Jahren zugleich ein Kindergarten, anfangs Spielschule genannt, eingerichtet⁵⁵.

Über die Küchenleitung fanden sie 1861 auch Eingang in das städtische Bürgerhospital in Habelschwerdt⁴⁸ und fünf Jahre später in die katholische Kranken-, Armen- und Arbeitsanstalt für Stadt und Kreis Habelschwerdt Maria Hilf. In Altheide fanden Hedwigschwestern ihre Bestimmung in der Erziehung von Waisenkindern⁴⁹. Fast auf das Jahr zeitgleich holte Großdechant Anton Ludwig Arme Schulschwestern zur Betreuung des auf seine Initiative hin gegründeten St.-Antonius-Waisenhauses in seiner Pfarrei Ebersdorf bei Habelschwerdt⁵⁰. Kranken- und Altenpflege wurde weitgehend parallel ausgeübt, aber auch hier war eine Spezialisierung in den größeren Orten zu beobachten, so z.B. in Habelschwerdt, wo die sieben Personen Ende des 19. Jahrhunderts in ein vom Kuratorium des Krankenhauses Maria Hilf erworbenes Restgut in Altweitz, das St.-Georgs-Heim, ausgelagert wurden⁵¹.

Nach der Vertreibung 1946 blieben die Schwesternkonvente vor Ort in aller Regel bestehen, weil die Ordensleitungen auf einen Verbleib der Schwestern oberschlesischer Herkunft bestanden, die oft auch der polnischen Sprache mächtig waren⁵⁶. Anlaufstellen für Vertriebene auf Heimatbesuch, in den 1980er Jahren auch für Hilfstransporte, waren oft diese Schwesternstationen vor Ort, nicht nur als Verteilerstationen für Lebensmittel aus der Bundesrepublik, sondern auch, weil hier auch deutsch gesprochen wurde. Insofern stellten die Kongregationen, Monika Taubitz hat dies in ihrem eingangs zitierten Roman implizit angesprochen, ein Element der Kontinuität über die Zäsur des Zweiten Weltkriegs hinaus dar.

Fazit

Die Kranken- und Altenpflege frommen Frauen zu übertragen, die das Gelübde abgelegt hatten, nach den drei evangelischen

Räten (Armut, Keuschheit und Gehorsam) zu leben, war auch in der katholischen Grafschaft Glatz in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein damaligen modernen, liberalen Vorstellungen widersprechender Gedanke. Auch nach außen hin standen diese Frauen in ihrer Tracht für ein nicht nur in preußisch-protestantischen Kreisen als rückwärtsgerichtet angesehenes Weltbild. In der Tat wurde das in mehreren Gründungswellen bis in die 1920er Jahre hinein stetig verdichtete Netz an zum Teil kleinen Schwesternstationen zu einem Signum der Verkirchlichung des Katholizismus, zu einem wichtigen Standbein des katholischen Milieus.

Signifikant sind dafür die sich ausweitenden Tätigkeitsfelder der Ordensfrauen, die selbst durch den Kulturkampf nur marginal tangiert wurden: Handarbeitsunterricht in der Volksschule, das Betreiben einer Industrieschule (z.B. in Glatz und Hausdorf), bis hin zur pädagogischen Früherziehung in Kindergärten. Die Anerkennung, welche sich die Schwestern aller Kongregationen durch die Bank weg auch in der Ultramontanisierung des Katholizismus kritisch oder ablehnend gegenüber stehenden Kreisen durch ihr praktisches Tun, ihre *vita activa*, erworben hatten, ist zugleich Zeichen einer Öffnung nach außen, einer Strahlkraft, die ihre Popularität begründete. Die Beliebtheit der karitativen Kongregationen sicherte dann auch ihre Existenz, weil sie in den kinderreichen Familien katholischer Regionen für den notwendigen Nachwuchs sorgte, ohne den die Expansion bis in das kleinste Gebirgsdorf der Grafschaft nicht möglich gewesen wäre.

Die Berliner Historikerin Relinde Meiwes, die zu den wohl besten Kennerinnen katholischer Frauenkongregationen des 19. Jahrhunderts gehört, hat in diesem Zusammenhang das Begriffspaar Öffentlichkeit und Individuum herangezogen und darauf hingewiesen, dass diese Begriffe keinen Widerspruch darstellen⁵⁷. Die „Arbeiterinnen des

Herrn“, wie sich Mitglieder einer der sozial-karitativen Kongregationen (die Schwestern von der Christlichen Liebe) in ihren Konstitutionen selbst bezeichneten⁵⁸, wurden mit ihren vielfältigen sozialen Angeboten, die zudem konkurrenzlos waren, von breiten sozialen Schichten als Individuen wahrgenommen. Gleichzeitig blieb für sie zwar die Bereitschaft zur Unterwerfung unter klare Prinzipien des Dienens und des Gehorsams gegenüber den Oberen, aber auch der Gemeinschaft, bestimmend. Aber das war nur die eine Seite der Medaille. Die andere enthielt die klare Bereitschaft zu fachspezifischer Ausbildung bzw. Weiterbildung in den Bereichen Kranken- und Altenpflege, Hauswirtschaft, Handarbeitsschulung und nicht zuletzt der kindlichen Früherziehung, die ihnen Fachkompetenz und damit Professionalität einbrachte.

Professionalisierung – oder doch wenigstens Verberuflichung – war ein Schlüssel zur Bewältigung der Moderne⁵⁹. So beurteilen die Bielefelder Historiker Frank-Michael Kuhlehn und Hans-Walter Schmuhl diesen Prozess, den sie nicht nur im karitativen Bereich, sondern ebenso in der Pastoral, Schule und Politik verorten. Was hier in einem Kontext der Modernisierungstheorie dargelegt wird, lässt sich also durchaus auf das Fallbeispiel der Grafschaft Glatz herunter brechen. Auch wenn hier keine Ordensgemeinschaft ihre eigentlichen Wurzeln hatte und anfangs und im Übrigen sehr erfolgreich die Nonnen aus Westfalen importiert wurden.

Der geographisch abgelegene „Herrgottswinkel Deutschlands“ lag im sozial-karitativen Bereich in einem wenn auch im Vergleich zum Rheinland und zu Westfalen minimal verspätet einsetzenden Trend. Dass die ersten karitativ tätigen Ordensfrauen in der Grafschaft ausgerechnet aus einer in Telgte gegründeten Kongregation stammten, einem Ort, der für die Grafschafter nach der Vertreibung 1946 zu einer religiösen Ersatz-

Sozial-karitative weibliche Ordensleute in der Grafschaft Glatz

heimat werden sollte, ist wohl ein Zufall, einer der vielen in der Geschichte.

Literatur

ALBERT, Marcel: Ordensleben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Kontinuität, Restauration und Neuanfänge, in: GATZ, Erwin (Hg.): Klöster und Ordensgemeinschaften (Geschichte des kirchlichen Lebens, Bd. VII), Freiburg u. a. 2006, S. 149-204.

ARCHIV MUTTERHAUS MAURITZER FRANZISKANERINNEN, MÜNSTER: Töchterhausregister, angelegt im Oktober 1934 und fortgeführt.

ELSNER, Salesius: Die Genossenschaft der Krankenschwestern des hl. Franziskus von St. Mauritius-Münster. Eine Geschichte dienender Liebe. Münster 1948.

ENGELBERT, Kurt: Zum 300jährigen Jubiläum der Borromäerinnen. Hildesheim 1952.

GATZ, Erwin (Hg.): Klöster und Ordensgemeinschaften (Geschichte des kirchlichen Lebens, Bd. VII). Freiburg u. a. 2006.

Handbuch des Erzbistums Breslau für das Jahr 1939. Breslau 1939.

HAUCK, Richard: Vom Hospital zum Krankenhaus. In: DERS., Bad Landeck/Schlesien. Bilder aus einer deutschen Stadt. Leimen – Heidelberg 1973, S. 164-166.

HERZIG, Arno / RUCHNIEWICZ, Malgorzata: Geschichte des Glatzer Landes. Hamburg / Wrocław 2006.

HIRSCHFELD, Michael: Der Frühling der Männerorden und -kongregationen in der Grafschaft Glatz nach dem Ersten Weltkrieg. In: AGG-Mitteilungen, 13 (2014), S. 5-18, und in: Archiv für schlesische Kirchengeschichte, 72 (2014), S. 187-208.

KLÖCKER, Michael: Die Modernisierung der Gesundheitsfürsorge und der deutsche Katholizismus. Ausgewählte Aspekte katholischer Gesundheitsbemühungen im 19. Jahrhundert. In: DERS., Religionen und Katholizismus. Bildung und Geschichtsdidaktik, Arbeiterbewegung. Ausgewählte Aufsätze. Frankfurt/M. u. a. 2011, S. 273-293.

KUHLEMANN, Frank-Michael / SCHMUHL, Hans-Walter (Hg.): Beruf und Religion im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart 2003.

MEIWES, Relinde: „Arbeiterinnen des Herrn“. Katholische Frauenkongregationen im 19. Jahrhundert. Frankfurt / New York 2000.

MEISSNER, Horst-Alfons: Polykarp Niestroj (1881-1951). In: HIRSCHFELD, Michael u. a. (Hg.): Schlesische Kirche in Lebensbildern, Münster 2006, S. 232-237.

MEISSNER, Horst-Alfons: Niestroj, Polykarp. In: Jahrbuch der Grafschaft Glatz. Grofschoaftersch Häämtebärnla, 59 (2007), S. 40-45.

MELCHERS, Hans: Die Niederlassungen der Krankenschwestern nach der III. Regel des hl. Franziskus in der Grafschaft Glatz. In: Grafschafter Bote 1976: Nr. 7, S. 13, Nr. 8, S. 15 f, Nr. 9, S. 13 f., Nr. 10, S. 12 f.

MENGEL, Thomas: Das Schicksal der schlesischen Frauenklöster während des Dritten Reiches und 1945/46. Köln / Wien 1986.

NIESTROJ, Polykarp (Hg.): Aus der Caritasarbeit in der Grafschaft Glatz. Düsseldorf 1929.

POHL, Dieter (Bearb. u. Hg.): 40 Jahre Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz in Schlesien 1906-1946. Die Chronik der katholischen Stadtpfarrkirche zu Glatz. Köln 2009.

RITZEN, Hans: Marienschwestern in der Grafschaft Glatz. In: Jahrbuch der Grafschaft Glatz. Grofschoaftersch Häämtebärnla, 54 (2002), S. 56-60.

SCHMIDT, Rudolf: Wenn Grabsteine erzählen ... Das Waisenhaus in Ebersdorf, Kreis Habelschwerdt. In: AGG-Mitteilungen, 14 (2015), S. 21-28.

SCHMINDER, Friedrich (Bearb.): Carolinen-Stift 22.9.1897 Ullersdorf. In: Jahrbuch der Grafschaft Glatz. Grofschoaftersch Häämtebärnla, 53 (2001), S. 112-113.

SCHWETER, Joseph: Geschichte der Kongregation der Marienschwestern aus dem Mutterhaus Breslau 1854-1934. Breslau 1934.

SCHWETER, Joseph: Geschichte der Kongregation der Grauen Schwestern von der hei-

ligen Elisabeth. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Caritas und Mission in den letzten 100 Jahren. 2 Bde., Breslau 1937.

STEPHAN, Horst: Aus der Caritasarbeit in der Grafschaft Glatz. Säuglingsheime und Kindergärten. In: Jahrbuch der Grafschaft Glatz. Grofschoaftersch Häämtebärnla, 46 (1994), S. 99-100.

STEPHAN, Horst: Waisenhäuser in der Grafschaft Glatz. In: Jahrbuch der Grafschaft Glatz. Grofschoaftersch Häämtebärnla, 47 (1995), S. 67-69.

STEPHAN, Horst: Soziale Einrichtungen des Caritasverbandes in der Grafschaft Glatz. Krankenstifte, Kinderhorte und Waisenhäuser. In: Jahrbuch der Grafschaft Glatz. Grofschoaftersch Häämtebärnla, 63 (2011), S. 44-53.

TAUBITZ, Monika: Winteralbum. 2. Aufl., Dresden 2012.

TAUBITZ, Werner: Über 600 Jahre Habelschwerdter Bürgerhospital. In: Jahrbuch der Grafschaft Glatz. Grofschoaftersch Häämtebärnla, 52 (2000), S. 146-151.

VÖLKELE, Eberhard und Rita: Ludwigsdorf im Eulengebirge. Grafschaft Glatz / Schlesien. Braunschweig 1999.

WENDLANDT, Hans Carl: Die weiblichen Orden und Kongregationen der katholischen Kirche und ihre Wirksamkeit in Preußen von 1818 bis 1918. Paderborn 1924.

WITTIG, Joseph: Ein Apostel der Caritas. Der Breslauer Domherr Robert Spiske und sein Werk. Für die Kongregation der Ehrwürdigen Schwestern von der hl. Hedwig zur Hundertjahr-Feier des Geburtstages ihres Stifters und geistlichen Vaters verfasst. Breslau 1921.

Sozial-karitative weibliche Ordensleute in der Grafschaft Glatz

Tabelle 1:
 Sozial-karitative (und unterrichtende) weibliche Kongregationen in der Grafschaft Glatz
 zwischen 1848 und 1946 (Zusammenstellung: Michael Hirschfeld)

Name der Kongregation	Ort	Name der Einrichtung	Jahr der Errichtung	Zahl der Schwestern	Auflösung	Grund der Errichtung	Tätigkeiten	Gründer	Eigentümer
Barmherzige Schwestern nach der III. Regel des hl. Franziskus (Mauritzer Franziskanerinnen)	Albendorf	St.-Josefs-Stift	1890	3 (1890) 6 (1935)		Verbesserung der Krankenpflege	Krankenhaus und Altenheim Kindergarten (1922)	Pfr. Rucker	milde Stiftung
	Glatz-Scheibe	Krankensstift St. Franziskus Scheibe Monika-Heim	1851	76 (1935) 70 (1944)		kirchliche Krankenpflege	Krankenhaus 1903-1929 Provinzial-Mutterhaus Mutter-Kind-Erholung	Pfr. Herbig Regens, Franz Langer beide Glatz	Mauritzer Franziskanerinnen
	Glatz	Krankenhaus	1852	14 (1935) 19 (1944)			Krankenhaus, 1939 Reserve-Lazarett		städtisch
	Glatz	Katholisches Bürgerhospital	1857	2 (1857) 5 (1875) 6 (1935)	1876 abgewendet		Krankenhaus		Mauritzer Franziskanerinnen
	Glatz	Kath. Waisen-erziehungsanstalt	1853-1866					Franz Weese, Josef Ullrich	Verein zur Erziehung verwaarloster Kinder
	Habelschwerdt	Maria Hilf Krankenhaus	1866	8 (1890) 22 (1935) 26 (1944)		Verbesserung Krankenpflege	Krankenhaus	Komitee, Franz Burkhardt	milde Stiftung
	Habelschwerdt	Bürgerhospital St. Johannes Nepomuk	1861	8 (1935) 7 (1944)			Altenheim		städtisch
	Ludwigsdorf	St.-Ludmilla-Stift	1887	2 (1887) 8 (1935) 8 (1944)		Typhus	Krankenhaus Altenheim, Säuglinge, Krankenpflege	Komitee, Pfr. Hugo Schößler	milde Stiftung

Michael Hirschfeld

Name der Kongregation	Ort	Name der Einrichtung	Jahr der Errichtung	Zahl der Schwestern	Auflösung	Grund der Errichtung	Tätigkeiten	Gründer	Eigentümer
	Mittelwalde	St.-Wilhelm-Stift	1891	3 (1891) 5 (1895) 10 (1935) 11 (1939)			Krankenhaus Altenheim (ab 1927)	Pfr. Wilhelm Hatscher	milde Stiftung (1906)
	Neurode	Maria Hilf Krankenhaus	1857	2 (1857) 10 (1900) 11 (1913) 18 (1935) 16 (1944)			Krankenhaus	Magistrat der Stadt	städtisch
	Niedersteine	St.-Joseph-Stift	1887	2 (1887) 7 (1935) 9 (1944)			Krankenhaus, Altenheim	Pfr. Julius Urban	milde Stiftung (1901)
	Reinerz	St.-Franziskus- Heim	1933	3 (1935)			Erholungshaus der Franziskaner		Schles. Franziskaner- Provinz
	Rengersdorf	St.-Josef-Stift	1905	6 (1935)			Krankenhaus, Altenheim	Franz u. Amalie Moschner, Pfr. Hugo Schloms	Kirchen- gemeinde
	Rückers	Herz-Jesu- Krankenhaus	1899	3 (1899) 6 (1935)			Krankenhaus, Altenheim, Kindergarten (1928- 1933)	Pfr. Joseph Taubitz	milde Stiftung
	Schlegel	St.-Elisabeth- Krankenhaus	1874	2 (1874) 11 (1935) 13 (1944)		Verbesserung Krankenpflege	Krankenhaus, Altenheim	Pfr. Franz Heinsch	milde Stiftung (1889)
	Ullersdorf	St.-Karolinen-Stift	1897	3 (1897) 5 (1935)			Krankenhaus Kindergarten (1921), Pflegestation (1927)	Caroline v. Oppersdorff, Anton v. Magnis	milde Stiftung
	Ullersdorf	Maria Frieden	1929	20 (1935)			Provinzialat, Erholungshaus für Schwestern		Mauritzer Franziska- nerinnen

Sozial-karitative weibliche Ordensleute in der Grafschaft Glatz

	Wünschelburg	Heil der Kranken	1894	3 (1894) 6 (1935)			Verbesserung Krankenpflege	Krankenhaus	Pfr. Julius Urban	milde Stiftung (1901)
	Altweitzritzt	St. Georg	1893	4 (1935)				Altenheim		
	Friedrichswarth	St. Monika	1927					Erholungsheim		
Graue Schwestern von der hl. Elisabeth	Eckersdorf	Graf-Magnis- Stiftung	1886	3 (1886) 4 (1935)				Krankenpflege, Säuglinge, Kindergarten/-hort	Gabriele Gräfin Magnis	milde Stiftung
	Grafenort		1915	3 (1935)				Krankenpflege	Großdechant Edmund Scholz	Vaterlän- discher Frauenverein
	Kunzendorf/ Biel	Marienheim	1916	4 (1935)				Krankenpflege/ Krankenhaus	Pfr. E. Zahnen	Vaterlän- discher Frauenverein
	Kieslingswalde		1920	3 (1935)				Krankenpflege, Altenheim	Pfr. Franz Kuschel	Vaterlän- discher Frauenverein
	Landeck	Demuth-Bannert- Krankenhaus	1872	3 (1872) 8 (1935)			Blattern-Epidemie	Krankenhaus	Magistrat der Stadt	städtisch
	Landeck	Bürgerhospital	1893	2 (1893) 3 (1935)				Alten- und Waisenhaus		
	Landeck	Versorgungs- Kuranstalt	1927	4 (1935)				Kurgäste	Dr. Jaeschke	staatlich
	Landeck	Heinrichshof	1920	3 (1935)		1936 aufgelöst		Schwestern-Alten- und Erholungsheim		städtisch
	Landeck	Haus Fortuna	1911	2 (1935)				Berg- und Hüttenarbeiter sowie Schwestern Erholung (1931)	Orts- krankenkasse Königshütte	Erst Kranken- kasse, ab 1926 Graue Schwestern

Michael Hirschfeld

Name der Kongregation	Ort	Name der Einrichtung	Jahr der Errichtung	Zahl der Schwestern	Auflösung	Grund der Errichtung	Tätigkeiten	Gründer	Eigentümer
	Landeck	Kindergarten	1872	1 (1935)			Kindergarten		Graue Schwestern
	Lewin	Pfarrer-Proske-Stiftung	1901	8 (1935)		Geregelte Krankenpflege	Erholungs- und Altenheim, Kindergarten (1906)	Pfr. Romuald Proske	Graue Schwestern
	Lewin	Krankenhaus/Gemeinde-Genesungsheim	1910	4 (1935)			Krankenhaus	Magistrat der Stadt	städtisch
	Neuwaldersdorf	St.-Josefs-Haus	1917	2 (1935)		Stiftung Franz und Agnes Kuschel	Krankenpflege, Altenheim	Vaterländischer Frauenverein, Pfr. Brehl	
	Reinerz	St.-Elisabeth-Stift St.-Vinzenz-Stift Haus Eldorado Haus Cäcilia	1891 1893 1918 1920	3 (1891) 22 (1935) 2 (1893) 7 (1935) 5 (1935) 4 (1935)			Krankenhaus Waisenhaus, Kindergarten (1899), Altenpflege Erholungsheim Erholungsheim	Bürgermeister Paul Dengler, Pfr. Joseph Herzig Magistrat	Badeverwaltung städtisch
	Seitenberg	St. Josefstift	1905	3 (1905) 6 (1935)			Altenheim, Krankenhaus, Kindergarten (1906)	Pfr. Adolf Exner	Kirchengemeinde
	Kudowa/Sackisch	Krankenhaus	1911	4 (1935)				Gemeindevorsteher Grunwald	
	Kudowa	Marientheim	1898/1908 Neubau	4 (1911) 7 (1935)			Krankenpflege, Herzkranken, Kurgäste	Pfr. Aloys Scholz, Sanitätsrat Dr. Herrmann	Graue Schwestern
	Tscherbeney	Caritasheim	1931	4 (1935)			Altenheim, Krankenpflege, Kindergarten	Pfr. Augustin Hauffen	

Sozial-karitative weibliche Ordensleute in der Grafschaft Glatz

	Konradswalde		1913	2 (1941)				Krankenpflege	Pfr. F. Simon	Vaterländischer Frauenverein
Aufgebst:	Hausdorf	St.-Johannes-Stift	1868-1883					Krankenhaus	Graf v. Pleil	
	Glatz	Lazarett	ca. 1914-1918					Verwundetenpflege		
Marienschwestern	Altlommitz	St.-Josef-Stift	1912	2 (1912) 3 (1935)				Krankenpflege	Vaterländischer Frauenverein	Marienschwestern
	Altwilmsdorf	Altersheim des Roten Kreuzes	1912	2 (1912) 3 (1935)				Krankenpflege, Kindergarten (1917)	Vaterländischer Frauenverein	
	Ebersdorf/ Habelschwerdt		1913	2 (1913) 3 (1935)				Krankenpflege	Vaterländischer Frauenverein	
	Eisersdorf	St.-Josefsheim	1925	2 (1925) 4 (1935)				Krankenpflege, Handarbeitsunterricht, Kindergarten, Kindergarten, Handarbeitsunterricht, Nähstube, Altenpflege	Pfr. Friedrich Kaysler, Vaterländischer Frauenverein	
	Glatz	Selgittstift	1921	3 (1921) 5 (1935)				Altenheim für Arme, Haushalt, Säuglingsfürsorge	Bürgermeister Ludwig	städtisch
	Gabersdorf		1912	2 (1912) 3 (1935)				Krankenpflege, Handarbeitsunterricht, Kindergarten	Pfr. Fridolin Bartsch, Vaterländischer Frauenverein	
	Grunwald		1914	2 (1914) 3 (1935)				Krankenpflege, Handarbeitsunterricht, Altenheim	Pfr. August Grund, Vaterländischer Frauenverein	
	Landeck	Haus Caritas	1925	2 (1935)				Erholungsheim für Schwestern der Branitzer Anstalten		Marienschwestern

Michael Hirschfeld

Name der Kongregation	Ort	Name der Einrichtung	Jahr der Errichtung	Zahl der Schwestern	Auflösung	Grund der Errichtung	Tätigkeiten	Gründer	Eigentümer
	Kunzendorf/ Neurode	St.-Antonius-Stift	1905	2 (1905) 6 (1935)			Krankenhaus, TBC-Fürsorge, Mütterberatung, Krankenpflege, Kindergarten	Pfr. Arnold Wachsmann, Fabrikbesitzer Olbrich, Anton v. Magnis, Dr. Gärtner	Marien- schwestern
	Mittelsteine	St. Marienstift	1907	2 (1907) 6 (1935)			Krankenhaus, Spielschule, Säuglinge, Altenheim	Pfr. Hermann Schmidt	Marien- schwestern
	Niederhannsdorf		1914	2 (1914) 3 (1935)			Krankenpflege, Altenpflege, Kindergarten, Handarbeitsunterricht	Pfr Robert Brauner Vaterländischer Frauenverein	Caritas- Verband
	Pischkowitz	St. Marienstift	1910	2 (1912) 5 (1935)			Altenheim, Krankenpflege, Kindergarten, Handarbeitsunterricht	Vaterländischer Frauenverein	
	Reichenau		1912	2 (1912) 3 (1935)			Krankenpflege	Pfr. Josef Rose, Vaterländischer Frauenverein	
	Volpersdorf	Maria Hilf	1910	3 (1910) 3 (1935)			Altenheim, Krankenpflege, Kindergarten	Pfr. Moritz Strauch, Vaterländischer Frauenverein	
	Walditz	Maria Schutz	1912	2 (1912) 3 (1935)			Altenheim, Krankenpflege, Kindergarten (1925)	Pfr. Arnold Wachsmann, Tschoepe, Vaterländischer Frauenverein	Kuratorium
	Wilhelmsthal		1918	2 (1918) 3 (1935)			Mahnstube, Kindergarten, Krankenpflege	Pfr. Paul Tschoepe, Vaterländischer Frauenverein	

Sozial-karitative weibliche Ordensleute in der Grafschaft Glatz

	Wölfelsdorf		1913	3 (1913) 3 (1935)				Krankenpflege, Handarbeitschule	Pfr. Paul Nornast, Vaterländischer Frauenverein	Marien- schwwestern
	Wölfelsgrund		1912	2 (1912) 2 (1912)				Kranken- und Säuglingspflege, Kindergarten	Kuratus Winter, Vaterländischer Frauenverein	
Aufgelöst	Schlegel		1918-1921	?				Säuglingspflege, Kinderhort	Pfr. Franz Patzelt, Gräfin Pilati	
Hedwig- schwwestern	Altheide	Kath. Waisen- u. Rettungshaus St. Hedwig Klosterhof Bergmannsruh	1862 1913	25 (1935)	1878-93 aufgehoben			Waisenhaus, Spielschule Privat-Kuranstalt Krankenhaus, Kurhaus für Bergleute	Regens Franz Langer	milde Stiftung
	Königshain		1913	4 (1935)				Krankenpflege		
	Mittelwalde	St. Hedwig-Stift	1912	5 (1935)				Kindergarten, Haushaltsschule	Pfr. Franz Dittert	Pfr. Franz Dittert
	Neurode	Stillfriedstift Pollak-Fabrik	1900	9 (1935) 2 (1941)				Alten- u. Waisenhaus, Kindergarten, Kindergarten, Hort, Säuglinge, Kindergarten		
	Niedersteine	Waisenhaus Hl. Schutzengel	1901	7 (1935)				Waisenheim	Anna v. Magnis	milde Stiftung
	Oberschwedel- dorf	St. Agnesstift	1910	7 (1935)				Krankenhaus, Altenheim, Kindergarten, Nähstube	Agnes Winter	milde Stiftung
Barmherzige Schwestern v. Hl. Karl Borromäus, Trebmitz	Altheide	St.-Luitgardis-Heim	nach 1918	2 (1935)				Schwestererholung		Borro- mäerinnen

Michael Hirschfeld

Name der Kongregation	Ort	Name der Einrichtung	Jahr der Errichtung	Zahl der Schwestern	Auflösung	Grund der Errichtung	Tätigkeiten	Gründer	Eigentümer
	Glatz	Konvikt	1923	3 (1935)			Haushalt		
	Hausdorf	St.-Johannes-Stift	1893	3 (1893) 5 (1935)			Krankenhaus, Altenheim, Kindergarten, Industrieschule (1897), Jugendherberge (1928)	Johannes Hein	
Barmherzige Schwestern v. hl. Karl Borromäus, Prag Aufgelöst:	Glatz	Kath. Waisenanstalt	1866-1878		1878 ausgewiesen				
Arme Schwestern v. ULF (München)	Ebersdorf/ Habelschwerdt	Waisenhaus St. Antonius	1855	7 (1935)	1876 - ca. 1887 ausgewiesen		Volksschule, Waisenhaus, Haushaltungsschule (1893)	Pfr. Anton Ludwig	
	Glatz	Oberlyzeum Theresianum	1855	40 (1935)			Unterricht, Haushalt		
	Glatz	Waisenhaus St.-Josephs-Heim	1892	11 (1935)			Erziehung, Industrieschule Kindergarten (bis 1923)		
	Grafenort	Erholungsheim	nach 1918	3 (1935)			Kindergarten, Schwesternerholung		
	Habelschwerdt	Mädchen-Mittelschule St. Michael	1904	26 (1935)			Schule, Kindergarten, Hort (1926)		
Aufgelöst:	Wölfelsdorf		1852		im Kulturkampf aufgelöst		Mädchenschule		Gebäude ab 1913: Marienschwestern
Mägde Mariens	Friedersdorf		1913	2 (1913) 2 (1935)			Krankenpflege	Vaterländischer Frauenverein	

Sozial-karitative weibliche Ordensleute in der Grafschaft Glatz

	Glatz	Säuglingsheim St. Anna	1919	8 (1935)				Säuglinge, Kinderpflege, Kindergarten	Caritasverband Glatz, Mägde Mariens
	Langenau Bad	Elisenhof	Nach 1935	3 (1941)				Knappschaftshaus	
	Königswalde			3 (1935)				Krankenpflege, Spielschule	
	Kudowa	Haus Diana	1924	7 (1935)				Schwestererholung, Krankenpflege, Kindergarten	Mägde Mariens
	Kudowa	Haus Barbara		3 (1935)					Oberschlesische Knappschaftskasse
	Rosenthal		1920	3 (1935)				Krankenpflege, Handarbeitsunterricht	
	Niedersteine		?						
	Rückers	Burg Waldstein	nach 1925	5 (1941)				Haushalt	
	Thandorf		?	3 (1935)				Krankenpflege	
	Sackisch	Haus Marienfried	?	4 (1935)				Jugend, Erholung, Exerzitien	
Marienschwestern von Schönstatt	Bad Langenau	Haus Margareta	1920	20 (1935)	1940/1942			Alter- u. Erholungsheim, Waisenhaus, Krankenpflege	
Dienerinnen des hi. Herzens Jesu	Neurode	St. Josefsheim	?	3 (1935)				Abstinentes Lokal	
	Oberlangenau	Maria Schutz	?	2 (1936)				Schwestererholung	privat
Ursulinen	Altheide	Ursulaheim	1914	4 (1935)				Haushaltungsschule Erholungsheim	Filiale des Ursulinenklosters Ratibor
	Wilhelmsthal		?	3 (1935)				Krankenpflege	

Quellen:

Weibliche religiöse Ordensniederlassungen in der Grafschaft, in: Schematismus des Generalvikariates, Glatz 1935, S. 25 f.

Grafschaft Glatzer Pfarreien und Kuratien. Zusammengestellt von Franz Heinsch, in: Die Grafschaft Glatz, Bd. V: „Der Herrgottswinkel Deutschlands“, Lüdenscheid o. J. (1968), S. 15-79.

Salesius Elsner: Die Genossenschaft der Krankenschwestern des hl. Franziskus von St. Mauritius-Münster. Eine Geschichte dienender Liebe, Münster 1948.

Beata Kapica: Niederlassungen der Ordensgemeinschaft in der Polnischen (Schlesischen) Provinz seit 1848, in: Werner Frese (Bearb.), Die Mauritzer Franziskanerinnen, Münster 1994, S. 346-348.

Hans Melchers: Seit 125 Jahren mit der Grafschaft Glatz verbunden. Die Niederlassungen der Krankenschwestern nach der III. Regel des hl. Franziskus in der Grafschaft Glatz, in: Grafschafter Bote, 27. Jg. (1976). Polykarp Niestroj (Hg.): Aus der Caritasarbeit in der Grafschaft Glatz, Düsseldorf 1929.

Joseph Schweter: Geschichte der Kongregation der Marienschwestern aus dem Mutterhaus Breslau 1854-1934, Breslau 1934.

Joseph Schweter: Geschichte der Kongregation der Grauen Schwestern von der heiligen Elisabeth. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Caritas und Mission in den letzten 100 Jahren, 2 Bde., Breslau 1937, Bd. 2, S. 147-163.

Hans Carl Wendlandt: Die weiblichen Orden und Kongregationen der katholischen Kirche und ihre Wirksamkeit in Preußen von 1818 bis 1918, Paderborn 1924.

Anmerkungen

¹ Monika TAUBITZ, S. 230.

² Vgl. SCHWETER, 1934, S. 358-360.

³ Vgl. die anliegende Tabelle aller Schwesternniederlassungen in der Grafschaft Glatz, die auf der Basis der verfügbaren Literatur erstellt wurde.

⁴ Vgl. NIESTROJ, Caritasarbeit; zu Niestroj vgl. MEISSNER, 2006, S. 232-237; ders.: 2007, S. 40-45.

⁵ Z. B. STEPHAN, 1994, S. 99f.; ders.: 2011, S. 44-53.

⁶ Vgl. WENDLANDT, hier insbesondere die Statistik zu Glatz auf S. 420f.

⁷ Vgl. Elsner; Schweter, 1937, Bd. 2, S. 147-163; ders.: 1934.

⁸ Vgl. z. B. über die Mauritzer Franziskanerinnen in der Grafschaft: Melchers.

⁹ MENGEL, 1986, S. 2f. wendet zur Vereinfachung nur den Ordensbegriff an.

¹⁰ Vgl. VÖLKEL, 1999, S. 135.

¹¹ Ebd., S. 136.

¹² Vgl. zur deutschen Entwicklung insbesondere Gatz, 2006.

¹³ Vgl. HERZIG / RUCHNIEWICZ, 2006, S. 382.

¹⁴ Vgl. ELSNER, S. 129.

¹⁵ Vgl. VÖLKEL, S. 136.

¹⁶ Vgl. SCHMIDT, S. 22-24

¹⁷ Vgl. ELSNER.

¹⁸ Vgl. HAUCK, S. 165.

¹⁹ Vgl. ebd., S. 361.

²⁰ Vgl. HIRSCHFELD, Männerorden, 2014.

²¹ Vgl. MENGEL, S. 12.

²² Vgl. dazu ELSNER, S. 30.

²³ Vgl. KLÖCKER, S. 286.

²⁴ Vgl. dazu ALBERT, S. 149-204.

²⁵ Vgl. ELSNER, S. 72.

²⁶ Vgl. ebd., S. 290.

²⁷ STRAUCH an Sambale vom 31.3.1908. Zit. nach Schweter 1934, S. 258.

²⁸ Vgl. MENGEL, S. 21.

²⁹ Vgl. die Listen der Oberinnen bei Elsner 1948, bei denen jeweils der Herkunftsort genannt wird.

³⁰ Vgl. ENGELBERT, 1952.

³¹ Vgl. NIESTROJ, S. 37.

³² Vgl. Handbuch des Erzbistums Breslau für das Jahr 1939, Breslau 1939, S. 142-170.

³³ Vgl. WITTIG.

³⁴ Vgl. NIESTROJ, S. 16.

³⁵ Vgl. SCHWETER 1934; Ritzen, S. 56-60.

³⁶ Vgl. WENDLANDT, S. 118-122.

³⁷ Vgl. MENGEL, S. 3.

³⁸ Vgl. SCHMINDER, S. 112.

³⁹ Zit. nach POHL, S. 309.

⁴⁰ Vgl. Werner TAUBITZ, S. 146-151.

⁴¹ Zit. nach ELSNER, S. 73.

⁴² Vgl. ebd., S. 127.

⁴³ Vgl. ebd., S. 131.

⁴⁴ Vgl. SCHWETER, 1937, S. 148-155.

⁴⁵ Vgl. die Angaben bei Schweter, 1934, S. 214 f, 241 usw.

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 281.

Sozial-karitative weibliche Ordensleute in der Grafschaft Glatz

⁴⁷ Vgl. STEPHAN, 1995.

⁴⁸ Vgl. ELSNER, S. 158.

⁴⁹ Vgl. NIESTROJ, S. 15-17.

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 20; SCHMIDT, S. 22-24.

⁵¹ Vgl. ELSNER, S. 240.

⁵² Vgl. NIESTROJ, S. 15.

⁵³ Vgl. Völkel, S. 166.

⁵⁴ Eintrag Pfarrchronik Glatz v. 2.2.1927, in: Pohl, S. 216.

⁵⁵ Vgl. NIESTROJ, S. 15.

⁵⁶ Vgl. Hinweis bei Werner TAUBITZ, S. 148.

⁵⁷ Vgl. MEIWES, S. 313.

⁵⁸ Vgl. ebd., S. 9.

⁵⁹ KUHLEMANN / SCHMUHL, S. 10.

August H. Leugers-Scherzberg Der politische Katholizismus in de Grafschaft Glatz 1871–1933

Bei der Konstituierung des politischen Katholizismus in Deutschland, der Gründung der Katholischen Fraktion im Preußischen Abgeordnetenhaus 1852, hatte die Beteiligung von Persönlichkeiten aus der Grafschaft Glatz recht verheißungsvoll begonnen. Drei der neun schlesischen Abgeordneten, die zu den Gründungsvätern der neuen Fraktion gehörten, stammten aus der Grafschaft oder waren in der Grafschaft gewählt worden.¹ Doch schon bei der Neuwahl des Preußischen Landtags 1855 gelang es in der Grafschaft Glatz nicht mehr, einen Abgeordneten der Katholischen Fraktion durchzubringen. Lediglich Ende 1861 bei der Wahl zur 6. Legislaturperiode des Preußischen Abgeordnetenhauses gelang es, im Wahlkreis Neurode-Glatz-Habelschwerdt den Regens des Glatzer Konvikts Ernst Strecke (1820-1885) für die nunmehr in „Zentrum“ umbenannte Katholische Fraktion in das Berliner Parlament zu entsenden.²

Der Grafschafter Abgeordnete Künzer

Doch nachdem das Abgeordnetenhaus wegen des Heereskonflikts bereits im März 1862 wieder aufgelöst worden war und die Katholische Fraktion in Berlin an inneren politischen und sozialen Konflikten zu zerbrechen begann, eroberte die Fortschrittspartei die Glatzer Mandate und dominierte die Politik in den Glatzer Landkreisen bis 1867.³ Nach dem preußisch-österreichischen Krieg und der Gründung des Norddeutschen Bundes 1867 wurde die Grafschaft im Reichstag und im Landtag zwar von dem katholischen Geistlichen **Franz Künzer** (1819-1881)⁴ vertreten, doch er war Mitglied der Freikonservativen Partei und positionierte sich, als es 1870 im preußischen Abgeordnetenhaus wiederum zur Bildung einer katholischen Fraktion namens Zentrum kam, scharf gegen die neue Parteigründung.

Grafschafter Wahlkreise

Die Grafschaft Glatz wurde bei den Reichstagswahlen im Norddeutschen Bund und seit 1871 im neugegründeten Deutschen Kaiserreich durch zwei Wahlkreise vertreten: Reichenbach-Neurode und Glatz-Habelschwerdt. In beiden Wahlkreisen wurden bei der ersten Reichstagswahl im Kaiserreich am 3. März 1871 keine Vertreter der Zentrumsparterie gewählt.

Im **Wahlkreis Reichenbach-Neurode** erhielt das Zentrum lediglich 23,3 % der Stimmen.⁵ Der Wahlkreis bestand aus dem Glatzer Landkreis Neurode und dem Nicht-Glatzer Landkreis Reichenbach. Er war nur zu 58,4 % katholisch und – 1895 - zu 30,0 % landwirtschaftlich, zu 58,4 % durch Industrie und Gewerbe und zu 11,7 % durch Handel und Dienstleistungen geprägt.⁶ 1871 wurde hier ein konservativer Kandidat gewählt.

Im **Wahlkreis Glatz-Habelschwerdt** erreichte der Zentrumskandidat Pfarrer **Franz Nitschke** aus Rengersdorf nur 28,5 % der abgegebenen Stimmen.⁷ Der Wahlkreis wurde durch die beiden Glatzer Landkreise Glatz und Habelschwerdt gebildet. Er war zu 95,8 % katholisch und - 1895 - zu 50,4 % durch Landwirtschaft, zu 34,1 % durch Industrie und Gewerbe und zu 15,5 % durch Handel und Dienstleistungen geprägt.⁸ In diesem Wahlkreis siegte wiederum der Breslauer Domherr **Franz Künzer**, der den Wahlkreis – wie erwähnt – bereits im Reichstag des Norddeutschen Bundes vertreten hatte.

Da Künzer aus seiner Ablehnung der Zentrumsparterie und des politischen Katholizismus keinen Hehl machte, wurde er seit Beginn des Jahres 1871 von der katholi-

schen Presse Schlesiens heftig attackiert.⁹ Zwar wurde er trotzdem im März 1871 im Glatzer Land in den Reichstag gewählt, legte aber auf Druck seines kirchlichen Oberen, des Breslauer Fürstbischofs,¹⁰ am 15. Juni 1871 sowohl sein Reichstags- als auch sein Landtagsmandat nieder.

Wahlen zum preußischen Landtag

Bei den Wahlen zum preußischen Landtag, dem Preußischen Abgeordnetenhaus, bildete die Grafschaft Glatz einen einheitlichen Wahlkreis. Die Wahlen fanden nach dem Drei-Klassen-Wahlrecht statt. Die Grafschaft wurde durch drei Abgeordnete vertreten, die von ca. 600 Wahlmännern zu wählen waren. Wegen der Mandatsniederlegung von Künzer wurde eine Landtagsnachwahl notwendig, die am 5. Oktober 1871 stattfand. Für das Zentrum trat der nunmehr als Kreisschulinspektor und Pfarrer von Habelschwerdt amtierende **Ernst Strecke** an, der - wie erwähnt - bereits 1862 für die Katholische Fraktion ins Abgeordnetenhaus gewählt worden war. Er erhielt aber in den einzelnen Wahlgängen nur zwischen 27 % und 30 % der Stimmen und scheiterte. In der Reichstagsnachwahl, die am 11. September 1871 stattgefunden hatte und in der das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht für Männer galt, hatte Strecke dagegen mit 53,1% der Stimmen den Wahlkreis Glatz-Habelschwerdt im ersten Wahlgang erobern können.¹² Er war damit der erste Reichstagsabgeordnete des Zentrums in der Grafschaft Glatz.

Zentrumspartei in Schlesien

Durch die Wahl Streckes hatte das Zentrum nun insgesamt drei Reichstagsmandate in der Provinz Schlesien erobert. Trotz dieser ersten Erfolge des politischen Katholizismus in Schlesien gab es dort zunächst keine Parteiorganisation im eigentlichen Sinne. Die Wahlerfolge beruhten im Wesentlichen auf der Unterstützung des örtlichen Klerus und der katholischen Presse. Ein katholisches Wahlkomitee für die Provinz Schle-

sien trat erst am 19. Januar 1872 anlässlich einer Nachwahl im oberschlesischen Wahlkreis Pleß-Rybnik an die Öffentlichkeit. Von den fünf Unterzeichnern seines Wahlaufrufs stammte keiner aus der Grafschaft Glatz.¹³ Am 23. Oktober 1872 wurde in Breslau der "Christlich-konservative Wahlverein für Schlesien" gegründet. Von den 39 Gründungsmitgliedern kam ebenfalls kein einziger aus der Grafschaft Glatz.¹⁴ Dafür nahm der freikonservative Domherr **Künzer**, der von den Initiatoren zum Beitritt aufgefordert worden war, wiederum scharf gegen den zentrumsnahen Wahlverein Stellung.¹⁵

Der Breslauer Domherr stand mit seiner Ablehnung der neuen katholischen Partei unter den Katholiken Schlesiens keineswegs allein da. Der Weltpriester und Chefredakteur der *katholischen Schlesischen Volkszeitung* in Breslau, **Bernhard von Florencourt**, versuchte 1872 in seinem Blatt eine Mittlerstellung innerhalb der innerkatholischen Auseinandersetzungen einzunehmen und warb um Verständnis für Künzer. Daraufhin erhielt aus den Reihen des Klerus eine ganze Reihe von Zuschriften, die Künzer vehement unterstützten.¹⁶ Hintergrund dieser Vorgänge sind die Auseinandersetzungen zwischen ultramontanen und liberalen Katholiken nach dem Ersten Vatikanischen Konzil, auf dem 1870 das Unfehlbarkeitsdogma und der Jurisdiktionsprimat des Papstes verabschiedet worden waren. Künzer repräsentierte die Seite der papstkritischen liberalen Katholiken, während das Zentrum und ihre Anhänger unmittelbar nach der Reichsgründung für den papstreuen, konservativen Ultramontanismus standen.

Wahlen im Kaiserreich nach 1871

Als nächstes stand in Glatz die turnusmäßige **Wahl zum preußischen Abgeordnetenhaus 1873** an. Wiederum gelang es dem Zentrum nicht, den Wahlkreis zu erobern. Der Zentrums kandidat Gutsbesitzer **Robert von Ludwig** (1821-1884)¹⁷ erhielt in den

Der politische Katholizismus in der Grafschaft Glatz 1871–1933

drei Wahlgängen für die Wahl der Abgeordneten jeweils ca. 45 % der Stimmen. Die Kandidaten der Nationalliberalen und Freikonservativen konnten den Wahlkreis gegen das Zentrum verteidigen. Zum einen lag das daran, weil sie ihre Wahlmänner instruiert hatten, gemeinsam zu stimmen und einen Freikonservativen und zwei Nationalliberale zu wählen.¹ Zum anderen aber, wie die katholische Presse beklagte, weil die Unterstützung des Glatzer Klerus für die Zentrumsparterie ausblieb.¹⁹

Die relativ geringe Unterstützung der Zentrumsparterie in der Grafschaft Glatz zu Beginn des Kulturkampfes ist auffällig. Nicht nur im "Christlich-konservativen Wahlverein für Schlesien" finden wir keine Persönlichkeit aus der Grafschaft, sondern auch auf den schlesischen Katholikentagen der 1870er Jahre finden wir keinen Redner aus der Grafschaft Glatz. Als für 1878 ins Auge gefasst worden war, den schlesischen Katholikentag eventuell in der Grafschaft Glatz stattfinden zu lassen, fiel er aus.²⁰ Für das Verhältnis der Grafschafteer zum politischen Katholizismus war dies symptomatisch, galten doch die Katholikentage im Kaiserreich in Ermangelung einer Parteiorganisation als informelle Parteitage des Zentrums.

Bei der **Reichstagswahl 1874** siegte im Wahlkreis Glatz-Habelschwerdt wiederum der Zentrumskandidat. Diesmal kandidierte hier **Robert von Ludwig**. Er erhielt 51 % der Stimmen. Kennzeichnend für den fast rein katholischen Wahlkreis war jedoch, dass der Gegenkandidat 48,9 % bekam und das war wiederum der freikonservativer Breslauer Domherr **Franz Künzer**. Im Wahlkreis Reichenbach-Neurode scheiterte gleichzeitig der Zentrumskandidat wiederum im zweiten Wahlgang mit 30,3 %.²¹

Es war die Eskalation des Kulturkampfes ab Mitte der 1870er Jahre, die dazu führte, dass das Zentrum die **Landtagswahlen 1876** in der Grafschaft gewinnen und auf Dauer

mehrheitsfähig werden konnte. Die Zentrumskandidaten erhielten in den drei Wahlgängen jeweils ca. 65 % der Wahlmännerstimmen und besiegten damit bei einer ausgesprochen hohen Wahlbeteiligung - sie lag in den einzelnen Wahlgängen zwischen 95 % und 99 % - die nationalliberalen und freikonservativen Kandidaten.²² Seit den **Landtagswahlen 1879** war der Wahlkreis eine Zentrumshochburg. Über 80 % der stimmberechtigten Wahlmänner stimmten bis 1918 stets für die Zentrumskandidaten.²³

Bei der **Reichstagswahl 1877** siegte wiederum der Zentrumskandidat **Robert von Ludwig** in Glatz-Habelschwerdt über Franz Künzer, errang diesmal jedoch bereits 63 % der Stimmen. Bei den Reichstagswahlen 1878 und 1881 erhöhte er dann seinen Stimmenanteil auf 67,1 % und schließlich auf 88,6 %.²⁴

Mit der **Reichstagswahl von 1881**, in der der erst 28jährige Breslauer Rechtsanwalt **Dr. Felix Porsch** (1853-1930) (Abb. 1) im

Abb. 1: Dr. Felix Porsch,
(Stadt Gottes, Illustrierte Monatszeitschrift
für das katholische Volk,
Sammelband 1893, S. 32)

Wahlkreis Reichenbach-Neurode im zweiten Wahlgang mit 60,5% der Stimmen gewählt wurde,²⁵ wurde das Bild von der Zentrumshochburg Grafschaft Glatz komplettiert. Alle Reichs- und Landtagsmandate der Grafschaft wurden nun von Zentrumleuten vertreten.

Hatten in den 1870er Jahren mit dem Habelschwerdter Pfarrer **Ernst Strecke** und dem Neu-Waltersdorfer Gutsbesitzer **Robert von Ludwig** zwei Personen den Reichstagswahlkreis Gatz-Habelschwerdt erobert, die der Grafschaft entstammten, so vertraten in den 1880er Jahren mit dem Breslauer Rechtsanwalt **Porsch** und dem oberschlesischen Magnaten Carl Freiherr von Hoyningen-Huene (1837-1900) Nicht-Ortsansässige die Grafschaft im Reichstag.

Rechtsanwalt Porsch behielt das Mandat bis zu den Reichstagswahlen 1893, Freiherr von Huene gewann 1890 den Wahlkreis Glatz-Habelschwerdt, verzichtete aber auf das Mandat in Glatz, da er in einem anderen Wahlkreis ebenfalls gewonnen hatte. Für ihn wurde mit dem Glatzer Landgerichtsrat **Joseph Sperlich (1845-1914)** im März 1890 wiederum ein Ortsansässiger in den Reichstag nachgewählt.²⁷

Reichstagswahl 1893

Der Streit um die Militärvorlage Wilhelms II. im Jahr 1893, die Auflösung des Reichstags und das Ansetzen von Neuwahlen, die Auseinandersetzungen in der Zentrumspartei über die Haltung zur Regierungsvorlage und das Abweichen einer Reihe von vornehmlich schlesischen Adligen unter Führung des Freiherrn von Huene von der Fraktionslinie führten 1893 dazu, dass der Wahlkreis Reichenbach-Neurode verloren ging²⁸ und im Wahlkreis Glatz-Habelschwerdt mit dem **Freiherrn von Huene** und dem Landwirt **Franz Hartmann** (1832-1908) aus Labitsch zwei Zentrumslaute gegeneinander kandidierten. Der Glatzer Landwirt gewann und vertrat den Wahlkreis bis 1907.²⁹

Die Auseinandersetzungen um die Militärvorlage Wilhelms II. führten zu einem tiefgreifenden Wandel in der Repräsentation des Zentrums in Schlesien und in der Grafschaft Glatz. Der Adel trat in den Hintergrund. Dass **Anton Graf von Magnis** (1862-1944)³⁰ aus Eckersdorf 1898 für eine Legislaturperiode den Reichstagswahlkreis Reichenbach-Neurode erobern konnte, war die Ausnahme, die die Regel bestätigte. Er siegte im ersten Wahlgang, da die Konservativen auf die Aufstellung eines Kandidaten verzichteten und ebenso wie der Bund der Landwirte zur Wahl des Zentrumskandidaten aufgerufen hatten. Bereits bei der nächsten Reichstagswahl 1903 verlor Magnis den Wahlkreis wieder.³¹

Landtagswahlen 1893

Bei den **Landtagswahlen** konnte das Zentrum in der Grafschaft drei Kandidaten wählen lassen. Der Breslauer Rechtsanwalt **Felix Porsch** war gesetzt und blieb bis 1918 einer der drei Abgeordneten für die Grafschaft Glatz, Kennzeichnend für den Wandel der Zentrumsparterie war, welche beiden Kandidaten neben Porsch jeweils für den Landtag aufgestellt wurden. Es waren stets Ortsansässige. 1893 waren es zwei Landwirte. 1898 waren es ein Landwirt und ein Lehrer. Seitdem war immer einer der Abgeordneten ein Lehrer. Seit 1908 fiel der Landwirt weg und wurde durch einen Priester ersetzt. Bei dieser Konstellation, Rechtsanwalt Porsch, ein Lehrer und ein Priester, blieb es bis zum Ende des Kaiserreichs 1918.³²

Der Hintergrund dieser Konstellation, d.h. der Aufstellung eines Klerikers für die Landtagswahlen seit 1908 war die sog. Modernismuskrisis der katholischen Kirche vor dem Ersten Weltkrieg. Von den sog. Integralisten wurde der deutschen Zentrumspartei vorgeworfen, zu wenig katholisch zu sein und die Katholiken durch ihr politisches Wirken dem säkularen Zeitgeist auszuliefern. Insbesondere auch der schlesische

Der politische Katholizismus in der Grafschaft Glatz 1871–1933

Zentrumsvorsitzende und Fraktionsvorsitzende im Preußischen Abgeordnetenhaus Felix Porsch wurde deshalb von integralistischen Blättern in der Grafschaft hart attackiert.³³ Für die Grafschaft war dieser Streit deshalb besonders bedeutsam, weil bei den Reichstagswahlen 1907 in den beiden Glatzer Wahlkreisen Kandidaten gewählt worden waren, die zu den führenden Vertretern der integralistischen Richtung gehörten.³⁴

Die ideologischen Auseinandersetzungen in der Zentrumspartei führten auch zu vermehrten Anstrengungen, eine moderne Parteiorganisation aufzubauen. Bis nach der Jahrhundertwende prägten weitgehend Honoratiorenzirkel die Politik des schlesischen Zentrums. Ein neues Parteistatut sollte 1906 den Übergang zu einem kontinuierlichen Ausbau der Parteiorganisation schaffen.³⁵ Daraufhin wurde am 27. September 1910 schließlich auch im Kreis Glatz ein Zentrumswahlverein eingerichtet.³⁶

Wahlen in der Weimarer Republik

Der Erste Weltkrieg und seine Folgen veränderten die politische Lage in Deutschland grundlegend. Das hatte auch Rückwirkungen auf Schlesien und die Grafschaft Glatz. In den ersten Jahren nach Ende des Krieges kamen im Osten Deutschlands die Gebietsansprüche der neu entstandenen Nationalstaaten in Ostmitteleuropa hinzu. Für die Grafschaft waren das die Forderungen der neu gegründeten tschechoslowakischen Republik, die sich unter dem Schlagwort „Tschechengefahr“ tief in das Bewusstsein der Glatzer einbrannten.³⁷

Die **Änderungen der Wahlsysteme** für die Reichstags- und Landtagswahlen führten auch zu Veränderungen in der sozialen Zusammensetzung der Mandatsträger, die von der Zentrumspartei der Grafschaft in die Parlamente entsandt werden konnten. Die Grafschaft bildete keinen Wahlkreis mehr. Vielmehr war der Regierungsbezirk Breslau für die Reichstags- und die Landtagswahlen

zunehmend der Wahlkreis, in dem die Parteien Listen aufstellten, von denen die Abgeordneten nach dem Verhältniswahlrecht gewählt wurden. Wollte die Zentrumspartei der Grafschaft Glatz Abgeordnete in die Parlamente entsenden, kam es darauf an, dass sie auf aussichtsreiche Listenplätze gelangten.

Der **Katholikenanteil** betrug im Regierungsbezirk Breslau im Jahre 1910 41,6 %; in der Grafschaft Glatz lag er bei 93,3 %. Somit lebten 21,3 % der Katholiken des Regierungsbezirks Breslau in der Grafschaft Glatz. Die Stimmen, die das Zentrum im Wahlkreis Breslau bei den **Wahlen zur verfassungsgebenden preußischen Landesversammlung 1919 und bei der Reichstagswahl 1920** erhielt, stammten zu 23,2 % bzw. 24 % aus der Grafschaft Glatz, d. h. dass die Glatzer überproportional zum Stimmenanteil des Zentrums im Wahlkreis Breslau beitrugen.³⁸ Das Zentrum erzielte 1919 bei der Landtagswahl im Wahlkreis Breslau 22 %, bei der Reichstagswahl 1920 20 %.³⁹ Das ergab für das Zentrum im Wahlkreis Breslau vier Mandate für den Landtag und zwei für den Reichstag.

Wenn man - wie die Glatzer - in einem Wahlkreis mit weniger als ein Viertel der Stimmen zum Gesamtergebnis beiträgt, kann man nicht erwarten, dass es einem gelingt, seine Kandidaten auf den Listen durchzusetzen. Bei den Landtagswahlen brachten die Grafschafter mit dem Lehrer **Heinrich Elsner** (1867-1960)⁴⁰ einen von vier Kandidaten durch. Er hatte nach dem Zentrums-Urgestein **Felix Porsch** auf Platz 2 der Liste gestanden.⁴¹ Bei der Wahl zur Deutschen Nationalversammlung errangen die Glatzer 1919 eines von zwei Mandaten. Der Glatzer Arbeitsamtsleiter **Alois Puschmann** (1882-1939) (Abb. 2) hatte auf Platz zwei der Liste gestanden.⁴²

Bei der Reichstagswahl 1920 errangen die Glatzer sogar mit Puschmann und dem

August H. Leugers-Scherzberg



Abb. 2: Alois Puschmann
(Reichtags-Handbuch, 1. Wahlperiode 1920, hg.
vom Bureau des Reichstags,
Berlin 1920, S. 442)

Glatzer Landwirtschaftsfunktionär **Alfred Janeba (1869-1951)** (Abb. 3) beide Mandate im Wahlkreis Breslau⁴³.



Abb. 3: Alfred Janeba
(Reichtags-Handbuch, 1. Wahlperiode 1920,
hg. vom Bureau des Reichstags, Berlin 1920, S 439)

Im Reichstag war das Glatzer Zentrum während der Weimarer Republik durchgehend vertreten. Nach dem Ausscheiden von Puschmann und Janeba wurde 1924 der Glatzer Landwirtschaftsschuldirektor Dr. **Ludwig Perlitius (1872-1938)**⁴⁴ (Abb. 4) in den Reichstag gewählt und dort rasch zu einem der einflussreichsten Zentrumsparlamentarier überhaupt.



Abb. 4. Dr. Ludwig Perlitius
(Reichtags-Handbuch, hg. vom Bureau des Reichstags,
II. Wahlperiode 1924, Berlin 1924, S. 622)

Nach der Berufung **Heinrich Brünings** zum Reichskanzler wurde er 1930 kommissarischer Fraktionsführer und 1931 auch formell zum Fraktionsvorsitzenden gewählt. An den Versuchen, die NSDAP in die Regierung einzubinden, in der Hoffnung, sie dadurch zu entzaubern, war er maßgeblich beteiligt. Überhaupt gehörte Perlitius zum rechten Flügel der Partei und stand den Koalitionen mit der Sozialdemokratie ablehnend gegenüber.

Im preußischen Landtag war die Grafschaft durch den Lehrer **Heinrich Elsner** bis 1928 vertreten. Hinzu kam 1925 der Glatzer

Der politische Katholizismus in der Grafschaft Glatz 1871–1933

Landrat **Franz Peucker** (1881–1936), der dem Parlament bis 1932 angehörte.⁴⁵

Ein Bild von der Lage der Zentrums­partei in der Grafschaft Glatz Mitte der 1920er Jahre vermag eine Aufstellung im Grafschafter Volkskalender für das Jahr 1926 zu vermitteln, in der die Zentrumsorganisation der Grafschaft Glatz ausführlich wiedergegeben wird und 341 Funktionäre gelistet sind.⁴⁶ Demnach war kein einziger Adliger auf der Funktionä­re­ebene in der Partei aktiv. Die Funktionäre bestanden zu 28,6 % aus Landwirten, 40,1 % waren im öffentlichen Dienst. Allein 30,7 % waren Lehrer und zwar nicht aus dem höheren Schuldienst, sondern in der Regel Haupt- und Elementarschullehrer; 15,8 % waren Priester.

Unterschiede bestanden zwischen den einzelnen Kreisen der Grafschaft; 65 % der Funktionäre wirkten im Kreis Habelschwerdt, in den Kreisen Glatz und Neurode jeweils nur 17,5 %. In Habelschwerdt war der Anteil der Landwirte mit 34,8 % überproportional hoch, in Neurode betrug er nur 10,7 %. Dafür waren die Anteile des öffentlichen Dienstes mit 53,6 % und die des Klerus mit 23,2 % im Kreis Neurode überproportional hoch. Der Anteil der Lehrer lag dagegen in allen drei Kreisen durchgängig bei 30 % bis 32 %. Kreisvorsitzende waren in Glatz ein Lehrer, in Habelschwerdt ein Pfarrer und in Neurode ein Amtsrichter.⁴⁷ In den Kreisvorständen von Glatz und Neurode war kein einziger Landwirt. Im sechzehnköpfigen Kreisvorstand von Habelschwerdt waren drei Landwirte Beisitzer. Sie gehörten allerdings zu den 9,5 % Gutsbesitzern, die im Kreis Habelschwerdt in der Zentrums­partei aktiv waren. Die 25,3 % Kleinlandwirte unter den Zentrumsfunktionären waren im Kreisvorstand nicht vertreten.

Niedergang der Zentrums­partei

Dies waren offenbar keine günstigen Voraussetzungen, um den Rückhalt der Wäh-

lerschaft zu sichern. Wenn wir uns die Entwicklung der Stimmenanteile in der Grafschaft in der Weimarer Republik vor Augen halten, erkennen wir einen zunehmenden Niedergang des politischen Katholizismus in der Grafschaft Glatz (siehe Tab. 1).⁴⁸ Bei der Landtagswahl 1919 hatte das Zentrum in der Grafschaft 57,2 % der Stimmen erlangt, bei der Reichstagswahl 1920 53,6 %.⁴⁹ Bis 1933 nahm der Stimmenanteil kontinuierlich ab. Er lag bei der Reichstagswahl im Mai 1924 bei 48,2 %, bei der Wahl 1928 bei 36,4 %, bei der Wahl im Juli 1932 bei 33,9 % und bei der Wahl im März 1933 bei 28,7 %. Damit hatte sich der Stimmenanteil des Zentrums in der Grafschaft binnen 14 Jahren gut halbiert. Zwar verlor das Zentrum im Laufe der Weimarer Republik überhaupt bei den Wahlen in Deutschland und auch in Schlesien, aber nicht so dramatisch wie in der Grafschaft Glatz. Der Anteil der Grafschaft am Stimmenaufkommen des Zentrums im Wahlkreis Breslau verringerte sich dabei von 24 % im Jahr 1920 auf 18 % im Jahr 1933.

Erstarken der NSDAP

Georg Jäschke hat am Beispiel von Altgersdorf gezeigt, welche Einbrüche das Zentrum im agrarischen Milieu ab Mitte der 1920er Jahre hatte. Dort fiel der Stimmenanteil von 90% auf 24,3 %.⁵⁰ Der Glatzer Stadtpfarrer Prälat **Franz Monse** notierte, dass es neben den Landwirten auch der sinkende Rückhalt bei den Akademikern sei, der zum Stimmenschwund bei den Wahlen beitrug. Symptomatisch sei es, dass bei der Piusfeier im März 1928 in Glatz, die eine verschleierte Zentrumsversammlung gewesen sei, kein Arzt, kein Amtsgerichtsrat und nur ein Studienrat zugegen gewesen sei. **Franz Peucker** (Abb. 5), Glatzer Landrat und Landtagsabgeordneter des Zentrums, habe verzweifelt ausgerufen: „Wo sind die Akademiker?“⁵¹

Intern machte der Landrat dafür den angeblichen Linkskurs der Zentrums­partei verant-

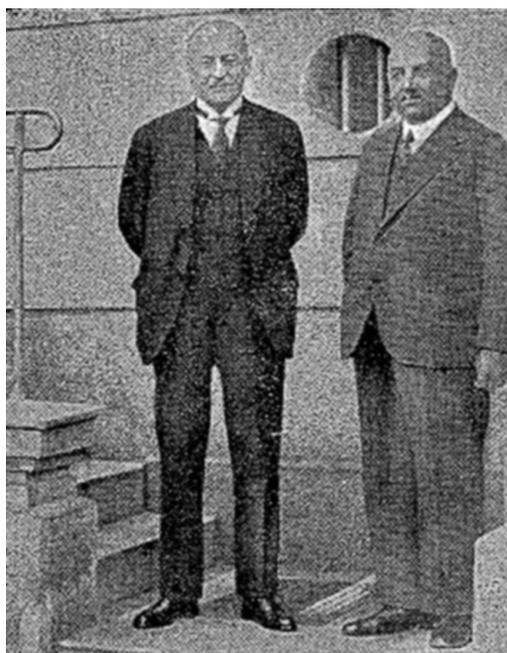


Abb. 5: Heinrich Brüning und Franz Peucker
am 13. September 1930 in Glatz
(„Guda Obend“-Jahrbuch für die
Grafschaft Glatz, 22 (1932), S. 130)

wortlich. Im Januar 1924 hatte er sich deshalb an den Fürsten **Hermann von Hatzfeldt** (1848-1933) gewandt, der vor 1918 Reichstagsabgeordneter der Freikonservativen und Oberpräsident von Schlesien gewesen war und sich nun der Zentrumspartei in Schlesien angeschlossen hatte.⁵² Peucker regte an, für die kommende Reichstagswahl im Mai 1924 mit **Anton Graf Magnis** auf Eckersdorf einen ausgesprochen rechtsorientierten Zentrumsmann an aussichtsreicher Stelle der Liste zu platzieren.⁵³ Sein Vorstoß wurde in den Reihen der schlesischen Adelsgenossenschaft und des Schlesischen Bauernvereins ausgesprochen positiv aufgenommen. Rasch lief es jedoch darauf hinaus, dass Peucker selbst als der ideale Vertreter der agrarischen Interessen und rechtsgerichteter Politik erschien. Seine Kandidatur für den Reichstag ließ sich im schlesischen Zentrum allerdings nicht durchsetzen. Umso intensiver bemühte er

sich deshalb darum, für die Landtagswahlen im Dezember 1924 einen aussichtsreichen Listenplatz zu erhalten. Das gelang und er zog für zwei Legislaturperioden in den Preußischen Landtag ein.

Peuckers Briefe an Hatzfeldt

Seine Briefe an der Fürsten Hatzfeldt geben die politische Stimmungslage im politischen Katholizismus der Grafschaft Glatz Mitte der 1920er Jahre wieder. Demnach wurden die innenpolitischen Auseinandersetzungen als ein Kampf zwischen links und rechts wahrgenommen. Die Breslauer Zentrumsführung war den Glatzern schon zu links, erst recht die west- und süddeutschen Zentrumsgliederungen. Die Tagung der Windthorstbunde, der Jugendgliederung der Partei, fand im Sommer 1924 in Glatz statt. Die führenden Zentrumsleute der Grafschaft kritisierten intern, dass die Zentrumsjugend, deren Geschäfte damals übrigens von dem späteren CDU-Fraktionsvorsitzenden Heinrich Krone (1895-1989) geführt wurden, sich in ihren Reden in Glatz zur Republik bekannte, die schwarz-rot-goldene Fahne ehrte und z. T. Mitglied im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold war.⁵⁴ Die Glatzer Zentrumsjugend sei gottlob nicht so, meide das Reichsbanner und sei rechts eingestellt.⁵⁵

Nach seiner Wahl in den Landtag sah Peucker es als sein Ziel an, die Koalition zwischen Zentrum und SPD in Preußen, die bis 1932 halten sollte, zu bekämpfen. Dem Fürsten Hatzfeldt vertraute er an: „Für mich ist die Teilnahme an einer Regierung, die ausser uns aus sozialdemokratischen Lohnempfängern und demokratischen Juden besteht, eine Unerträglichkeit“.⁵⁶ Das war natürlich eine überaus vielsagende Beschreibung der preußischen Regierung. Seine Einstellung war offenbar in der Zentrumspartei der Grafschaft weit verbreitet. Die Zentrumsvorsitzenden der drei Grafschaftkreise hatten ihm ebenfalls versichert, „dass für die Grafschafter die Weimarer Koalition untragbar ist“.⁵⁷

*Der politische Katholizismus in der Grafschaft Glatz 1871–1933***Fazit:**

Trotz weitgehender Hegemonie des Zentrums in Glatz im Kaiserreich: die Basis war von vornherein brüchig. Zu Beginn des Kulturkampfes gab es keinen Rückhalt im Klerus. Die Mobilisierung der Wähler erfolgte erst im Zuge der Eskalation des Kulturkampfes ab Mitte der 1870er Jahre. Dennoch ist die Mobilisierung nicht so stark wie in anderen rein katholischen Gebieten ausgefallen.

Der Erfolg der Integralisten 1907 zeigte, dass es an der Parteibasis nach wie vor gährte. Nach 1918 schwelte der Konflikt in der Zentrumspartei in der Grafschaft weiter als Konflikt zwischen links und rechts, Republikanern und Monarchisten, Anhängern eines demokratischen Bündnisses mit der Sozialdemokratie und Anhängern einer autoritären Regierungskoalition und eines ein Bündnisses mit den Deutschnationalen.

Inwiefern die Bestrebungen, das Zentrum in der Grafschaft auf Rechtskurs zu bringen, dazu beigetragen haben, die Abwanderung der katholischen Wähler nach rechts und zur NSDAP aufzuhalten oder im Gegenteil, sie zu befördern, lässt sich abschließend nicht eindeutig beurteilen, wäre aber einer eingehenderen Untersuchung wert. Jedenfalls wählten die Glatzer Katholiken am Ende der Weimarer Republik zunehmend nationalsozialistisch und das im Vergleich zu anderen rein katholischen Gebieten überproportional. Dagegen hatte der politische Katholizismus in der Grafschaft überproportional an Rückhalt verloren.

Literatur

ANGER, Gunnar: Oppersdorff, Hans Georg (Anna Eduard Karl Anton) Graf von. In: BAUTZ, Friedrich Wilhelm / BAUTZ, Traugott (Hrsg.): Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Band 21 (2003), 1095–1112.

BACHEM, Karl: Vorgeschichte, Geschichte und Politik der deutschen Zentrumspartei.

Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Bewegung, sowie zur allgemeinen Geschichte des neueren und neuesten Deutschland 1815-1914. In 9 Bänden, Köln 1929.

DEUTSCHER REICHSANZEIGER UND PREUSSISCHER STAATSANZEIGER (= RA), online unter: <http://digi.bib.uni-mannheim.de/reichsanzeiger>.

HAUNFELDER, Bernd: Biographisches Handbuch für das preußische Abgeordnetenhaus 1849-1867, Düsseldorf 1994.

HAUNFELDER, Bernd: Reichstagsabgeordnete der Deutschen Zentrumspartei 1871-1933. Biographisches Handbuch und historische Biographien, Düsseldorf 1999 (= Photodokumente zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Band 4).

HINDENBURG, Barbara von (Hg.): Biographisches Handbuch der Abgeordneten des Preußischen Landtags. Verfassunggebende Preußische Landesversammlung und Preußischer Landtag 1919-1933, Teil 1-4, Frankfurt am Main - Bern - Wien 2017.

HIRSCHFELD, Michael: Katholische Lebenswelt zwischen Kulturkampf und Vertreibung (1870-1946). In: JUNG, Franz (Hg.), Auf dem Weg durch die Jahrhunderte. Beiträge zur Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz, Münster 2005, S. 127-154.

HIRSCHFELD, Michael: Politischer Wandel und katholisches Milieu in einer Grenzregion des Deutschen Reiches: Die Grafschaft Glatz zwischen 1928 und 1933. In: KUROPKA, Joachim (Hg.), Grenzen des katholischen Milieus. Stabilität und Gefährdung katholischer Milieus in der Endphase der Weimarer Republik und in der NS-Zeit, Münster 2013, S. 153-174.

JÄSCHKE, Georg: Das Aufkommen des Nationalsozialismus in der Grafschaft Glatz. In: MEISSNER, Horst-Alfons / HIRSCHFELD, Michael (Hrsg.), Die Grafschaft Glatz zwischen 1918 und 1946. Beiträge über eine schlesische Kulturlandschaft. Festschrift für Franz Jung zum 75. Geburtstag, Münster 2013, S. 105-128.

August H. Leugers-Scherzberg

- KLÖCKER, Alois: Der erste Preußische Landtag. Ein Handbuch über die preußischen Landtagswahlen und den Landtag, Berlin 1921.
- KÜHNE, Thomas: Handbuch der Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhaus. 1867-1918. Wahlergebnisse, Wahlbündnisse und Wahlkandidaten, Düsseldorf 1994.
- LEUGERS-SCHERZBERG, August H.: Felix Porsch. 1853-1930. Politik für katholische Interessen in Kaiserreich und Republik, Mainz 1990.
- MANN, Bernhard (Bearb.): Biographisches Handbuch für das preußische Abgeordnetenhaus. 1867-1918. Düsseldorf 1988 (= Handbücher zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Band 3).
- MOHR, Wolfgang: Schlesien. Vorort des Katholizismus. Katholikentage in Schlesien - Schlesier auf Katholikentagen, 1848-1932. Sigmaringen 1989, S. 102-137.
- MÜLLER, Leonhard: Die Breslauer politische Presse von 1742 - 1861. Nebst einem Überblick über die Dekade 1861-1871, Breslau 1908.
- MÜLLER, Leonhard: Der Kampf zwischen politischem Katholizismus und Bismarcks Politik im Spiegel der Schlesischen Volkszeitung. Ein Beitrag zur schlesischen Kirchen-, Parteien- und Zeitgeschichte, Breslau 1929 (= Breslauer Studien zur historischen Theologie, Band 14).
- NEUBACH, Helmut: Schlesiens Beitrag zum politischen Katholizismus, in: KÖNIG, Winfried (Hg.), Erbe und Auftrag der schlesischen Kirche. 1000 Jahre Bistum Breslau (Dziedzictwo i posłannictwo laskiego kościoła), Dülmen 2001, S. 192-221.
- NEUBACH, Helmut: Parteien und Politiker in der Grafschaft Glatz 1867-1918. In: HERZIG, Arno (Hg.), Glaciographia Nova. Festschrift für Dieter Pohl, Hamburg 2004, S. 232-249.
- PHILLIPS, Adolf: Die Reichstags-Wahlen von 1867 bis 1883. Statistik der Wahlen zum Konstituierenden und Norddeutschen Reichstage, zum Zollparlament, sowie zu den 5 ersten Legislatur-Perioden des Deutschen Reichstages, Berlin 1883.
- POHL, Dieter (Hg.): 40 Jahre Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz in Schlesien 1906-1946. Die Chronik der katholischen Stadtpfarrkirche zu Glatz, Köln 2009.
- RADEMACHER, Michael: Deutsche Verwaltungsgeschichte von der Reichseinigung 1871 bis zur Wiedervereinigung 1990, <http://treemagic.org/rademacher/> www.verwaltungsgeschichte.de.
- REIBEL, Carl-Wilhelm: Handbuch der Reichstagswahlen 1890-1918. Bündnisse, Ergebnisse, Kandidaten, Düsseldorf 2007 (= Handbücher zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Band 15,2).
- SCHAUFF, Johannes: Das Wahlverhalten der deutschen Katholiken im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Untersuchungen aus dem Jahre 1928, Mainz 1975.
- STALMANN, Volker: Der Breslauer Domkapitular Dr. Franz Künzer (1819-1881). Ein staatstreuer Katholik und „entschiedener Gegner der ultramontanen Zentrumsparteien“ im Kulturkampf. In: Archiv für schlesische Kirchengeschichte, 55 (1997), S. 119-146.
- STEGMANN, Josef: Um Demokratie und Republik. Zur Diskussion im deutschen Katholizismus der Weimarer Zeit. In: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften, 10 (1969), S. 101-127.

*Der politische Katholizismus in der Grafschaft Glatz 1871–1933***Tabelle 1:****Anteil der Grafschaft Glatz an den Katholiken und dem Stimmenaufkommen der Zentrumspartei im Regierungsbezirks Breslau 1919 - 1933**

	Konfession	Stimmenanteil des Zentrums				
	Katholiken	Landtag	Reichstag	Landtag	Reichstag	Reichstag
Jahr	1910	1919	1920	1921	1924 I	1924 II
Reg. Bez. Breslau	41,6%	22,0%	20,0%	19,6%	18,7%	19,0%
Lkr. Glatz	90,5%	61,2%	54,0%	57,2%	52,3%	54,4%
Lkr. Neurode	94,0%	38,6%	37,3%	37,4%	34,0%	34,6%
Lkr. Habelschwerdt	95,6%	70,7%	69,0%	69,6%	58,6%	64,2%
Grafschaft Glatz	93,2%	57,2%	53,6%	54,7%	48,2%	50,9%
Anteil Gft. Glatz	21,3%	23,2%	23,9%	23,7%	20,8%	21,2%
	Konfession	Stimmenanteil des Zentrums				
	Katholiken	Reichstag	Reichstag	Reichstag	Reichstag	Reichstag
Jahr	1925	1928	1930	1932 I	1932 II	1933
Reg. Bez. Breslau	38,0%	15,8%	16,0%	14,7%	15,0%	13,3%
Lkr. Glatz	87,4%	39,9%	41,8%	36,4%	34,1%	28,8%
Lkr. Neurode	91,0%	29,1%	29,2%	27,4%	-	-
Lkr. Habelschwerdt	92,9%	39,8%	41,8%	37,0%	39,2%	28,3%
Grafschaft Glatz	90,3%	36,4%	37,8%	33,8%	35,6%	28,7%
Anteil Gft. Glatz	22,4%	18,5%	20,0%	20,6%	18,8%	18,0%

Quellenangabe:

Die Tabelle enthält eigene Erhebungen anhand der Zahlen bei RADEMACHER, Deutsche Verwaltungsgeschichte; KLÖCKER, Erste Preußische Landtag, S. 48f., 90f; SCHAUFF, Wahlverhalten; JÄSCHKE, Aufkommen des Nationalsozialismus, S. 105-128. Es fehlen Angaben für die 2. Reichstagswahl von 1932 und die Reichstagswahl von 1933 für den Landkreis Neurode, da der Kreis am 1. 10. 1932 mit dem Landkreis Glatz vereinigt wurde.

Anmerkungen

¹ Es handelte sich dabei um Oberamtmann Ewald Müller von Klobuczinsky (1810-1862) aus Blumenrode/Kreis Neumarkt, der in der Grafschaft Glatz gewählt worden war, und um den Freirichter Spittel aus Mölling/Kreis Habelschwerdt und dem Glatzer Bürgermeister Warnatsch, die beide im Wahlkreis Bres-

lau-Neumarkt gewählt worden waren, vgl. HAUNFELDER, Biographisches Handbuch, S. 181, 242, 264. Die Liste der Gründungsmitglieder bei BACHEM, Politik der deutschen Zentrumspartei, Bd. 2, S. 217.

² Vgl. HAUNFELDER, Biographisches Handbuch PrAbgh., S. 247.

³ 1862 wurden für die 7. Legislaturperiode im Wahlkreis Glatz für die Fortschrittspartei gewählt: Freirichter Lachnitt, der Glatzer Kreisrichter Rahn und Gutsbesitzer Rudolph aus Hausdorf, (vgl. HAUNFELDER, Biographisches Handbuch PrAbgh., S. 157, 202, 216) 1863 für die 8. Legislaturperiode: Ratmann Aegerter aus Mittelwalde, Rechtsanwalt Wilhelm Lent (1824-1886) aus Breslau und Kreisrichter Leopold Selten (um 1829 - etwa 1877) aus Neurode. Sie wurden auch 1866 bei der Wahl zur 9. Legislaturperiode wiedergewählt. (Vgl. ebd., S. 45, 161, 237). Vgl. zur Situation in Schlesien allgemein NEUBACH, Schlesiens Katholizismus, S. 196ff.

⁴ Vgl. STALMANN, Franz Künzer.

August H. Leugers-Scherzberg

- ⁵ PHILLIPS, Reichstags-Wahlen, S. 48.
- ⁶ REIBEL, Handbuch der Reichstagswahlen, S. 374.
- ⁷ PHILLIPS, Reichstags-Wahlen, S. 49.
- ⁸ REIBEL, Handbuch, 377.
- ⁹ Vgl. MÜLLER, Breslauer politische Presse, S. 372f.
- ¹⁰ NEUBACH, Parteien und Politiker, S. 236.
- ¹¹ Vgl. STALMANN, Franz Künzer; MÜLLER, Presse, S. 381.
- ¹² PHILLIPS, Reichstags-Wahlen, S. 49; HAUNFELDER, Reichstagsabgeordnete, S. 269.
- ¹³ MÜLLER, Kampf, S. 174. Die Unterzeichner waren die oberschlesischen Magnaten Franz Graf von Ballestrem und Lazy Graf Henckel von Donnermark, der deutsch-österreichische Graf Johann von Harbival-Chamaré-Stolz, der Breslauer Buchhändler Guido Porsch und der Breslauer Arzt Dr. Rosenthal.
- ¹⁴ MÜLLER, Kampf, S. 177f.
- ¹⁵ Ebd., S. 110f.
- ¹⁶ Ebd., S. 115ff.
- ¹⁷ Vgl. zu seiner Biographie HAUNFELDER, Reichstagsabgeordnete, S. 210.
- ¹⁸ Vgl. KÜHNE, Handbuch der Wahlen, S. 334f.
- ¹⁹ MÜLLER, Kampf, S. 183.
- ²⁰ MOHR, Schlesien, S. 120, 123.
- ²¹ PHILLIPS, Reichstags-Wahlen, S. 48f.
- ²² KÜHNE, Handbuch, S. 335.
- ²³ Ebd., S. 335f.
- ²⁴ PHILLIPS, Reichstags-Wahlen, S. 49.
- ²⁵ PHILLIPS, Reichstags-Wahlen, S. 48; LEUGERS-SCHERZBERG, Felix Porsch, S. 27ff.
- ²⁶ HAUNFELDER, Reichstagsabgeordnete, S. 185f.
- ²⁷ Ebd., S. 264f.
- ²⁸ LEUGERS-SCHERZBERG, Felix Porsch, S. 60-74.
- ²⁹ HAUNFELDER, Reichstagsabgeordnete, S. 173.
- ³⁰ Ebd., S. 211.
- ³¹ REIBEL, Handbuch, S. 375f.
- ³² Vgl. MANN, Biographisches Handbuch, S. 560f.
- ³³ Vgl. LEUGERS-SCHERZBERG, Felix Porsch; S. 165-169, 174ff.
- ³⁴ Es handelte sich dabei um Hans Graf Oppersdorff, der 1907 in Glatz-Habelschwerdt gewählt wurde, vgl. ANGER, Graf Oppersdorff, S. 1095-1112. Weiter handelte es sich um Hermann Fleischer, der in Reichenbach-Neurode gewählt wurde. vgl. HAUNFELDER, Reichstagsabgeordnete, S. 153f.
- ³⁵ LEUGERS-SCHERZBERG, Felix Porsch, S. 123.
- ³⁶ POHL, 40 Jahre Kirchengeschichte, S. 53.
- ³⁷ Vgl. HIRSCHFELD, Politischer Wandel, S. 160.
- ³⁸ Vgl. Tabelle 1.
- ³⁹ Ebd.
- ⁴⁰ Seine ausführliche Biographie bei HINDENBURG, Biographisches Handbuch PrAbgh, S. 483f.
- ⁴¹ Vgl. das vorläufige Wahlergebnis zu den Wahlen zur Preußischen Landesversammlung in: RA, Nr. 25 (1919), Beilage 1.
- ⁴² Zum Ergebnis der Wahl zur Deutschen Nationalversammlung im Wahlkreis Breslau siehe RA, Nr. 28 (1919) Beilage 1. Zur Biographie von Alois Puschmann siehe HAUNFELDER, Reichstagsabgeordnete, S. 344.
- ⁴³ Zum Ergebnis der Reichstagswahl 1920 im Wahlkreis Breslau siehe RA, Nr. 132 (1920), Beilage 1; zur Biographie von Alfred Janeba siehe HAUNFELDER, Reichstagsabgeordnete, S. 325.
- ⁴⁴ Zur Biographie von Ludwig Perlitius siehe HAUNFELDER, Reichstagsabgeordnete, S. 342f.
- ⁴⁵ Zur Biographie von Franz Peucker siehe HINDENBURG, Biographisches Handbuch PrAbgh, S. 1792f.
- ⁴⁶ Organisation der Zentrumsparterie der Grafschaft Glatz, in: Grafschafter Volkskalender für das Jahr ... mit einem Verzeichnis der katholischen Pfarreien, Geistlichen ... der Grafschaft Glatz 3 (1926), S. 66-69. Diese Aufstellung hat mir dankenswerter Weise Klaus Hübner zur Verfügung gestellt. Die folgenden Zahlen beruhen auf einer eigenen statistischen Auswertung.
- ⁴⁷ Dabei handelte es sich um Schulrat Maximilian Görlich (Glatz), Pfarrer Maximilian Wache (Habelschwerdt) und Amtsgerichtsrat Kuschel (Neurode).
- ⁴⁸ Vgl. Tabelle 1.
- ⁴⁹ Der vermeintliche Rückgang der Zentrumsstimmen in der Grafschaft Glatz von 74,4 % bei der Reichstagswahl 1912 auf 53,6 % bei der Reichstagswahl 1920, auf den HIRSCHFELD, Katholische Lebenswelt, S. 131 hinweist, erklärt sich zum einen dadurch, dass es sich 1912 um den Wahlkreis Glatz-Habelschwerdt (ohne den Kreis Neurode) handelte, dass 1912 das Mehrheitswahlrecht galt und dass die Konservativen auf die Aufstellung eines eigenen Kandidaten verzichtet und zur Wahl des Zentrums kandidaten aufgerufen hatten. Vgl. REIBEL, Handbuch, S. 379.
- ⁵⁰ JÄSCHKE, Aufkommen des Nationalsozialismus, S. 126-127.
- ⁵¹ POHL, 40 Jahre Kirchengeschichte, S. 229.
- ⁵² Hermann von Hatzfeldt an Felix Porsch vom 4. Januar 1924, in: Bundesarchiv Koblenz, Kleine Erwerbungen 670: Teilnachlass Hermann Fürst von Hatzfeldt (= NL Hatzfeldt), Bl. 237f. Vgl. dazu auch LEUGERS-SCHERZBERG, Felix Porsch, S. 262f.
- ⁵³ Franz Peucker an Hermann von Hatzfeldt vom 3. Januar 1924, in: NL Hatzfeldt, Bl. 178f.
- ⁵⁴ Vgl. dazu STEGMANN, Demokratie und Republik, S. 117.
- ⁵⁵ Franz Peucker an Hermann von Hatzfeldt vom 9.

Der politische Katholizismus in der Grafschaft Glatz 1871–1933

August 1924, in: NL Hatzfeldt, Bl. 184-187.

⁵⁶ Franz Peucker an Hermann von Hatzfeld vom 12.

Januar 1925, in: NL Hatzfeldt, Bl. 214.

⁵⁷ Franz Peucker an Hermann von Hatzfeld vom [Januar] 1925, in: NL Hatzfeldt, Bl. 219.

Reinhard Schindler

Gabriele Gräfin von Magnis (1896-1976) Das vergessene

Stille Helferin in bedrängter Zeit

„Von 1937 an, bei der Caritas Beuthen, war mein Leben ausgefüllt im Kampf um die Juden. Das war ein Kampf ohne Hoffnung, man konnte nur mitleiden.“¹ Elf Jahre nach dem Ende des Dritten Reiches vertraute Gabriele Gräfin Magnis (Abb. 1) diese Sätze 1956 ihrem Tagebuch an. Wer war diese Frau?



Abb. 1: Gabriele Gräfin von Magnis, um 1925
(Sammlung Magnis)

In einem Briefwechsel mit Pater Franz Magnis-Suseno², einem Neffen von Gabriele, schrieb er mir am 7. September 1995: „Gräfin Gabriele Magnis ist die Schwester meines Vaters, des noch lebenden Ferdinand Graf Magnis, also meine Tante; sie war wohl eine der ganz großen Frauen in der

Nazizeit und auch wieder in der Nachkriegszeit. Ich freue mich, daß Sie auf sie gestoßen sind.“

Im „Lexikon der Grafschaft Glatz“ von Aloys Bernatzky³ findet sich 1994 folgende Kurzbiographie zu Gabriele Gräfin von Magnis: „geb. 1896 in Eckersdorf, gest. 1976 in Andernach – Sozialfürsorgerin – Im oberschlesischen Industriegebiet tätig. Ab 1938 mit Sonderauftrag von Kardinal Bertram (Breslau) in Beuthen als Betreuerin christlicher Nichtarier und verfolgter Juden eingesetzt. Unter schwierigsten, gefährvollen Bedingungen leistete sie Hilfe bei der Auswanderung von Mischehepaaren, der Übernahme von Vormundschaften und Suche nach Arbeitsstellen für junge Mischlinge, der Unterbringung von Säuglingen, deren Mütter nach Auschwitz verschleppt worden waren, der Bestattung von Toten aus den Lagern um Beuthen auf dem jüdischen Friedhof in Beuthen und den Versuchen, Juden zu retten. Von 1946 bis 1958 aufopferungsvolle Arbeit in der Vertriebenenfürsorge im Diaspora-Bistum Hildesheim.“

In der Ausgabe 2/2001 von „Schlesien in Kirche und Welt“ stieß ich auf den Beitrag: „Mein Leben war ausgefüllt im Kampf um Juden“ Gabriele Gräfin Magnis: Sonderbeauftragte Kardinal Bertrams 1937-1945“. Darin heißt es eingangs: „Im Auftrag des Breslauer Erzbischofs kümmerte sich die Fürsorgerin um die Katholiken, die nach den Nürnberger Rassegesetzen als „Nicht-Arier“ der Verfolgung ausgesetzt waren. Ihr Engagement konnte nicht öffentlich sein, und Gräfin Magnis sprach nie über ihre Erlebnisse. Die junge Historikerin Jana Leichsenring hat ihr Leben im Rahmen eines Kardinal-Bertram-Stipendiums des Institut

Reinhard Schindler

für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte nachgezeichnet und für „Schlesien in Kirche und Welt“ zusammengefaßt.“⁴

Mein besonderes Interesse an jüdischer Geschichte veranlasste mich Anfang 2003, mit der Autorin Jana Leichsenring Verbindung aufzunehmen und sie zu einem Vortrag zum 16. Bildungswochenende des Pastoralrats der Grafschaft Glatz Ende Januar 2004 ins Heinrich-Lübke-Haus der KAB in Möhnesee-Günne (Kreis Soest) einzuladen. Erfreulicherweise sagte sie zu und überraschend erschien als Gast Josepha Freifrau von Loe, geborene von Magnis⁵, eine Nichte von Gabriele (Abb. 2).



Abb. 2: Tagung des Pastoralrats in Günne 2004, Josepha von Loe, Jana Leichsenring, Reinhard Schindler

Im Rundbrief 2/2003 des Großdechanten hatte ich bereits eine kurze Buchbesprechung veröffentlichen können, in der es u. a. hieß, der Wunsch von Gabriele Magnis, „arm zu sein vor Gott“ sollte sich erfüllen; und weiter: „In der Schrift von Jana Leichsenring finden sich Aussagen von wenigen lebenden Zeitzeugen und Gesprächen mit Familienangehörigen, die eine überzeugende Selbstlosigkeit und den Mut einer starken Persönlichkeit erkennen lassen. Sie selbst hat sich außer in Tagebuchnotizen nie zu ihrer menschenrettenden Tätigkeit geäußert. (...) Es wäre zu wünschen, dass dem Andenken von Gabriele Gräfin Magnis eine größere Aufmerksamkeit zuteil würde.“ Diese Schrift von 121 Seiten ist im Buch-

handel leider nicht mehr erhältlich, wohl aber im Buchantiquariat.

Im April 2013 las ich in der Bücherei des Gerhart-Hauptmann-Hauses in Düsseldorf im Band 10 „Schlesische Lebensbilder“ einen Beitrag wiederum von Jana Leichsenring über Gabriele Gräfin von Magnis. Mit Kopien aus diesem Text nahm ich E-Mail-Kontakt mit P. Franz Magnis-Suseno auf, der mir spontan antwortete: „Lieber Herr Schindler, danke sehr für ihre Sendung über meine Tante Gabriele. Ja, ich glaube, den Artikel von Frau Leichsenring habe ich gelesen. Das erstaunliche und für mich auch etwas beschämende war, dass unsere ganze Familie, und jedenfalls ich selbst, keine Ahnung von ihrem Einsatz für Juden hatten. In der Nazizeit hat sie das aus guten Gründen total verheimlicht, und danach nie darüber gesprochen. Jetzt tut es mir leid, dass ich sie nie gefragt habe.“

Herkunft von Gabriele Magnis

Geboren wurde Gabriele Gräfin von Magnis am 24. März 1896 als zweites von zehn Kindern des Juristen Dr. Anton Franz Graf von Magnis⁶ und Bianka Gräfin Magnis, geb. Gräfin Deym⁷ auf dem elterlichen Gut in Eckersdorf (Kreis Glatz) (Abb. 3). Dort verbrachte sie auch die ersten fünfundzwanzig Jahre ihres Lebens. Sie besuchte keine öffentliche oder private Schule, sondern erhielt Privatunterricht, der sie insbesondere auf die zukünftigen Pflichten als Angehörige ihres sozialen Standes vorbereiten sollte.



Abb. 3: Schrägluftbild von Dorf und Gut Eckersdorf um 1930 (Sammlung Haus Schlesien)

Gabriele Gräfin von Magnis (1896-1976)

Ihre Familie war gegenüber den Dorfbewohnern sozial eingestellt; so beteiligte sich die Familie Magnis beim Bau des „Ludmilastifts“ 1884 in Ludwigsdorf und des „Waisenhauses zum Hl. Schutzengel“ 1892 in Niedersteine sowie beim Unterhalt des „Krankenhauses“ in den Kriegsjahren 1914/18 in Niedersteine mit erheblichen finanziellen Mitteln.⁸

Bereits frühzeitig offenbarte sich ihr soziales Engagement in der liebevollen Sorge um ihre jüngeren Geschwister. Als sie 1921 ihr Elternhaus verließ, lebten jedoch vier ihrer neun Geschwister nicht mehr; so erlebte sie 1904 als Achtjährige schmerzhaft den frühen Tod ihrer älteren zehnjährigen Schwester.⁹

Ausbildung der Gabriele Magnis

Ihren Weggang aus Eckersdorf erklärte sie später mit dem Versuch, der Konfrontation mit künftigen Todesfällen geliebter Menschen auszuweichen. Andererseits wollte sie „ihrem Ruf“ folgen und ihr Leben jenen widmen, die zu den Außenseitern der Gesellschaft zählten. Sie begann eine Gartenbaulehre auf dem Gut der Gräfin Dohna in Weimar, besuchte 1922/23 die Säuglingspflegeschule und anschließend bis 1925 die Soziale Frauenschule (Westfälische Wohlfahrtsschule) in Münster, mit deren Leiterin Therese Maßing¹⁰ sie bis zu deren Tod aufs engste verbunden blieb. Mit einem abschließenden einjährigen Praktikum beim Landesjugendamt Berlin beendete sie ihre berufliche Ausbildung.

Es folgte bis Februar 1928 ihr Wirken in der Frauenhilfsstelle Berlin; hier sammelte sie erste berufliche Erfahrungen, wo sie sich mit großem Einsatz um die Krankenhausesfürsorge und die Betreuung Prostituiierter und straffällig gewordener Jugendlicher widmete.¹¹ In Aufzeichnungen ihres Tagebuchs von 1956 äußerte sie ihre Abneigung gegen Tätigkeiten bürokratischer Art, „*eine sehr menschliche Arbeit ohne Bürokratis-*

mus sie dagegen am glücklichsten gemacht hätte“.¹²

Sozialarbeit in Beuthen

Auf Grund ihrer erfolgreichen Sozialarbeit in Berlin erhielt Gabriele Magnis Anfang 1928 den Auftrag zur Einrichtung einer Polizeifürsorgestelle beim Staatlichen Polizeiamt in Beuthen – sie war die erste Frau in einer solchen Leitungsposition. Damit beginnt ihr vorbildliches soziales Wirken im oberschlesischen Industriegebiet. Gabriele Magnis lebte in Beuthen in Wohngemeinschaft mit Therese Maßing, die 1927 zur Leiterin der Oberschlesischen Fachschule für soziale Berufe ernannt worden war.

Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten 1933 wurde die Polizeifürsorgestelle in Beuthen aufgelöst. Gabriele Magnis lehnte eine weitere Tätigkeit in staatlichen Einrichtungen ab: „*Diesem Staat kann ich nicht dienen*.“¹³

Stattdessen stellte sie ihr soziales Engagement in den Dienst der katholischen Kirche und arbeitete als Gemeindeglied im noch ländlichen Gleiwitz-Richtersdorf. Dort lag auch die Betreuung der polnischen Minderheit in ihrem Aufgabenbereich, obwohl ihr die polnische Sprache irgendwie unzugänglich blieb. Wie ein polnischer Pfarrer bescheinigte, spürte man in ihr einen „*einzigartigen, gütigen Menschen*“, der ungeachtet der Politik Hitlers sich des polnischen Volkstums annahm.¹⁴

Ihre guten Kontakte zu staatlichen Institutionen konnte Gabriele Magnis in ihrer späteren Tätigkeit hilfreich nutzen, vor allem als sie im April 1937 zur Geschäftsführerin des Caritasverbandes der Stadt Beuthen ernannt wurde. Die Beuthener Geschäftsstelle war zugleich eine Nebenstelle des St.-Raphaels-Vereins in Breslau, der sich um die Belange jener bemühte, die die Absicht hatten auszuwandern. Magnis war demnach auch Ansprechpartnerin für Katholiken, die

auf Grund der rassistischen Maßnahmen Deutschland verlassen mussten, also jene „nicht-arischen“ Katholiken, die im Zentrum von Kardinal Bertrams Auftrag standen.¹⁵

Sonderauftrag des Kardinals Bertram

Ihr engagiertes Auftreten für Hilfsbedürftige und Verfolgte überzeugte Kardinal Bertram, sie 1938 als „Sonderbeauftragte zur Betreuung der katholischen Nichtarier Oberschlesiens“ zu ernennen, bald auch für alle verfolgten Juden. Bertram unterstützte ihre schwierige Arbeit „sehr großzügig (mit Geld aus einem Sonderfonds für Nichtarier“.¹⁶

„Schwester Gabriele“¹⁷, wie sich die charismatische Gräfin nennen ließ, war in der Verfolgung ihrer oft gefährlichen Ziele unbürokratisch, diskret, diplomatisch und durchsetzungsstark. Sie schreckte nicht davor zurück, sich listig die Bestätigung der sie bespitzelnden Gestapo für die erwünschte Auswanderung von Nichtariern erteilen zu lassen. Für den einzelnen Menschen, der mit seinen Sorgen und Nöten zu ihr gekommen war, versuchte sie immer so viel zu tun, wie möglich war, wenn es sein musste auch über die Grenzen der Legalität hinaus.

Magnis forderte von Kardinal Bertram, der als Erzbischof von Breslau auch Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz war, ein entschiedeneres Eintreten für alle Verfolgten. In ihren Bemühungen richtete sie sich innerhalb ihres Verständnisses von christlicher Nächstenliebe nicht nur gegen den NS-Staat, sondern auch gegen gewisse institutionelle Auffassungen der katholischen Kirche. Dabei arbeitete Gabriele Magnis vertrauensvoll mit Dr. Gertrud Luckner (1900-1995) in Freiburg zusammen, die für diese Aufgabe im Süden Deutschlands zuständig war, sowie mit der in Berlin für die katholischen Nichtarier verantwortlichen Dr. Margarete Sommer (1893-1965). Diese drei Frauen waren die Repräsentanten eines

reichsweiten katholischen Hilfsnetzes für Verfolgte der NS-Rassenideologie. Gabrielles Kontakte reichten darüber hinaus bis nach Wien und zur holländischen Caritas.¹⁸

Schwester Gabriele übernahm die Vormundschaft von Säuglingen und Kindern, deren Eltern im Zuge der beginnenden Deportationen verschleppt worden waren. Sie versuchte für diese Kinder Unterbringungen in Heimen zu ermöglichen; die Nichte Josepha von Loe hat bestätigt, sie habe Kinder und Jugendliche nach Eckersdorf geschleust, wo niemand wusste, wer sie waren und wo sie in der Menge von „landverschickten“ Kindern aus dem Westen nicht auffielen.

Manchen konnte Schwester Gabriele zur Auswanderung verhelfen. Als ein Beispiel sei das Schicksal der Familie des jüdischen Arztes Auerbach¹⁹ genannt, die sich zunehmender NS-Repressalien ausgesetzt sah. Zwischen Gabriele Magnis und den Auerbachs, deren Kinder Johanna, geb. 1930 und Ludwig, geb. 1926, entwickelte sich ein „freundschaftliches Verhältnis“. Ludwig wurde von ihr ein oder zwei Wochen auf dem Gut Magnis in Eckersdorf versteckt. Von Dr. Auerbach erfuhr Magnis, welches Schicksal jene erwartete, die „umgesiedelt“ werden sollten. Als Arzt war er seit Beginn der Deportationen „zur Untersuchung“ der Betroffenen bestellt worden. Aus Bemerkungen von SS-Wachmannschaften hatte er entnehmen müssen, dass sein Klientel zum Tode bestimmt war. Magnis wusste auf Grund der Aussagen von Dr. Auerbach, was sich im Vernichtungslager Auschwitz abspielte. Es soll ihr einmal gelungen sein, Zugang zu erhalten und ein Kind aus dem Lager herauszubringen. Sowohl über ihren Aufenthalt dort, als auch über die Rettung des Kindes, verweigerte sie bei späteren Nachfragen ihrer Angehörigen weitere Auskünfte.

Die Nichte Josepha Freifrau von Loe berichtet, „dass in den 1960er Jahren, als sie in München lebte, ein Mann bei ihr geläutet

Gabriele Gräfin von Magnis (1896-1976)

habe und fragte, ob sie mit Gabriele Gräfin Magnis verwandt sei, daß er von ihr gerettet worden sei. Es war Ludwig Auerbach, worauf sie ein Telefongespräch mit ihrer Tante vermittelte“.

Rückkehr nach Eckersdorf

Gabriele Magnis verließ Beuthen erst nach Übernahme der Stadt durch die Rote Armee Ende Januar 1945²⁰. Sie kehrte auf das verwaiste elterliche Gut in Eckersdorf zurück, dessen Verwaltung sie anstelle ihres zur Wehrmacht eingezogenen Bruders Ferdinand²¹ übernahm. Durch ihr fürsorgliches Engagement wurde sie in Eckersdorf Ansprechpartnerin für Hilfsbedürftige. Das galt vor allem den Flüchtlingen, die bei dem Versuch, der heranrückenden Roten Armee nach Westen zu entkommen, durch die Grafschaft Glatz zogen. Für jene, die den Strapazen der Flucht nicht mehr gewachsen waren, richtete sie in einem ehemaligen Kindergarten ein Altersheim ein. Die aus Breslau gekommenen Armen Schulschwestern halfen ihr dabei. Das tägliche Überleben in den Wirren der ersten Nachkriegszeit zu sichern, forderte Gabriele Magnis alles ab. Für die Bevölkerung Eckersdorf wurde sie zum Informations- und Handlungsmittelpunkt. Da polnische Behörden kurz nach Kriegsende Schloss Eckersdorf beschlagnahmt hatten, blieb der gräflichen Familie nur ein zugewiesenes Nebengebäude. Im Februar 1946 erging die Anweisung an die Eckersdorfer Bevölkerung, ihr Dorf innerhalb weniger Stunden zu verlassen. Gemeinsam mit ihrer jüngeren Schwester und Frau Massing vertrieben, gelangte Gabriele Magnis nach Schneeren, Kreis Nienburg an der Weser.

Sozialarbeit im Bistum Hildesheim

Bereits im April 1946 setzte sie das dortige zuständige Generalvikariat Hildesheim in der Fürsorge für Vertriebene ein. Im Lauf des Jahres 1949 wechselte Schwester Gabriele ihren Wohnsitz nach Wunstorf, Kreis Neustadt am Rübenberge, wo ihr die Flücht-

lingsfürsorge im dortigen Kreisgebiet übertragen wurde. Es wurden bittere Jahre für Gabriele Magnis, denn mangelnde Akzeptanz ihrer Arbeit, schlechte Entlohnung von Seiten des Caritasverbandes und spürbare körperliche Belastung führten 1958 auf eigenen Wunsch 62jährig in den Ruhestand.²²



Abb. 4: Gabriele Gräfin von Magnis um 1970
(Sammlung Magnis)

Familiäre Pflegearbeit im Ruhestand

Gabriele Magnis zog in die Nähe von Würzburg und pflegte zehn Jahre ihre Mutter Bianka, bis diese 1968 im Alter von 93 Jahren starb. Obwohl Gabriele selbst oft krank war, stellte sie weiterhin ihre eigenen Bedürfnisse in den Hintergrund und widmete sich der Pflege ihrer elf Jahre jüngeren Schwester Anna (1907-1976). Gabriele Magnis (Abb. 4) litt während der letzten Jahre ihres Lebens zunehmend unter der Sehnsucht nach Schlesien, unter der räumlichen Trennung von ihrer Freundin und Geistesverwandten Therese Maßing und auch als bekennende Katholikin unter der protestantischen Umgebung Niedersach-

sens. Ihr Handeln habe sie nie als Widerstand angesehen, da sie als Widerstand politisches Handeln und Eingreifen in die Politik verstand. Zeit ihres Lebens hatte sie mit Beharrlichkeit das Ziel verfolgt, aus christlicher Motivation sich für andere einzusetzen und fürsorglich tätig zu sein. Anfang 1976 schwer erkrankt starb Gabriele Gräfin von Magnis am 8. März 1976 in einer Klinik in Andernach (Abb. 5) im Beisein einer von jenen, die als verfolgte katholische „Nichtarier“ Hilfe während der Beuthener Jahre erfahren hatten. Heimgeholt von ihrer Familie liegt ihr Grab an der Dürrhofkapelle in Freudenberg-Rauenberg im Maintal oberhalb von Wertheim, wo die Adelsfamilie Ferdinand von Magnis ihren Wohnsitz gefunden hat.²³



Abb. 5: Totenzettel der Gabriele Gräfin von Magnis (Sammlung Magnis)

Literarische Würdigungen

Nach ihrem Tod erfuhr Gabriele Gräfin von Magnis mehrere literarische Würdigungen. Den ersten Aufsatz über diese selbstlose Frau aus dem Adelsgeschlecht Magnis schrieb Dr. Elisabeth Nerlich 1979, in dem sie über die soziale Tätigkeit von Gabriele Magnis in Beuthen und in Hildesheim berichtete. Elisabeth Nerlich hatte Schwester Gabriele persönlich gekannt und erhielt von ihr nach dringenden Bitten einen Bericht über ihre Nichtarier-Fürsorge. Darin schrieb Gabriele abschließend diese bemerkenswerten Worte: *„Wir Christen wissen, leider meist nur theoretisch, daß man nicht hassen soll und daß man seine Feinde lieben muß. Für mich war das auch nur Theorie, bis ich christliche und jüdische Nichtarier in dieser namenlosen Todesangst erlebte. Denn es gab unter ihnen Menschen, die bis in den bitteren Tod frei und in der Liebe blieben, die der Haß nicht vergiften und mitreißen konnte. Ihnen sei hier Dank gesagt“*.²⁴

In Kenntnis dieser Veröffentlichung schrieb Dr. Karl Schindler im *Grofschoaftersch Häämtebärnla* 1984 einen fünfseitigen Beitrag über Gabriele Gräfin von Magnis; sein Artikel endet mit dem Satz: *„Alle ihre Grafenschaft Glatzer Landsleute sind stolz auf sie“*.²⁵

Jana Leichsenring hat nach umfangreichen Recherchen und Interviews mit Familienangehörigen und anderen Zeitzeugen das Lebensbild von Gabriele Gräfin von Magnis der breiten Öffentlichkeit durch mehrere Veröffentlichungen bekannt gemacht. Inzwischen gibt es auch einen umfangreichen Eintrag zu Gabriele von Magnis im Internet-Lexikon Wikipedia.²⁶

Für die Grafschaft Glatz war Gabriele Gräfin von Magnis eine „stille Helferin“ und ein „Vorbild an gelebter Mitmenschlichkeit in bedrängter Zeit“.

Gabriele Gräfin von Magnis (1896-1976)

Literatur

BERNATZKY, Aloys: Lexikon der Grafschaft Glatz. Zweite Auflage, Leimen 1994 (= Glatzer Heimatbücher Band 8), Eintrag: Magnis, Gabriele, S. 169.

GREHL, Hans-Joachim (Hg.): Chronik der Gemeinde Eckersdorf Grafschaft Glatz. Diepholz 1985.

LEICHSENRING, Jana: Gabriele Gräfin Magnis – Sonderbeauftragte Kardinal Bertrams für die Betreuung der katholischen „Nichtarier“ Oberschlesiens: Auftrag – Grenzüberschreitung – Widerstand? Stuttgart 2000 (= Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte Band 9).

DIES.: „*Mein Leben war ausgefüllt im Kampf um Juden*“ - Gabriele Gräfin Magnis: Sonderbeauftragte Kardinal Bertrams 1937-1945. In: Schlesien in Kirche und Welt, Ausgabe 2/2001, S.30-32.

DIES. (HG): Frauen und Widerstand, Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e. V. Münster 2003.

DIES.: Die Katholische Kirche und „ihre Juden“. Das „Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin“ 1938-1945. Berlin 2007.

DIES.: Christliche Hilfen für „Nichtarier“ und Juden. Die Kirchen und der Umgang mit Christen jüdischer Herkunft und Juden 1933 – 1945. In: HUMMEL, Karl-Joseph / KÖSTERS, Christoph (Hg.), Kirchen im Krieg – Europa 1939 – 1945, Paderborn 2007, S. 293 ff.

DIES., Zwischen Auftrag und Widerstand? Der Sonderauftrag Kardinal Bertrams an Gabriele Gräfin Magnis zur Betreuung der „nichtarischen“ Katholiken Oberschlesiens. In: BENDEL-HAIDL, Lydia (Hg.), Katholikinnen im 20. Jahrhundert – Bilder, Rollen, Aufgaben, Teil I, Berlin 2007, S. 159 ff.

DIES.: Gabriele Gräfin Magnis. In: Schlesische Lebensbilder, Band 10, Hg.: Karl BORCHARDT, Insingen, 2010 S. 217-228.

NERLICH, Elisabeth: Die soziale Tätigkeit von Gabriele Gräfin von Magnis in Beuthen OS (1928-1945) und später bis 1958. In: Mitteilungen des Beuthener Geschichts- und Museumsvereins, Forschungsstelle Ost-

mitteleuropa, Heft 36/41 (1974/79), Dortmund 1979, S. 151-160.

REINICKE, Peter: Die Ausbildungsstätten der sozialen Arbeit in Deutschland 1899-1945. Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e. V., Berlin 2012 (= Sonderdruck SD 51). RÖHM, Eberhard / THIERFELDER, Jörg: Juden, Christen, Deutsche 1933-1945, Band 4: 1941-1945. Stuttgart 2004.

SCHINDLER, Karl: Dienst an Schwachen belegt religiös-sittlichen Adel. Gabriele Gräfin von Magnis – Ein Vorbild sozialen Wirkens. In: Jahrbuch der Grafschaft Glatz, 36 (1984), S. 65-69.

SCHINDLER, Reinhard: Rezension zu Jana Leichsenring, Gabriele Gräfin Magnis. In: Rundbrief des Großdechanten und des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e. V., Heft 2/2003, S.37.

SCHÜTTE, Heinz: Dialog, Kritik, Mission – Franz Magnis-Suseno, ein indonesischer Jesuit aus Deutschland. Berlin 2013, darin Exkurs: Gabriele Gräfin Magnis, S. 49-56.

STEPHAN, Horst: Soziale Einrichtungen des Caritasverbandes in der Grafschaft Glatz. Krankenstifte, Kinderhorte und Waisenhäuser. In: Jahrbuch der Grafschaft Glatz, 63 (2011), S. 44-53.

Anmerkungen

¹ Zitat nach NN / Leichsenring 2001, S. 30.

² Franz Graf von Magnis (geb. 1936 in Eckersdorf), Sohn von Anton Franz Graf von Magnis, 1955 Jesuit, 1973 Promotion, Sozialphilosoph in Jakarta/Indonesien, 1977 Zuname Suseno; vgl. Schütte.

³ Bernatzky, S. 169.

⁴ Leichsenring, 2001, S. 30.

⁵ Josepha Gräfin von Magnis (geb. 1937 in Eckersdorf), Tochter von Anton Franz Graf von Magnis, verheiratete Freifrau von Loe.

⁶ Anton Franz Ferdinand Graf von Magnis (geb. in , gest. in /Mähren), Gutsbesitzer, Bergwerksbesitzer und Mitglied des ; vgl. Grehl, S. 108-109; Nerlich, S. 151; Karl Schindler, S. 65; Schütte, S. 44-47.; siehe auch Beitrag von August Leugers-Scherzberg in diesem Heft.

⁷ Bianka Gräfin auf (1874-1968), verheiratete Grä-

Reinhard Schindler

fin von Magnis; vgl. Grehl, S. 109; Nerlich, S. 151; Karl Schindler, S. 65.

⁸ Stephan, S. 49-52; siehe auch Beitrag von Michael Hirschfeld in diesem Heft.

⁹ Nerlich, S. 151; Karl Schindler, S. 65; Leichsenring 2000, S. 22-24.

¹⁰ Therese Maßing (1890-1964), Gymnasialstudium an der Universität Münster, 1917-1927 Leiterin der Sozialen Frauenschule in Münster, 1927-1942 Gründungsleiterin der Wohlfahrtsschule des schlesischen Caritasverbandes in Beuthen, nach 1946 im Diözesancaritasverband in Hildesheim; vgl. Nerlich, S. 152-153; Leichsenring 2010, S. 217-218; Reinicke, S. 172-173.

¹¹ Nerlich, S. 151-152; Karl Schindler, S. 65; Leichsenring, 2000, S. 24-26.

¹² Zitat nach Leichsenring, 2000, S. 27.

¹³ Zitat nach Nerlich, S. 153; Karl Schindler, S. 66.

¹⁴ Karl Schindler, S. 66.

¹⁵ Karl Schindler, S. 66; Leichsenring, 2000, S. 26-28; dies., 2010, S. 220-221.

¹⁶ Zitat nach Karl Schindler, S. 67; vgl. Leichsenring, 2000, S. 57-73; dies., 2010, S. 217 und 221.

¹⁷ Karl Schindler, S. 66; Leichsenring, 2010, S. 223.

¹⁸ Nerlich, S. 153-155; Leichsenring 2000, S. 87-88; dies., 2010, S. 223.

¹⁹ Leichsenring 2000, S. 73-75; dies., 2010, S. 224.

²⁰ Nerlich, S. 155-156; Leichsenring, 2000, S. 98-99; dies., 2010, S. 226; Karl Schindler, S. 68; Schütte, S. 31-34.

²¹ Ferdinand Graf von Magnis (1905-1996), Dr. jur., 1929 Übernahme des Fideikommiss Eckersdorf, 1944 Erbe; vgl. Grehl, S. 109-110.

²² Nerlich, S. 156-157; Karl Schindler, S. 69; Leichsenring, 2000, S. 99-100.

²³ Nerlich, S. 157; Karl Schindler, S. 69; Leichsenring, 2000, S. 101-102.

²⁴ Zitat nach Nerlich, S. 159.

²⁵ Karl Schindler, S. 69.

²⁶ Vgl. Wikipedia/Gabriele von Magnis (16.8.2017).

Manfred Spata

Der Glatzer Arzt Dr. Emil Stephan (1872-1908) Ethnologe und Heimatdichter

Der in Glatz geborene Arzt Dr. Emil Stephan (1872-1908) (Abb. 1) war eine bemerkenswerte Persönlichkeit, deren Leben geprägt war von einer Ambivalenz zwischen Heimat und Ferne, zwischen Fernweh und Heimweh, zwischen Naturerlebnis und Technikfortschritt. Er ist als aufstrebender Ethnologe in die Geschichte der deutschen Kolonie „Bismarck-Archipel“ eingegangen und durch seine Forschungsarbeiten und Veröffentlichungen unter den Kolonialfachleuten bis heute unvergessen.¹



Abb. 1: Dr. Emil Stephan 1907
(Henoeh, Nachruf 1908)

Demgegenüber wurde zwar über seinen frühen Tod 1908 in den Grafschafter Heimat-schriften ausführlich berichtet (zuletzt Schmidt 1916), seither aber fiel er in Vergessenheit. Mit Bezug auf das hundertjährige Gedenken des Endes des Ersten Weltkriegs und des Verlustes der deutschen Kolonien 1918 sowie mit Bezug auf die verstärkte Diskussion über die Herkunft kolonialer Ethnographika-Bestände im Berliner Ethnologischen Museum (ehemals: Mu-

seum für Völkerkunde) und deren Translation in das neue Humboldt-Forum² will der vorliegende Beitrag die Erinnerung an den Ethnologen, aber auch an den Heimatdichter Emil Stephan in seinem 111. Todesjahr wieder beleben.

Lebensdaten des Emil Stephan

Das kurze Leben des Dr. Emil Stephan wurde in Nachrufen der Fachleute in Berlin und der Heimatfreunde in Glatz gewürdigt.^{3y} Er wurde am 16. Mai 1872 in Glatz geboren; sein Vater war Mitinhaber der Brauerei „Gebrüder Stephan“ (1922 eingestellt) und der zugehörigen wohlbekannten Gastwirtschaft „Zum Goldenen Kreuz“ in der Roßstraße 19 (Abb. 2).⁴



Abb. 2: Anzeige der Brauerei Stephan
(Konetzky, Glatz-Führer 1930)

Er besuchte das Gymnasium seiner Heimatstadt und begann im April 1892 als Einjährig-Freiwilliger beim Infanterieregiment Nr. 85 in Kiel. Seine gut bürgerliche Familie ermöglichte ihm ein seinerzeit teures Studium der Medizin an den Universitäten in Kiel, Breslau, Freiburg im Breisgau, Bonn und München, wo er 1896 promovierte.⁵

Danach praktizierte er einige Zeit als Augenarzt in Baranquilla in Kolumbien und fuhr als Schiffsarzt der Hamburg-Amerikalinie zur See. Anfang 1898 begann er eine typische Militärkarriere als Marinearzt; zunächst diente er als Einjährig-Freiwilliger Arzt beim Leib-Kürassier-Regiment (Schlesisches) Nr. 1 in Breslau, wurde im April 1899 als Unterarzt beim Ulanenregiment Nr. 3 in Fürstenwalde und im Februar 1900 als Marineassistentenarzt im aktiven Marinesanitätskorps angestellt. Sein erster Einsatz war die Teilnahme an der deutschen China-Expedition 1900/01 (Boxer-Aufstand). Hieraus erwuchs seine fachärztliche Studie über die hygienischen Verhältnisse von Hongkong.

Nach weiteren Einsätzen in heimischen Gewässern wurde Stephan Marinestabsarzt und beteiligte sich 1904 als Schiffsarzt des Vermessungsschiffes „Möwe“ an einer Expeditionsreise in den Bismarck-Archipel. Hier begann er auf den Inseln Neu-Pommern und Neu-Mecklenburg als Autodidakt seine ethnologischen Feldforschungen und trug eine erste Ethnographika-Sammlung für das Museum für Völkerkunde (heute: Ethnologisches Museum) in Berlin zusammen. Dadurch kam er in Kontakt mit dem Anthropologen Prof. Dr. Felix von Luschan⁶, der im selben Jahr 1904 zum Direktor der Abteilung Afrika und Ozeanien am Völkerkundemuseum berufen worden war. Nach seiner Rückkehr wurde Stephan zur Medizinalabteilung des Reichs-Marine-Amtes in Berlin kommandiert, wo er Gelegenheit zur Publikation seiner Forschungsergebnisse erhielt, und zwar mehrere Fachartikel und die zwei Bücher „Südseekunst“ und „Neu-Mecklenburg“.

Stephans Forschungsleistungen fanden die fachliche Anerkennung des Völkerkundemuseums in Person des Professors Felix von Luschan sowie die kaiserliche Anerkennung in Form des Roten Adlerordens. Daraufhin erhielt er nach eigenem Wunsch die Leitung einer weiteren Forschungsreise in die Südsee, der „Deutschen Marine-Expedition“ nach Neu-Mecklenburg, die auf eine Dauer von zwei Jahren angesetzt war.⁷ Am 4. September 1907 startete er die Fahrt auf dem Vermessungsschiff „Planet“ nach Neu-Mecklenburg. Im Standortquartier der Expedition Muliama erkrankte Stephan im Mai 1908 schwer an Schwarzwasserfieber (Malaria tropica) und starb bereits am 25. Mai 1908 in der Regierungsstation Namatanai, nur 36 Jahre alt. Dort fand er seine letzte Ruhe; seine Familienangehörigen besorgten ein Grabdenkmal, das bis heute erhalten ist (Abb. 3).



Abb. 3: Grabmal Dr. Emil Stephan 2018
(Foto: Jean-Philippe Beaulieu⁸)

Die deutsche Schutzherrschaft im Bismarck-Archipel

Der im westlichen Pazifik östlich von Neuguinea gelegene, etwa 61 Tausend Quadratkilometer große „Neubritannien-Archipel“ oder „New Britain Archipelago“ liegt 2 bis 6 Grad südlich des Äquators⁹; er besteht aus nur wenigen großen Inseln und mehr als 200 kleineren Inseln, die teils vulkanischen und teils korallogenen Ursprungs sind. Im Inselgebiet herrscht tropisches regenfeuchtes

Der Glatzer Arzt Dr. Emil Stephan (1872-1908)

Seeklima bei einer durchschnittlichen Lufttemperatur von 25 Grad Celsius. Die Bergflanken sind durchweg mit Urwald bedeckt; an den Küstenstreifen bestehen landwirtschaftlich genutzte Grasfluren. Das „Stephan-Gebirge“ in der Mitte von Neu-Mecklenburg mit rund 500 Meter Höhe ehrt nicht Emil Stephan, sondern den Generalpostdirektor Heinrich von Stephan (1831-1897). Die geringe Bevölkerung des Bismarck-Archipels betrug 1913 rund 220 000 Einwohner auf einer Landfläche von rund 50 000 Quadratkilometer (≈ fünf Einwohner pro Quadratkilometer).¹⁰

Der Archipel unterlag vor 1885 niederländischen, spanischen, englischen und französischen Kolonialinflüssen. Als diese nur dünn besiedelte Inselwelt der „Südsee“ 1884/85 unter deutsche koloniale Schutzherrschaft gelangte, erhielt sie bis zum Ende des Ersten Weltkriegs 1918 den Namen „Bismarck-Archipel“ (Abb. 4).

Das Schutzgebiet verteilte sich auf den Ostteil der Insel Neuguinea, „Kaiser-Wilhelms-

Land“¹¹ genannt, auf den südöstlich vorgelegerten „Bismarck-Inselbogen“ mit der Hauptinsel „Neu-Pommern“ (heute: New Britain) und ihrer Halbinsel „Gazelle“, dem nordöstlich angrenzenden Inselbogen mit der Hauptinsel „Neu-Mecklenburg“ (heute: New Ireland)¹² sowie den kleineren Inseln „Neu-Lauenburg“ (heute: Duke-of-York-Insel) und „Neu Hannover“ (heute: New Hannover oder Lavongai).

Stephan lehnte den Ersatz der „seit Jahrhunderten allgemein anerkannten und gebrauchten Namen“ durch neue deutsche Namen ab und bezeichnete dies als „ein Verfahren, das nur als wohlgemeinter Unfug zu bezeichnen ist, zu bedauern nicht nur vom Standpunkte des Historikers oder Geographen, sondern auch des Deutschen überhaupt. (...) Der Besitz von Neu-Pommern und Neu-Mecklenburg ist für uns kein Ruhmestitel; der von Neu-Britannien und Neu-Irland wäre es gewesen.“¹³

Stephan schildert in einem längeren Beitrag die gescheiterte Kolonialgründung „Port



Abb. 4: Kolonialkarte des Bismarck-Archipels (Stephan, Südseekunst 1907)

Breton“ (Colonie Libre du Port Breton), welche der französische Abenteurer und Hochstapler Charles Marquis de Rays (1832-1893) in den Jahren 1877/82 im heutigen Kavieng im Norden von Neu-Mecklenburg organisiert hatte.¹⁴ Hierin erweist sich Stephan als ein unterhaltsamer Kolonialhistoriker und Geschichtenerzähler.

Der schlesische Südseeforscher Otto Finsch¹⁵ bereiste im Herbst 1884 in vier Pionierfahrten die Westküste von Neu-Mecklenburg. Im Jahre 1888 durchquerte der in Neurode geborene Joachim Graf von Pfeil¹⁶ mehrmals den Südteil von Neu-Mecklenburg. Die Schriften von Finsch und Graf von Pfeil waren Stephan nachweislich bekannt.¹⁷

Bis 1899 unterstand das Schutzgebiet der privatwirtschaftlichen Neuguinea-Kompagnie, die in einem Schutzbrief 1885 landeshoheitliche Rechte erhalten hatte; danach übernahm das Deutsche Reich die Verwaltung. Die deutsche Kolonialherrschaft endete nach nur wenigen Jahren bereits 1914 mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs, als die Insel Neuguinea und der Bismarck-Archipel von australischen Truppen besetzt wurden. Dort gab es keine deutschen Schutztruppen, sondern lediglich eine melanesische Polizeitruppe, die bei der Besetzung kaum Widerstand leistete. Mit dem Versailler Vertrag trat Deutschland 1919 die Pazifikkolonien an die Siegermächte ab. Seit 1975 ist die Hauptinsel mit allen kleineren vorgelagerten Inseln Teil der Provinz Neuirland des Staates Papua-Neuguinea.

Stephans erste Expeditionsreise in den Bismarck-Archipel 1904

Felix von Luschan erwirkte beim Reichsmarine-Amt, dass Forscher auf Kriegsschiffen mitreisen durften. Der Platz war zwar beengt, doch stellte diese Möglichkeit ein großes Entgegenkommen dar und zeigte das Regierungsinteresse an der Erkundung der pazifischen Inseln.¹⁸ Im Jahre 1904 erhielt das deutsche Vermessungsschiff „Möwe“

die Aufgabe, während einer sieben Monate langen Expeditionsreise die Küsten des St. Georgs-Kanals zwischen den Inseln Neu-Pommern und Neu-Mecklenburg von Mata-kama bis zum südlichen Kap St. Georg (Kap Bougainville) zu vermessen und zu kartieren. Das Ergebnis der Vermessungsarbeiten ist in die Seekarten des Kolonialatlases eingegangen.¹⁹ In der Deutschen Kolonialzeitung war 1908 in einem Jagdreisebericht zu lesen, dass die westliche Küste von Neu-Mecklenburg „ein kaum vermessenes Gebiet [ist] und daher günstigenfalls nur sehr ungenaue Karten zur Verfügung standen“.²⁰ Die „Möwe“ (Abb. 5) war als Kanonenboot der Habicht-Klasse von 1879 bis 1905 im Dienst, hatte 127 Mann Besatzung und war mit fünf Geschützen bewaffnet.²¹

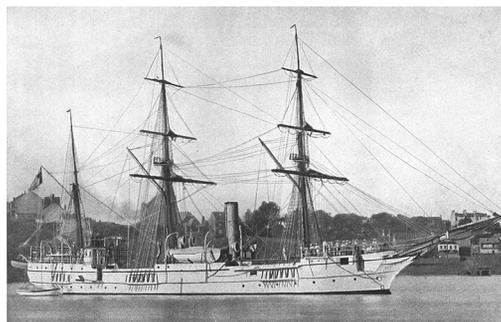


Abb. 5: Vermessungsschiff „Möwe“
(Stephan, Neu-Mecklenburg 1907)

Der Schiffsarzt Emil Stephan kümmerte sich neben seinen ärztlichen Aufgaben um ethnographische Erforschungen des Landes. Seine Feldarbeiten zur Kultur und Kunst der indigenen Melanesier waren trotz der beschränkten Arbeitszeit recht umfassend. So benutzte er zur Aufnahme von Sprache und Gesang der Inselbewohner eine phonographische Ausrüstung²², die ihm der Anthropologe Felix von Luschan ermöglicht hatte. Die Dokumentation der Feldforschungen durch zahlreiche Fotoaufnahmen besorgte der Marineoberzahlmeister Koralewski.²³ Die Forschungsergebnisse legte Stephan in mehreren Schriften der Öffentlichkeit vor:

Der Glatzer Arzt Dr. Emil Stephan (1872-1908)

darunter 1907 die zwei Bücher „*Südseekunst*“ und „*Neu-Mecklenburg*“.

Zum Aufbau einer ethnographischen Sammlung, die er später dem Berliner Völkerkundemuseum übergab, standen Stephan 1 500 Mark zur Verfügung. Da alle Artefakte von den Melanesiern getauscht oder ihnen bezahlt wurden, kann Stephans Ethnographika-Sammlung heute nicht als „ge-raubt“ bezeichnet werden. Von den Insulanern in Laur im mittleren Teil von Neu-Mecklenburg erfuhr Stephan, „*dass die alten Gegenstände [bereits] früher von weißen Männern gekauft worden seien.*“²⁴

Stephans zweite Expeditionsreise in den Bismarck-Archipel 1907/08

Das preußische Kultusministerium und die Kaiserliche Marine finanzierten 1907/09 gemeinsam eine Sammlungs- und Forschungs-expedition in die Südsee, die so genannte „Deutsche Marine-Expedition“ mit dem Vermessungsschiff „Planet“.²⁵ Die „Planet“ (Abb. 6) war (als Schwesterschiff der neuen „Möwe“) 1905 vom Stapel gelaufen, hatte 102 Mann Besatzung und war mit drei Revolverkanonen bewaffnet.²⁶

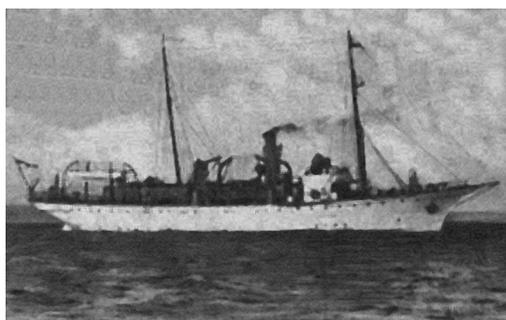


Abb. 6: Vermessungsschiff „Planet“
(Bildpostkarte 1908)

Im Frühjahr 1907 beauftragte Prof. von Lusch an den Marinestabsarzt Dr. Stephan mit der Leitung der Expedition, der drei Wissenschaftler und ein Fotograf (Abb. 7) angehörten und die über einen Expeditionsetat von 50 000 Mark verfügte. Deren Auftrag war

es, die Kultur und Gesellschaft ausgewählter Gebiete in Neu-Mecklenburg zu erforschen und eine Sammlung ethnographischer Gegenstände anzulegen.

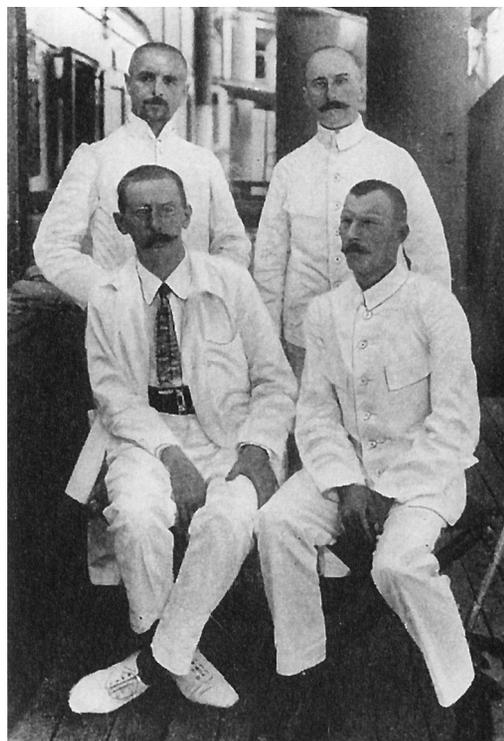


Abb. 7: Mitglieder der Marine-Expedition,
oben: Stephan und Schlaginhaufen,
unten: Walden und Schilling
(Kolonialzeitung 1908; Schade 2007)

Für die Feldforschungen standen der Expedition die damals neuesten Gerätschaften zur Verfügung, drei Phonographen, drei vollständige Fotoausrüstungen²⁷ und ein Kinetograph²⁸. Insbesondere das Fotografieren gehörte zur Forschungsarbeit und die Wissenschaftler waren angewiesen, die Negative vor Ort zu entwickeln und Abzüge zu machen; daher führte man eine vollständige Dunkelkammerausrüstung mit. Die belichteten Platten wurden von unterwegs an das Museum gesandt, das sich als Eigentümerin der Fotografien betrachtete. Im Berliner Museum sind knapp 800 Fotografien von dieser Expedition noch vorhanden; die Ton-

aufnahmen gelangten in das Phonogramm-Archiv des Museums.²⁹

Die beiden weiteren Wissenschaftler waren der Schweizer Ethnologe Dr. Otto Schlaginhausen (1879-1973) und der Berliner Geograph Edgar Walden (†1914). Als Expeditionsfotograf wurde der Gefreite Richard Schilling (1883-1926) verpflichtet, der in der Luftschifferabteilung des Heeres gedient hatte. Während Walden allein in Kavieng im Norden der Insel arbeitete, hielten sich die anderen Teilnehmer im Hafen Muliama an der wenig bekannten Südostküste der Insel auf (Abb. 8).

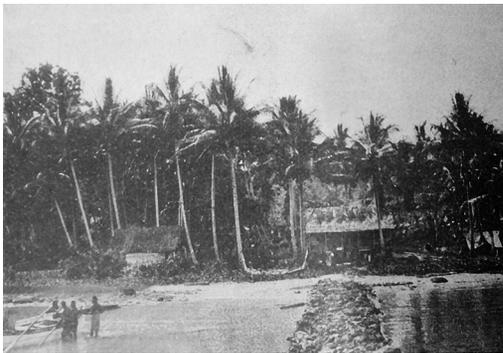


Abb. 8: Expeditionsstützpunkt Muliama mit Stephans „Schloss“ am Palmenstrand (Kolonialzeitung 1908)

Die Gebirge des Südteils der Insel waren großenteils noch nie von Weißen betreten worden, wissenschaftlich also unbekannt. Die Forscher wurden unterstützt durch zeitweilig zwanzig Personen, darunter neun Polizeisoldaten (Abb. 9), einem chinesischen Koch und weiteren Bediensteten.

Nach Stephans Tod im Mai 1908 übernahm der Marinearzt Augustin Krämer³⁰ aus Palau (Inselstaat im Westen von Mikronesien) kommand die Leitung vor Ort; er wurde von seiner Ehefrau Elisabeth Krämer-Bannow (1874-1945) begleitet, die eigenständige Forschungen betrieb sowie Zeichnungen und Malereien fertigte. Die Expedition endete im Mai 1909. Leider wurden die wis-



Abb. 9: Polizeitruppe auf Neu-Mecklenburg (Schade 2007)

senschaftlichen Aufzeichnungen und Sprachstudien Stephans nicht vom Völkerkundemuseum aufgearbeitet; sie sind verschollen. Wohl aber befinden sich einige Handschriften Stephans im Nachlass Felix von Luschan in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin. Ein mehrbändiges Reisewerk, das Luschan geplant hatte, erschien nie.³¹ Wohl aber veröffentlichten die Teilnehmer eigene Schriften zu ihren Forschungen.

Seine ethnologischen Veröffentlichungen

Emil Stephan verfolgte mit seinen Veröffentlichungen ein doppeltes Ziel, zum Einen übergab er sie „den Ethnographen von Fach [um damit] manches zur Klärung strittiger Fragen beizutragen.“ Zum Andern wollte er dem „gebildeten Laien, der den Fragen der Kunst Interesse entgegenbringt [...] eine ihm bis dahin wohl nicht näher bekannte Welt des Kunstschaffens der Südsee nahe bringen“.³² Er wusste um die für ihn nur knapp bemessene Zeit der Feldforschungen vor Ort und er wusste, dass neben dem „Sammeln“ das „Beobachten“ notwendig sei, denn „einige Hefte voll sorgfältiger Aufzeichnungen sind ein viel wertvolleres Reiseergebnis als große Kisten voll eilig zusammen gerafften Gegenständen, die man in der Südsee mit einem äußerst treffenden Namen als Kuriositäten bezeichnet. Gelehrte müssen hinaus gehen, um an Ort und

Der Glatzer Arzt Dr. Emil Stephan (1872-1908)

Stelle die Schätze aufzulesen, die dort, und zwar gerade in unserem Schutzgebiete, in reichster Fülle zu Tage liegen“.³³

Stephan wusste um den großen Einfluss der Missionseinsätze in der Südsee, denn erfolgreiche Missionare lösen in den Inselbewohnern einen kulturellen Wandel aus. Im Bismarck-Archipel missionierten von 1882 bis 1918 „zum Wohle so vieler armer, unglücklicher Heiden“³⁴ deutsche Missionare der katholischen Herz-Jesu-Mission (CSC Congregatio St. Cordis Jesu); ihnen folgten von 1902 bis 1918 die Schwestern vom Heiligsten Herzen Jesu, deren Mutterhaus in Hilstrup bei Münster 1900 gegründet worden war, damit deutsche Missionarinnen in das Kolonialgebiet der Südsee entsandt werden konnten (Abb. 10).³⁵



Abb. 10: Missionsgebiet der CSC-Schwestern im Bismarck-Archipel (Streit, Missionsatlas 1906)

Die Eingriffe der Herz-Jesu-Mission in das Leben der melanesischen Bevölkerung waren massiv, teilweise mit Schlägen verbunden, um mit ihrer „Erziehung“ ein an christlich-europäischen Wertemaßstäben orientiertes Leben zu erreichen. Aus „unvollkommenen Wesen“ sollten „neue und bessere Menschen“ gemacht werden und die „Naturkinder von Grund aus (...) geändert, veredelt, ihr Charakter gebildet und einer höheren Gedankenrichtung zugänglich“ gemacht werden.³⁶ Und doch zeigte Stephan auch Respekt vor der entbehrungs-

reichen Missionsarbeit: *„Jedenfalls hat man allen Grund, die Geduld und den Eifer jener Missionare zu bewundern, die während weniger Jahre so weit in eine unbekannte Sprache eingedrungen sind, daß sie darin lehren können.“³⁷* Denn das Erlernen der einheimischen Sprache durch die Missionare war der entscheidende Türöffner, um sich den lokalen Kulturen zu nähern und die Herzen und Gedanken der Menschen zu erreichen.

Nach Stephan konzentrierte sich die geringe Bevölkerung von Neu-Mecklenburg auf die Küstennähe; das Inselinnere war nur spärlich besiedelt. Er berichtet von einer Bevölkerung von rund 5,3 Menschen pro 1 Kilometer des südwestlichen Küstenstreifens.³⁸ In seinen Schriften bezeichnet er die Melanesier stets respektvoll mit verschiedenen Begriffen: „Polynesier“, „Insulaner“, „Eingeborener“, „Farbiger“, „Primitiver“ oder „Kanaker“, aber ohne jeglichen überheblichen zivilisatorischen Dünkel eines Europäers. Im Gegenteil erwähnt er, dass sich die Inselbewohner selbst „Kanaka“ nennen; diese Bezeichnung hat erst in späterer Zeit bei den Europäern ihre diskriminierende Bedeutung erlangt.³⁹

Sogleich nach Ende seiner ersten Expedition 1904, als Stephan sich zur Aufarbeitung der Feldforschungen und Sammlung im Marine-Hauptamt in Berlin aufhielt, veröffentlichte er mehrere Zeitschriftenbeiträge. Zuerst schrieb er im „Globus“, der damals führenden Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde in Braunschweig, lange „Beiträge zur Psychologie der Bewohner von Neupommern“, worin er ausführlich das Alltagsleben der „Naturmenschen“ schildert und mit zahlreichen Abbildungen illustriert.⁴⁰ Die Verständigung mit den Inselbewohnern erfolgte zumeist in Pidgeon-Englisch; Stephan war zudem bemüht, trotz der Kürze seines Aufenthaltes die Sprache des Stammes der Barriai zu erlernen und dadurch authentische Merkmale ihrer Gefühls- und Verstandeswelt zu beobachten. Er ver-

mied es, etwas in die Leute „hinein zu fragen“, sondern brach ab, wenn er keine ungezwungenen Antworten erhielt und wiederholte seine Fragen zu anderer Zeit oder bei anderen Leuten.⁴¹

Seine „Ärztlichen Beobachtungen bei einem Naturvolke“, die er in der jungen Zeitschrift zur „Rassen- und Gesellschafts-Biologie“ in Berlin veröffentlichte, enthalten fachkundige Studien zum Gesundheits- und Krankheitsbefund der noch weitgehend von der westlichen Zivilisation unberührten Insulaner. Mit ärztlichem Blick erkennt er „eine äußerst niedrige Geburtenziffer und eine sehr hohe Sterblichkeit“ bei einem Durchschnittsalter von nur rund 18 Jahren.⁴² Seine prägnante Feststellung „Die schlimmste Geißel der Eingeborenen und eine der häufigsten Todesursachen sind Wundeiterungen“ (Abb. 11) entzaubert die in der damaligen westlichen Zivilisation vorherrschende Vorstellung von „paradiesischen Zuständen in der Südsee“.⁴³



Abb. 11: Stephan (sitzend) und Schlaginhaufen (stehend) beim „Arzten“ eines Insulaners (Kolonialzeitung 1908)

Die Nahrung der Insulaner bestand größtenteils aus Früchten, Fischen und Schalthieren, nur gering aus Schweinefleisch. Stephan erfährt, dass „Menschenfleisch ein Genuss“ sei, worauf sich aber nur noch die wenigen älteren Bewohner erinnern könnten.⁴⁴ Ver-

mutlich erfuhr Stephan noch selbst im Februar 1908 von einem Überfall auf der Admiralitäts-Insel Manus, bei der vier Personen der Kolonialverwaltung durch Usiai-Bewohner „überfallen und aufgefressen“ wurden, was eine blutige Strafexpedition der Marine zur Folge hatte.⁴⁵

Berausende Getränke waren unbekannt und von Genussmittel nur Betelnuss⁴⁶ und Tabak in Gebrauch.⁴⁷ Stephan bemerkte hierzu trocken, „daß der Alkoholgenuß im Bismarck-Archipel ein Vorrecht der Weißen ist, und daß die Farbigen darum stets nüchtern in die Welt schauen, was man von ihren Herren nicht in jedem Falle behaupten kann.“⁴⁸

Der offizielle Expeditionsbericht „Neu-Mecklenburg (Bismarck-Archipel)“, den Stephan und Graebner⁴⁹ mit Unterstützung des Reichsmarine-Amtes 1907 herausbringen, ist „Dem Andenken Seiner Majestät Schiffe *Gazelle*⁵⁰ und *Möwe*“ gewidmet. Im Vorwort heißt es: „Die Widmung des Buches soll das Andenken an jene beiden Fahrzeuge wachhalten, die sich in erster Linie um die Erforschung unsres Südsee-Besitzes verdient gemacht haben und nun schon beide aus der Liste der deutschen Kriegsschiffe gestrichen sind“; beide Schiffe waren 1905 ausgemustert worden.⁵¹ Der Bericht umfasst 194 Textseiten mit 133 Abbildungen sowie einen umfangreichen Anhang mit zehn farbigen Tafeln, drei Notenbeilagen⁵² und einem Wörterverzeichnis der Eingeborenen-sprachen. Stephan präsentiert darin eine große Fülle neuer ethnologischer Beobachtungen und Kenntnisse. Er schildert zunächst ausführlich die Entdeckungsgeschichte, Geographie und Geologie von Neu-Mecklenburg, sodann gibt er statistische Angaben zur Bevölkerung, Anmerkungen zur Volksgesundheit, Zeitrechnung und Überlieferung sowie psychologische Beobachtungen.

Seine ethnographischen Sammlungen

Das Sammeln von Ethnographika der Südsee war um 1900 in Europa groß in Mode. Es gelangten Tausende Objekte durch See-

Der Glatzer Arzt Dr. Emil Stephan (1872-1908)

leute, Händler und Missionare sowie durch spezielle Expeditionsreisen nach Europa, um die zwar verschwindenden, aber bis zum Auftauchen der Europäer als unverändert angesehenen Lebensumstände „primitiver Völker“ zu dokumentieren. Ethnographikadienten zunächst den Reisenden als persönliche Trophäen, als Zeichen für Welterfahrenheit. Erst im Laufe der Kolonialzeit wurden sie zur „Handelsware“, zu einer „Ressource“ eines exotischen Landes, die es wie Früchte und Bodenschätze auszubeuten galt.⁵³

Emil Stephan hinterließ dem Berliner Völkerkundemuseum „eine ziemlich umfangreiche Sammlung“ ethnographischer Gegenstände; sie umfassten nicht nur ganz einfach gestaltete Gegenstände des täglichen Lebens, sondern auch religiöse Artefakte. Mehr als 1 000 Stücke sammelte Stephan bei seinen zwei Expeditionen. Er betonte, dass die Kunstwerke seiner Sammlung weniger „Originale“ sind, sondern mehr oder weniger geschickte Nachbildungen überkommener „Muster“, über deren Alter nichts bekannt sei.⁵⁴ Die gesammelten Gegenstände umfassen Hausschmuck-Hölzer, Kleiderschmuck, Geräte und Werkzeuge, Tanz- und Kultgeräte sowie Waffen. Einige Teile aus Stephans Sammlung gelangen 2019 in den neuen Standort des Ethnologischen Museums im Humboldt-Forum⁵⁵, der Großteil verbleibt im Depot in Dahlem.

Einen kleinen Teil seiner ethnographischen Sammlung, der vom Berliner Museum als Dubletten eingestuft worden war, hinterließ Stephan dem Völkerkundemuseum in Freiburg im Breisgau. Auch dieser Sammlungsbestand befindet sich größtenteils im Depot und ist nur zu Sonderausstellungen im heutigen Museum „Natur und Mensch“ der Öffentlichkeit zugänglich.⁵⁶

Sein Tod 1908 und sein Grab in Namatanai

Emil Stephan wusste um die gesundheitlichen Gefahren in der Südsee. In seinen

„Ärztlichen Beobachtungen“ hielt er fest: „*Malaria ist weit verbreitet. (...) Auf Neu-Mecklenburg und Neu-Lauenburg habe ich keine Fieberkranken beobachtet. [Man] ist der Ansicht, dass alle Polynesier der Malaria erliegen, während es den Melanesiern gelingt, sich an das Gift anzupassen und (ähnlich wie viele Negerstämme) allmählich immun zu werden.*“⁵⁶ Jedoch hatte Stephan keine Gelegenheit, gegen das „Gift“ Malaria eine Immunität zu entwickeln; die Krankheit machte innerhalb weniger Tage am 25. Mai 1908 seinem Leben ein Ende. Die medizinische Versorgung war vor Ort völlig unzureichend, z. T. überhaupt nicht vorhanden. Es konnte ihm in Namatanai nicht geholfen werden und auch sein eigenes ärztliches Wissen half ihm nicht.⁵⁸

„Treue Mutter- und Geschwisterliebe [haben] ihm ein sichtbares Zeichen für seine Ruhestätte gesandt, treue Landsleute ein Andenken an sein würdiges Denkmal eingefügt“; das etwa zwei Meter hohe Grabmal besteht aus gemauerten Vulkansteinen; „die Grabstätte ist sehr schön hergerichtet“.⁵⁹ Die Bronzetafel (40 x 62 cm, Abb. 12) trägt die Inschrift: „MARINE STABSARZT / DR EMIL STEPHAN / GEB. 16. MAI 1872 zu GLATZ / GEST. 25. MAI 1908 zu NAMA-TANAI / RUHE IN FRIEDEN“.



Abb. 12: Bronzetafel des Grabmals von Emil Stephan (Foto: Jean-Philippe Beaulieu 2018)

Im Frühjahr 1910 lief das Vermessungsschiff „Planet“ erneut die Insel „Neu-Meck-

lenburg“ an. Bei dieser Gelegenheit organisierte die Besatzung eine Gedächtnisfeier am Grabe von Emil Stephan in Namatanai (Abb. 13), worüber der Anonymus „H. P.“ dem Glatzer Tierarzt Roemer einen Bericht schickte, der von Josef Schmidt in der GGV-Zeitschrift veröffentlicht wurde.

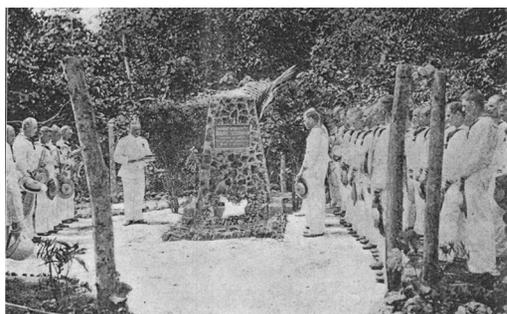


Abb. 13: Gedächtnisfeier der Schiffsbesatzung „Planet“ an Stephans Grabmal 1910 (Schmidt 1910)

Danach nahmen die Schiffsoffiziere und die wachfreie Mannschaft mit der Bordkapelle Aufstellung an Stephans Grabmal. Der Kommandant hielt eine kurze Rede, in der er das Wirken und Sterben des Marinestabsarztes würdigte: „Als Forscher und Kulturpionier wirkte er, bis ihn eine tückische Krankheit niederwarf und seiner rastlosen Tätigkeit ein schnelles Ende setzte. (...) So ist er, in der Jugendkraft gefällt aus dem Leben und seinem Berufe herausgerissen worden. Nun ruht er hier, fern der Heimat, aber auf deutschem Boden, beweint von den Seinen, betrauert von den Kameraden der Marine. (...) Es war bisher noch nicht möglich, daß die Marine, der er angehörte, ihm an seinem Grabe einen herzlichen Scheidegruß darbrachte. Wir wollen es heute tun, indem wir dem lieben Verstorbenen die letzte Ehre erweisen.“⁶⁰ Der plötzliche Tod des „hochverdienten Mannes“ wurde in allen wissenschaftlichen und kolonialfreundlichen Kreisen tief betrauert.⁶¹

Das Grabmal von Emil Stephan ist bis heute in Namatanai erhalten; es steht auf einem offenen Platz neben einer Schule. Die zwei-

schzeitlich entfernte Bronzetafel ist von Jean-Philippe Beaulieu im Herbst 2018 durch eine schlichte Plexiglasscheibe ersetzt worden (Abb. 2). In passender Insulanertradition wird dieser Platz nicht nur als Schulhof der Schüler, sondern auch als Fest- und Versammlungsplatz der Dorfbewohner genutzt, womit Stephan als feinfühligere Ethnologe sicherlich einverstanden wäre.

Emil Stephan war es nicht vergönnt, seine Expeditionsarbeiten abzuschließen und zu veröffentlichen, und es war ihm nicht vergönnt, in seine geliebte Graftschafter Heimat zurückzukehren.

Seine Liebe zur Heimat

Der Glatzer Landsmann Prof. Paul Klemenz⁶² bezeichnete Emil Stephan als „eine reichbegabte Natur“, der in jungen Jahren „mit Gedichten hervorgetreten [war], die sich auf den ersten Blick als Gaben eines vom Genius echter Kunst begnadeten Geistes kennzeichnen“.⁶³ Dr. Josef Schmidt⁶⁴, seinerzeit Kaplan



Abb. 14: Dr. Emil Stephan 1907 (Schmidt 1908)

Der Glatzer Arzt Dr. Emil Stephan (1872-1908)

in Bad Landeck und mit dem Landsmann Dr. Emil Stephan näher bekannt, sah ihn in seinem Nachruf von 1916 eingereiht bei den „Männern der Heimat: Kögler, Hohaus, Scholz, Volkmer, Langer“ – eine wahrlich stolze Reihe verdienstvoller Grafschafter.⁶⁵ Stephan habe bewusst auf eine berufliche oder sonstige gelehrte Tätigkeit in heimatlichem Sinne verzichtet, denn es zog ihn aus der engen Heimat in die Ferne (Abb. 14).

Die Heimatliebe eines Gebirgssohnes bildete sich von Zeit zu Zeit zu einem Fernweh aus. In drei Versen brachte es Stephan selbst treffend zum Ausdruck:

*„Mag lauern und trauern
Wer will hinter Mauern,
Ich fahr in die Welt.“⁶⁶*

Das schrankenlose weite Meer war seine große Liebe:

*„Und die Wogen so blau
und die Kämme wie Schnee,
O du köstliche Fahrt
auf der rauschenden See!“⁶⁷*

Immer wieder musste er weit weg und woanders sein – ohne dass er darüber die Liebe zur Heimat verlor. Gerne kehrte er nach seinen beruflichen Aufenthalten im Ausland und nach Abschluss seiner wissenschaftlichen Arbeiten in das Glatzer Bergland zurück, um sich zu erholen. Der passionierte Wanderer durch die Grafschafter Bergwelt war auch ein früher Skisportler, der im tiefsten Winter den Großen Schneeberg bestieg. Über seine Heimerlebnisse schrieb er schlichte einfühlsame Gedichte⁶⁸, die als „Postkartengrüße“ bei Gröger in Habelschwerdt 1899, als „Sonnen-Lieder“ unter dem Pseudonym Hellmuth Prinz von Sonnenschein in Kattowitz 1901 (Abb. 15), im „Wochen-Abreiß-Kalender“ der Arnestus-Druckerei in Glatz 1927⁶⁹ sowie verschiedentlich in der Zeitschrift des Glatzer Gebirgsvereins veröffentlicht wurden.⁷⁰



Abb. 15: Titelblatt der „Sonnen-Lieder“ von Emil Stephan 1901

In welcher ambivalenten Weise er der Ferne und der Heimat zugetan war, zeigt sein Vorwort zur „Südseekunst“ von 1907: „Aus freudig bewegtem Herzen ist mein Buch unter den Palmen der Südsee entstanden, und eine stets wachsende Liebe zu meinem Stoffe hat mir unter dem kälteren Himmel der Heimat die Feder geführt.“

Ein kleines Gedicht mag seinen Stolz und sein Selbstbewusstsein verdeutlichen:

„Abschied von den Bergen

*Heiter war die Sommernacht,
Und beim Schein der Sterne
Zog ich aus den Bergen fort
In die weite Ferne.*

*Neben mir der Waldbach ging
Schäumend seine Bahnen,
Und sein wildes Rauschen klang
Mir wie ernstes Mahnen:*

*Lasse unter Menschen Dich
Eines stets entflammen,
Daß wir beide, stolz und rein
Aus der Höhe stammen!*⁷¹

Literatur

ABEL, Herbert: Otto Finsch. Ein Lebensbild zur 50. Wiederkehr des Todestages am 31. Januar 1967. In: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau, XII (1967), S. 307-330.

BERNATZKY, Lexikon der Grafschaft Glatz, zweite Auflage, Leimen 1994 (= Glatzer Heimatbücher Band 8).

BRÜLL, Margarete: Kolonialzeitliche Sammlungen aus dem Pazifik – Ethnografika im Adelhausermuseum als Freiburger Erbe des Kolonialismus. In: Heiko WEGMANN (Hg.): Freiburger Institutionen und der deutsche Kolonialismus, Freiburg 2006 (www.freiburg-postkolonial.de).

DESSOIR, Max: Nachruf Emil Stephan. In: Leipziger Illustrierte Zeitung, 131 (1908), S. 385.

DEUTSCHES KOLONIAL-LEXIKON: Eintrag Emil Stephan. Band III, S. 405.

GRAEBNER, Fritz: Nachruf Emil Stephan. In: Globus, 59 (1909), S. 81.

HENOCH, Hubert (Bearb.): Dr. Emil Stephan †. In: Deutsche Kolonialzeitung, Heft 26, 25 (1908), S. 461.

HENOCH, Hubert (Bearb.): Die Deutsche Marine-Expedition 1907-1909. In: Deutsche Kolonialzeitung, Heft 27, 25 (1908), S. 482.

HIRSCHFELD, Michael: Der Frühling der Männerorden und -kongregationen in der Grafschaft Glatz nach dem Ersten Weltkrieg. In: AGG-Mitteilungen, 13 (2014), S. 5-18.

KLEMENZ, Paul: Der Anteil der Grafschaft Glatz an der deutschen Literatur – Emil Stephan. In: Blätter für Geschichte und Hei-

matkunde der Grafschaft Glatz, Hg.: Hauptvorstand des Glatzer Gebirgs-Vereins, Glatz 1906/10, S. 403 und 411-413.

KONETZKY, Bernhard (Hg.): Führer durch Glatz und die Bäder der Grafschaft. Glatz 1930, hier: Anzeige S. 42.

LUSCHAN, Felix von: Anleitung für ethnographische Beobachtungen und Sammlungen in Afrika und Ozeanien, 3. Aufl., Museum für Völkerkunde, Berlin 1904.

MELK-KOCH, Marion: Wissenschaftliche Expeditionen nach Ozeanien. In: Silke HENSEL – Barbara ROMMÉ (Hg.): Aus Westfalen in die Südsee. Katholische Mission in den deutschen Kolonien. Berlin 2018, S. 212-223 (= Exzellenzcluster „Religion und Politik“ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster).

PFEIL, Joachim Graf von: Studien und Beobachtungen aus der Südsee. Braunschweig 1899.

PFEIL, Otto Graf von: Familienchronik der Grafen von Pfeil und Klein-Ellguth auf dem Hintergrund der Geschichte ihrer schlesischen Heimat. Karlsruhe 1979.

POHL, Dieter: Die Grafschaft Glatz (Schlesien) in Darstellungen und Quellen. Modautal 1994.

RIGOTTI, Livia: Die Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu in Papua-Neuguinea. In: Silke HENSEL – Barbara ROMMÉ (Hg.): Aus Westfalen in die Südsee. Katholische Mission in den deutschen Kolonien. Berlin 2018, S. 60-85 (= Exzellenzcluster „Religion und Politik“ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster).

SCHADE, Anette: Fragen, Sammeln, Fotografieren – Die Deutsche Marine-Expedition nach Neuirland (1907-1909). In: Markus SCHINDLBECK (Hg.): Expeditionen in die Südsee. Berlin 2007, S. 91-118 (= Veröffentlichungen des Ethnologischen Museums Berlin, Neue Folge 74).

SCHINDLBECK, Markus: Die Sammlungen (Südsee/Melanesien). In: DERS. (Hg.): Expeditionen in die Südsee. Berlin 2007, S. 13-42 (= Veröffentlichungen des Ethnologischen Museums Berlin, Neue Folge 74).

Der Glatzer Arzt Dr. Emil Stephan (1872-1908)

SCHINDLER, Karl: So war ihr Leben. Bedeutende Grafschafter aus vier Jahrhunderten. Leimen – Heidelberg 1975.

SCHMIDT, Josef: Marinestabsarzt Dr. E. Stephan †. In: Die Grafschaft Glatz. Zeitschrift des Glatzer Gebirgsvereins, Heft 5, 3 (1908), S. 69-70.

SCHMIDT, Josef: Glatzer Lieder. In: Die Grafschaft Glatz. Zeitschrift des Glatzer Gebirgsvereins, Heft 1/2, 4 (1909), S. 5-6.

SCHMIDT, Josef: „Vergiß die treuen Toten nicht.“. In: Die Grafschaft Glatz. Illustrierte Zeitschrift des Glatzer Gebirgsvereins, Heft 3, 5 (1910), S. 71.

SCHMIDT, Josef: Emil Stephan. In: Die Grafschaft Glatz. Illustrierte Zeitschrift des Glatzer Gebirgsvereins, Heft 7/8, 11 (1916), S. 47-49.

SPRIGADE, Paul – MOISEL, Max (Bearb.): Großer Deutscher Kolonialatlas, Hg.: DEUTSCHE KOLONIALGESELLSCHAFT, Köln 1901/15, Nachdruck Braunschweig 2002.

STEPHAN, Emil: Sonnen-Lieder. Gedichte von Hellmut Prinz von Sonnenschein. Katowitz 1901 (Standort: SBB-PK Berlin, Yo 28 414).

STEPHAN, Emil: Beiträge zur Psychologie der Bewohner Neu-Pommerns. Nebst ethnographischen Mitteilungen über die Barriai und über die Insel Hunt (Duror). In: Globus. Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde, 88 (1905), S. 205-210 und 216-221.

STEPHAN, Emil: Ein modernes Kolonialabenteuer. In: Globus. Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde, Nr. 21, 88 (1905), S. 325-331 und 349-353.

STEPHAN, Emil: Ärztliche Beobachtungen bei einem Naturvolke. In: Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie, Heft 5/6, 2 (1905), S. 799-811.

STEPHAN, Emil: Anthropologische Angaben über die Barriai (Neupommern), In: Globus. Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde, Heft 1, 89 (1906), S. 14-15.

STEPHAN, Emil: Südseekunst. Beiträge zur Kunst des Bismarck-Archipels und zur Urgeschichte der Kunst überhaupt. Berlin

1907, Nachdruck Bremen 2012, Paderborn 2013.

STEPHAN, Emil - GRAEBNER, Fritz (Hg.): Neu-Mecklenburg (Bismarck-Archipel). Die Küste von Umuddu bis Kap St. Georg. Forschungsergebnisse bei den Vermessungsfahrten von S. M. S. Möwe im Jahre 1904. Berlin 1907, Nachdruck Saarbrücken 2015.

STREIT, Paul: Katholischer Missionsatlas: Enthaltend die gesamten Missionsgebiete des Erdkreises. Missionsdruckerei in Steyl, Steyl 1906.

VOHSEN, Ernst (Bearb.): Kleiner Deutscher Kolonialatlas. Hg.: Deutsche Kolonialgesellschaft, Berlin 1903.

WALDORF-ASTORIA (Hg.): Uniformen der Marine und Schutztruppen. München 1925.

Anmerkungen

¹ Vgl. BRÜLL, Adelhausermuseum 2006; Schade, Marine-Expedition 2007; Schindlbeck, Sammlungen 2007; Melk-Koch, Expeditionen 2018.

² Vgl. dpa-Meldung vom 3.1.2019 „Kulturstaatsministerin Monika Grütters fordert einfachere Rückgabe von Objekten aus der Kolonialzeit“.

³ Dessoir 1908; Henoeh 1908; Schmidt 1908, 1910 und 1916; Graebner 1909; Klemenz 1910; Kolonial-Lexikon 1920; siehe auch Wikipedia/Emil Stephan (14.1.2016). Bernatzky, Lexikon Grafschaft Glatz 1994 und Schindler, Bedeutende Grafschafter 1975 erwähnen Emil Stephan nicht.

⁴ Das Unternehmen wechselte 1922 den Besitzer; es kam an die Haase-Brauerei in Breslau; heute ist das Gebäude durch das Neiß-Hochwasser von 1997 geschädigt und geschlossen. Für diese Auskunft danke ich Stephans Großvater Karl Jaehn in München.

⁵ Emil Stephan: Autochthone Thrombose beider Mesenterialarterien. Dissertation Universität München 1896, Glatz 1896.

⁶ Felix von Luschan (1854-1924), Arzt, Anthropologe und Ethnologe, 1904-1910 Direktor der Afrika- und Ozeanien-Abteilungen im Völkerkundemuseum in Berlin; siehe Melk-Koch, Expeditionen 2018, S. 216.

⁷ Henoeh, Marine-Expedition 1908, S. 482; Schade, Marine-Expedition 2007, S. 91-96.

⁸ Für Vermittlung und Überlassung des Fotos danke ich Dr. Marion Melk-Koch (Ethnologin in Leipzig) und Dr. Jean-Philippe Beaulieu (franz. Astrophysiker

Manfred Spata

z. Z. in Namatanai).

⁹ Entspricht etwa 2/3 von Bayern, siehe Vohsen, Kolonialatlas 1903, Karte 7, Deutsches Kolonial-Lexikon 1920, S. 633.

¹⁰ STEPHAN, Neu-Mecklenburg 1907, S. 11; Deutsches Kolonial-Lexikon 1920, S. 634; Wikipedia/Bismarck-Archipel (10.9.2014).

¹¹ Die Namensgebung geht auf Finschs zweite Südseereise 1884/85 zurück, siehe Abel, Otto Finsch 1967, S. 321.

¹² Deutsches Kolonial-Lexikon, Neumecklenburg 1920, S. 633 ff.

¹³ STEPHAN, Neu-Mecklenburg 1907, S. 11; siehe auch Kolonial-Lexikon 1920, S. 633. Der Name „New Ireland“ geht auf den britischen Seefahrer und Entdecker Philipp Carteret (1733-1796) in 1767 zurück.

¹⁴ STEPHAN, Kolonialabenteurer 1905; siehe auch ders., Neu-Mecklenburg 1905, S. 10 und 30.

¹⁵ Otto FINSCH (1839-1917), Ornithologe, Ethnologe und Forschungsreisender, siehe Deutsches Kolonial-Lexikon, Südsee-Expeditionen, 1920, S. 436; Abel, Otto Finsch 1967; wikipedia/Otto Finsch (28.11.2018).

¹⁶ Joachim GRAF VON PFEIL und Klein-Ellguth (1857 in Neurode geb., 1924 in Friedersdorf gest., Afrika- und Südseeforscher; siehe ders., Studien und Beobachtungen 1899; Otto Graf von Pfeil, Familienchronik 1979, S. 346-359; Bernatzky, Lexikon Grafschaft Glatz 1994, S. 207; Wikipedia/Joachim von Pfeil (21.3.2018).

¹⁷ Stephan, Neu-Mecklenburg 1907, S. 6, F. 7.

¹⁸ Melk-Koch, Expeditionen 2018, S. 216.

¹⁹ Sprigade – Moisel, Kolonialatlas 1901/15, Karten-Nr. 214 und 215.

²⁰ Deutsche Kolonialzeitung, Heft 16, 25 (1908), S. 281.

²¹ STEPHAN, Neu-Mecklenburg 1907, Frontispiz-Abb., Vorwort S. 6*; Waldorf-Astoria, Marine 1925, S. 13; siehe auch wikipedia/Schiffe der Kaiserlichen Marine (14.11.2018).

²² Wachswalzen-Phonograph der Edison-Gesellschaft in Berlin, Spieldauer einer Walze von wenigen Minuten.

²³ STEPHAN, Neu-Mecklenburg 1907, Vorwort S. 5*-6*.

²⁴ STEPHAN, Neu-Mecklenburg 1907, S. 30.

²⁵ Henoeh, Marine-Expedition 1908, S. 482; Brüll, Adelhausermuseum 2006, S. 11; Schade, Marine-Expedition 2007, S. 91-96; Melk-Koch, Expeditionen 2018, S. 217.

²⁶ Waldorf-Astoria, Marine 1925, S. 13; siehe wikipedia/Schiffe der Kaiserlichen Marine (14.11.2018).

²⁷ Spiegelreflexkameras und Dunkelkammerausrüstung der Berliner Firma Stegemann für knapp 6 000 Mark.

²⁸ Französische Filmkamera für kurze Filmsequenzen von wenigen Minuten.

²⁹ SCHADE, Marine-Expedition 2007, S. 105.

³⁰ Augustin KRÄMER (1865-1941), Marinearzt, Anthropologe und Ethnologe; siehe Melk-Koch, Expeditionen 2018, S. 217.

³¹ Henoeh, Marine-Expedition 1908, S. 482; Schade, Marine-Expedition 2007, S. 116 und 118.

³² STEPHAN, Südseekunst 1907, Vorwort, S. 9*.

³³ STEPHAN, Südseekunst 1907, S. 132.

³⁴ RIGOTTI, Missionsschwestern 2018, S. 62.

³⁶ RIGOTTI, Missionsschwestern 2018, S. 64.

³⁷ STEPHAN, Psychologie der Bewohner 1905, S. 217. Zum historisch verspäteten Einsatz (1919-1945) der Grafschafter Missionskongregationen in deutschen Kolonien siehe Hirschfeld, Männerorden, 2014, S. 10-14.

³⁸ STEPHAN, Neu-Mecklenburg 1907, S. 16.

³⁹ STEPHAN, Neu-Mecklenburg 1907, S. 19

⁴⁰ STEPHAN, Psychologie der Bewohner 1905.

⁴¹ STEPHAN, Südseekunst 1907, S. 3.

⁴² STEPHAN, Neu-Mecklenburg, 1907, S. 18; des., Südseekunst 1907, S. 80.

⁴³ STEPHAN, Ärztliche Beobachtungen 1905, S. 801.

⁴⁴ STEPHAN, Ärztliche Beobachtungen 1905, S. 800.

⁴⁵ Deutsche Kolonialzeitung, Heft 26, 25 (1908), S. 657.

⁴⁶ Palmengewächs „Areca Catechu“ mit Alkaloid-Wirkstoffen gegen Ermüdung.

⁴⁷ STEPHAN, Südseekunst 1907, S. 130.

⁴⁸ STEPHAN, Neu-Mecklenburg 1907, S. 24.

⁴⁹ Dr. Fritz GRAEBNER (1877-1934), von 1899 bis 1906 Assistent am Berliner Völkerkundemuseum für das Regionalgebiet Ozeanien; siehe Wikipedia/Fritz Graebner (4.7.2018).

⁵⁰ Die Korvette „Gazelle“ war von 1859 bis 1878 im Dienst, die Besatzung betrug 380 Mann, die Bewaffnung bestand aus 18 Geschützen. Die „Gazelle“ war in den Jahren 1874/76 im Zuge ihrer Weltumsegelung auch vor den Inseln Neu-Hannover und Neu-Irland und brachte erste Ethnographika-Stücke aus dem Bismarck-Archipel in das Berliner Völkerkundemuseum; siehe Stephan, Neu-Mecklenburg 1907, Frontispiz-Abb., Vorwort S. 6* und S. 9; Melk-Koch, Expeditionen 2018, S. 215; siehe wikipedia/Schiffe der Kaiserlichen Marine (14.11.2018).

⁵¹ STEPHAN, Neu-Mecklenburg 1907, Vorwort, S. 6*; siehe wikipedia/Schiffe der Kaiserlichen Marine (14.11.2018).

Der Glatzer Arzt Dr. Emil Stephan (1872-1908)

- ⁵² Bearbeitet von Dr. Erich VON HORNBOSTEL (1877-1935), österreichischer Musikethnologe an der Berliner Universität; siehe Wikipedia/Erich Moritz von Hornbostel (6.12.2018)..
- ⁵³ BRÜLL, Adelhausermuseum 2006, S. 2-4.
- ⁵⁴ STEPHAN, Südseekunst 1907, S. 3; siehe auch Schindlbeck, Sammlungen 2007, S. 28-36.
- ⁵⁵ Das Humboldt-Forum im teilrestaurierten Berliner Schloss eröffnet Ende 2019 mit den ethnologischen und asiatischen Sammlungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, siehe <https://humboldtforum.com/de> (3.1.2019).
- ⁵⁶ So zeigt das Museum in der Ausstellung „Südsee – Traum und Wirklichkeit“ vom 8. Juni 2019 bis 2. Februar 2020 anhand von Südsee-Objekten ein komplexes Bild der Region, ihrer Bewohner und deren Geschichte; siehe (1.1.2019).
- ⁵⁷ STEPHAN, Ärztliche Beobachtungen 1905, S. 802.
- ⁵⁸ MELK-KOCH, Expeditionen 2018, S. 215.
- ⁵⁹ SCHMIDT, Nachruf 1910, S. 71. Für diesen Literaturhinweis bin ich Dr. Dieter Pohl, Köln, sehr dankbar.
- ⁶⁰ SCHMIDT, Nachruf 1910, S. 71.
- ⁶¹ HENOCH, Nachruf 1908, S. 461.
- ⁶² Paul KLEMENZ (1859-1947), Prof. Dr., Lehrer und Heimatforscher in Glatz, siehe Bernatzky, Lexikon 1994, S. 141.
- ⁶³ KLEMENZ, Literatur - Stephan 1910, S. 411-412.
- ⁶⁴ Zu SCHMIDT siehe Manfred SPATA: Die Lebensreise des Theologen, Heimatschriftstellers und Bibliothekars Dr. Josef Schmidt (1874-1953) vom Glatzer Land ins Rheinland, in: Archiv für schlesische Kirchengeschichte, 73 (2015), S. 297-310.
- ⁶⁵ SCHMIDT, Nachruf 1916, S. 47.
- ⁶⁶ Zitat nach SCHMIDT, Nachruf 1916, S. 48.
- ⁶⁷ Sonnen-Lieder 1901, S. 45; Zitat nach SCHMIDT, Nachruf 1916, S. 48.
- ⁶⁸ SCHMIDT, Glatzer Lieder 1909, S. 5-6.
- ⁶⁹ Willy SCHEUER (Hg.): Wochen-Abreiß-Kalender, Arnustus-Druckerei, Glatz 1927; siehe Pohl, Bibliographie 1994, Q1602, S. 183.
- ⁷⁰ SCHMIDT, Nachrufe 1908, 1910, 1916; Klemenz, Literatur – Stephan 1910.
- ⁷¹ Abdruck in: Die Grafschaft Glatz. Illustrierte Zeitschrift des Glatzer Gebirgsvereins, Heft 7/8, 13 (1918), S. 56.

Klaus Hübner

Grafschaft Glatzer Strafprozesse vor dem Reichsgericht (1879 – 1945)

Vorbemerkung

Der Vortrag schließt an den früheren Beitrag des Verfassers „Das Landgericht Glatz in der Zivilrechtsprechung des Reichsgerichts“ im Jahre 2008 an. Er soll diesen thematisch um die Strafgerichtsbarkeit ergänzen, indem er der Frage nachgeht, inwieweit Strafurteile des Landgerichts (LG) Glatz (Abb. 1) zum Reichsgericht (RG) in Leipzig (Abb. 2) gelangten und dessen Entscheidungen in die amtliche Sammlung „Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen“ (RGSt.) aufgenommen worden sind.



Abb. 1: Das Landgericht Glatz
(Foto: Marx, Glatz)

Diese Sammlung wurde von den „Mitgliedern des Gerichtshofes und (ab dem 20. Band 1890) der Reichsanwaltschaft“ herausgegeben. In der Zeit von 1879 bis 1945 sind insgesamt 77 Bände erschienen, und im Jahre 2008 ein Band 78 mit Entscheidungen aus den Jahren 1944 und 1945, die für den Abdruck im nächsten Band vorgesehen waren, zu dem es damals aber nicht mehr gekommen ist. In die amtliche Sammlung RGSt. wurden nicht sämtliche reichsgerichtlichen Urteile aufgenommen, sondern nur diejenigen, welche „wegen der entschiedenen Rechtsfragen oder wegen der eigentüm-

lichen Gestaltung des Falles von besonderem Interesse“ sind. Die hier vorgenommene Auswertung erfasst daher nicht sämtliche Entscheidungen des Reichsgerichts, die zu Strafprozessen in der Grafschaft Glatz und Strafurteilen des LG Glatz ergangen sind. Weitere mögen sich in den während des Bestandes des Reichsgerichts erschienenen Fachzeitschriften und Rechtsprechungssammlungen finden.



Abb. 2: Das Reichsgericht in Leipzig
(Foto: Radestock, Leipzig)

Allgemeines

Nur Strafurteile eines Landgerichts gelangten – mittels einer von dem Angeklagten oder von der Staatsanwaltschaft oder auch von beiden eingelegten Revision – zum Reichsgericht, nicht dagegen Strafurteile eines Amtsgerichts. Der landgerichtliche Spruchkörper war entweder eine Strafkammer oder das Schwurgericht. Die Revision hatte den Zweck, das Urteil des Landgerichts durch das Reichsgericht darauf überprüfen zu lassen, ob das Recht richtig angewendet worden ist. Das Reichsgericht war insoweit also eine reine Rechtsinstanz und keine Tatsacheninstanz. Zeugen wurden

vom Reichsgericht nicht erneut vernommen. Entweder wurde kein Rechtsfehler festgestellt und die Revision verworfen, oder im anderen Fall wurde das Urteil des Landgerichts aufgehoben und die Strafsache zur erneuten Verhandlung zurückverwiesen. Spruchkörper war ein Strafsenat, dem ein Vorsitzender Richter und vier beisitzende Richter angehörten.

Die Entscheidungen des Reichsgerichts wurden in der amtlichen Sammlung nur abgekürzt und beschränkt auf die zu beurteilenden Rechtsfragen abgedruckt. Dem Abdruck vorangestellt ist der sogenannte Leitsatz, der die relevante Rechtsfrage bezeichnete. Unterhalb des oder mehrerer Leitsätze werden der urteilende Strafsenat, das Datum der Entscheidung, der mit dem Anfangsbuchstaben abgekürzte Familienname des Angeklagten und das Aktenzeichen angegeben, später auch die einschlägigen Gesetzesvorschriften. Dann folgt die Nennung der Vorinstanz wie beispielsweise „I. Schwurgericht Glatz“ oder „I. Landgericht Glatz“.

Die Anzahl der in einem Bande RGSt. abgedruckten Entscheidungen variiert von zunächst ca. 200 bis später ca. 80 bei einem Umfang von zu Beginn etwa 400 bis zum Ende hin etwa 300 Seiten. Im Gegensatz zu der Entscheidungssammlung in Zivilsachen (RGZ) findet sich in den Registern der einzelnen Bände keine Zusammenstellung der Fundstellen nach den Ausgangsgerichten. Es war also erforderlich, sämtliche Bände (Seite für Seite) nach Entscheidungen mit der ersten Instanz „Landgericht Glatz“ durchzusehen.

Übersicht

Gefunden wurden in RGSt. 44 Entscheidungen. Abschriften der vollständigen Urteilstexte stellte die Bibliothek des Bundesgerichtshofes in Karlsruhe zur Verfügung. Bis zum Jahre 1918 waren die Ab-

schriften der Originalurteile handschriftlich abgefasst, danach mit Schreibmaschine. Im Gegensatz zum Abdruck in der Entscheidungssammlung RGSt. werden in den Abschriften der Originalurteile Personen- und Ortsnamen ausgeschrieben genannt. Allerdings gehört zum Aufbau eines reichsgerichtlichen Revisionsurteils kein förmlicher Tatbestand. Tatsächliches zur Straftat wird nur insoweit wiedergegeben, als es zur Beurteilung der relevanten Rechtsfrage erforderlich ist. Noch knapper sind insoweit die (gekürzten) Abdrucke in der amtlichen Sammlung RGSt. Auch werden bei Verurteilungen die Strafmaße in aller Regel nicht aufgeführt, ebenso nicht die Namen der beteiligten Strafverteidiger bzw. Rechtsanwälte am Reichsgericht.

Der Landgerichtsbezirk Glatz umfasste nicht nur Grafschafter Kreise, sondern auch die Kreise Frankenstein und Münsterberg, die später zum Landkreis Frankenstein zusammengelegt worden sind, und die darin befindlichen Amtsgerichte. 12 der 44 Reichsgerichtsentscheidungen betrafen Straftaten mit Angeklagten, die in diesen Kreisen ihren Wohnsitz hatten, und damit vermutlich auch dort begangen wurden. Sie wurden deshalb aus der weiteren Untersuchung ausgeschieden. Bei sieben weiteren Fällen hatten die Angeklagten einen Wohnsitz außerhalb des Glatzer Landgerichtsbezirks: in Berlin, Magdeburg, Frankfurt am Main, München, Altona, Polnisch-Peterwitz, Landau, Köthen und im böhmischen Zöllnei im Grulicher Ländchen. Da die Strafprozesse vor dem Landgericht Glatz stattfanden, müssen die Straftaten in dessen Bezirk begangen worden sein. Die näheren Umstände sprechen dafür, daß sie sich in der Grafschaft selbst ereignet haben. In die weitere Untersuchung wurden also 25 Fälle mit in der Grafschaft ansässigen Angeklagten und 7 Fälle mit außerhalb des Landgerichtsbezirks Glatz wohnhaften Angeklagten einbezogen: mithin insgesamt 32 Straffälle.

Grafschaft Glatzer Strafprozesse vor dem Reichsgericht (1879-1945)

Auffällig ist die zeitliche Verteilung der das Landgericht Glatz betreffenden Revisionsurteile des Reichsgerichts: mehr als die Hälfte fällt in die ersten zwei Jahrzehnte bis 1900, und zwar elf in die Jahre 1880 bis 1890 und acht in die Jahre von 1891 bis 1900. Im dritten Jahrzehnt von 1901 bis 1909 waren es lediglich fünf, und von 1910 bis 1920 gibt es gar keine das Landgericht Glatz betreffende Entscheidung in RGSt. In die Zeit von 1921 bis 1932 fallen sieben Urteile. Ein weiteres kommt im Jahre 1933 hinzu. (Nach 1933 findet sich nur noch eine einzige Entscheidung, die ein Strafverfahren wegen Untreue gegen einen Rechtsanwalt und Notar aus Frankenstein zum Gegenstand hatte. Das landgerichtliche Urteil vom 6. Dezember 1940 wurde vom Reichsgericht am 20. Juni 1941 aufgehoben und zurückverwiesen.) Die anfängliche Häufung von Revisionsverfahren hat also bald deutlich nachgelassen und kam nach 1933 fast zum Erliegen. Statistisch ist noch zu bemerken, daß eine geringe Mehrzahl der Revisionen von den (verurteilten) Angeklagten und eine Minderzahl von der Staatsanwaltschaft ausgingen. Eine knappe Mehrzahl der Revisionen war erfolgreich und führte zur Aufhebung des landgerichtlichen Urteils und Zurückverweisung zur erneuten Entscheidung.

Auswertung

Bevor vier Straffälle näher betrachtet werden, soll zunächst ein chronologischer Überblick gegeben werden:

RGSt. 1, 213 (1879/1880): Verletzung einer gewerbepolizeilichen Anzeigepflicht durch einen Viehhändler in *Markgrund/Königswalde*

RGSt. 2, 383 (1880): Versuchte Erpressung durch eine Ehefrau aus *Heinzendorf* gemeinsam mit einem Malergesellen aus *Ullersdorf*

RGSt. 5, 23 (1881): Zolldefraudation (Zollbetrug) durch einen Schankwirt und seine beiden Söhne in *Bobischau*

RGSt. 9, 102 (1883): Vergehen gegen die Gewerbeordnung durch einen Hüttenmeister in *Schlegel* auf der Gräflisch Pilatischen Glashütte (Johannishütte)

RGSt. 9, 426 (1883/1884): Körperverletzung (eines Pflegekindes) durch eine Ehefrau in *Königswalde*

RGSt. 10, 315 (1884): Kindesmord (Tötung eines nichtehelichen Kindes nach der Geburt durch die Kindesmutter) durch eine Dienstmagd in *Alt-Weistriz*. (Der Freispruch des Schwurgerichts wurde vom Reichsgericht bestätigt.)

RGSt. 13, 148 (1885): Sittlichkeitsverbrechen durch einen Lagerarbeiter in *Märzdorf* (Die Revision der Staatsanwaltschaft gegen das freisprechende Urteil der Strafkammer wurde vom Reichsgericht verworfen.)

RGSt. 13, 169 (1885): Vergehen gegen die öffentliche Ordnung durch den Kaplan Franz Tschoepe in *Neurode* (siehe unten)

RGSt. 15, 232 (1886/87): Betrug durch einen früheren Eisenbahner aus *Köthen*

RGSt. 20, 241 (1889/90): Falsche eidesstattliche Versicherung durch eine Ehefrau aus *Schönau b. Habelschwerdt*

RGSt. 20, 396 (1890): Nötigung (von Bergarbeitern auf einer Schachanlage) und Zuwiderhandlung gegen die Gewerbeordnung durch einen Schlosser aus *Ebersdorf/Eulengebirge*. (Der Freispruch durch die Strafkammer wurde vom Reichsgericht bestätigt.)

RGSt. 22, 435 (1892): Fahrlässige Brandstiftung in einer Holzwarenfabrik durch den Fabrikbesitzer Hieronymus Batzdorf in Reinerz. (Das Reichsgericht verwarf die Revision der Staatsanwaltschaft gegen den Freispruch der Strafkammer.)

RGSt. 22, 439 (1892): Bankrott durch einen Buchhändler in *Neurode*

RGSt. 23, 141 (1892): Bestechung durch eine Ehefrau in *Glatz*

RGSt. 24, 181 (1893): Vergehen gegen die Gewerbeordnung in einer Putzfederfabrik in *Neurode* durch einen Fabrikanten in *Berlin*

RGSt. 24, 302 (1893): Betrügerischer Bankrott durch einen Schuhmacher und seine

Ehefrau in *Alt-Lomnitz* und einen Maurer in *Riegersdorf*

RGSt. 28, 97 (1895/96): Lotterievergehen durch einen Lotteriekollekteur zu *Altona*

RGSt. 28, 379 (1896): Vergehen gegen die öffentliche Ordnung (Beiseiteschaffen von Gegenständen aus der Zwangsverwaltung) durch einen Schmiedemeister und dessen Ehefrau in *Ullersdorf*

RGSt. 29, 234 (1896): Falsche Anschuldigung durch den J. W. aus *Cudowa*

RGSt. 34, 285 (1901): Vergehen gegen die Sittlichkeit durch den Kaufmann P. R., *Magdeburg*, den Kaufmann G. E., *Berlin*, den Kaufmann L. B., *Frankfurt/Main*, die Hausfrau E. R., *Berlin*, und den Buchdruckereifaktor und Redakteur Alfred Gaudich, *Landau* (siehe unten)

RGSt. 34, 317 (1901): Vergehen wider die Sittlichkeit durch August S. in *München* und den Buchdruckereifaktor Alfred Gaudich zu *Landau* (siehe unten)

RGSt. 35, 41 (1901): Schwere Diebstahl durch einen Weber aus *Zöllnei/Böhmen* (*Grulicher Ländchen*)

RGSt. 37, 94 (1903/04): Vergehen gegen die Sittlichkeit durch einen Hausbesitzer in *Glatz*

RGSt. 42, 230 (1908/09): Verstoß gegen Gewerbevorschriften (Unterlassene Fleischbeschau) durch einen Fabrikbesitzer in *Polnisch-Peterwitz*

RGSt. 56, 37 (1920/21): Abtreibung durch eine Ehefrau in *Eulenburg* (Die Revision der Staatsanwaltschaft gegen das freisprechende Urteil des Schwurgerichts wurde vom Reichsgericht verworfen.)

RGSt. 57, 247 (1922/23): Untreue und Unterschlagung durch einen Rechtskonsulenten in *Habelschwerdt*

RGSt. 58, 93 (1923/24): Schleichhandel durch einen Apotheker in *Charlottenburg*, einen Kaufmann in *Glatz*, einen Holzhändler in *Glatz*, einen Fabrikbesitzer in *Glatz*, einen Hotelbesitzer in *Glatz* und einen Guts-pächter in *Niederthalheim/Kr. Habelschwerdt* (Es ging um den Vertrieb von Salvarsan.)

RGSt. 59, 414 (1925): Beleidigung und üble Nachrede durch einen Naturheilkundigen in *Glatz*

RGSt. 62, 161 (1927): Schwere Körperverletzung durch den Bildhauer H. K. aus *Schlegel* (siehe unten)

RGSt. 63, 227 (1929): Sittlichkeitsverbrechen durch einen Verwaltungsangestellten in *Glatz*

RGSt. 66, 288 (1932): Waffenmissbrauch und Körperverletzung durch einen Arbeiter in *Altheide Bad* („Politische“ Schlägerei beim Plakatkleben)

RGSt. 67, 310 (1933): Schwere Kuppelei durch einen Stellenbesitzer in *Centerbrunn* (Auf die Revision des Angeklagten wurde das landgerichtliche Urteil aufgehoben und die Sache zu neuer Verhandlung an die Vorinstanz und zwar an das Landgericht in Neißة zurückverwiesen.)

Einzelfälle

Auf vier Strafverfahren soll nachfolgend eingegangen werden: eines wegen der rechtsgeschichtlichen Relevanz der entschiedenen Rechtsfrage, zwei, weil ihre rechtliche Problematik – wenigstens aus heutiger Sicht – kurios erscheint, und das dritte wegen seiner kirchenhistorischen Bedeutung.

1927 – RGSt. 62, 161 ff.:

„Ist im Sinne von § 224 StGB (a. F.) der rechte Goldfinger ein ‚wichtiges‘ Glied des Körpers?“

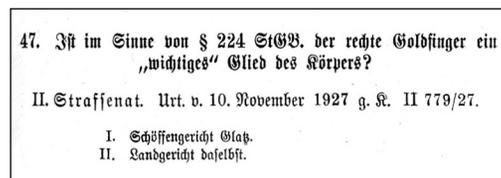


Abb. 3: RGSt. 62, 161 (Leitsatz)

Der Bildhauer Heinrich Krain aus Schlegel war mit einem gewissen Schlögel in eine körperliche Auseinandersetzung geraten. Um sich aus einem Festhaltegriff zu be-

Grafschaft Glatzer Strafprozesse vor dem Reichsgericht (1879-1945)

freien, hatte Krain in den Goldfinger der rechten Hand des Schlögel gebissen. Als Folge dieses Bisses musste dem Schlögel dieser Finger abgenommen werden. In dem Strafverfahren zunächst vor dem Schöffengericht Glatz (Amtsgericht) und dann vor dem Landgericht Glatz als Berufungsgericht war zu entscheiden, ob der rechte Goldfinger ein wichtiges Körperlged ist und damit eine schwere Körperverletzung gemäß § 224 StGB a. F. in Betracht kam. Dieser Straftatbestand sah und sieht noch heute eine wesentlich höhere Strafdrohung vor, wenn bei einer Körperverletzung der Verletzte ein wichtiges Glied des Körpers verliert oder dauernd nicht mehr gebrauchen kann. Das Landgericht hat diese Frage bei Verlust des Goldfingers bejaht und den Krain aus § 224 StGB bestraft. Dessen Revision hiergegen war erfolgreich. Das Reichsgericht entschied, daß „die Wichtigkeit eines Gliedes nach dessen objektiver Bedeutung für den Gesamtorganismus, durch das Verhältnis seines Wertes zum ganzen Körper und nicht durch individuelle Rücksichten bestimmt werde“; mit der Begründung, daß die übrigen Finger die Funktion des fehlenden Goldfingers übernehmen würden, verneinte das Reichsgericht die aufgeworfene Frage.

Diese Reichsgerichtsentscheidung spielt noch heute in der rechtswissenschaftlichen Diskussion um die Auslegung des Tatbestandsmerkmals „wichtig“ im Rahmen des § 226 StGB n. F. sowie in der Rechtsprechung eine Rolle und wird in den aktuellen Strafrechtskommentaren und -lehrbüchern noch immer zitiert. Die kurios anmutende Bezeichnung des Ringfingers der rechten Hand als „Goldfinger“ ist dagegen aus dem Sprachgebrauch verschwunden und findet sich heute nicht mehr im „Duden“, jedoch noch im „Wahrig“, Deutsches Wörterbuch (2000).

1901 – RGSt. 34, 285 ff. und 317 ff.:

Unzüchtige Inserate im Neuroder Wochenblatt „Der Hausfreund für Stadt und Land“?

101. Wie ist der Begriff der Aufkündigung unzüchtiger Schriften zum Zwecke der Verbreitung im Sinne des § 184 St.G.B.'s zu verstehen? Sind insbesondere als „gekündigt“ nur diejenigen Befandteile eines öffentlich zum Bezuge angebotenen Buches anzusehen, worauf die in der Aufkündigung verwendete Bezeichnung des Buches hinweist?

IV. Strafsenat. Urtr. v. 9. Juli 1901 g. Sch. u. Gen. Rep. 1830/01.

I. Landgericht Glatz.

Abb. 4: RGSt. 34, 317 (Leitsatz)

In zwei Entscheidungen des Reichsgerichts aus dem Sommer 1901 ging es um Inserate, die mehrere auswärtige Angeklagte in dem im Neuroder Verlag Klambt erschienenen Wochenblatt „Der Hausfreund für Stadt und Land“ (1.1843 – 102.1944) getätigt hatten. Angeklagt war des Weiteren Alfred Gaudich in Landau „als der für den Inseratenteil des gedachten Blattes verantwortliche Redakteur“. Mit den Inseraten wurde eine Abhandlung des praktischen Arztes Dr. Adolf von Lesser mit dem Titel „Liebe ohne Kinder. Ein ärztlicher Ratgeber zur Verhütung der Empfängnis“ (Verlag von Max Spohr, Leipzig) beworben. Es ging um die Frage, ob die Inseraten und der Redakteur damit „dem Publikum Gegenstände, die zum unzüchtigen Gebrauche bestimmt sind, angekündigt bzw. angepriesen“ und dadurch gegen § 184 Nr. 3 StGB (a. F.) verstoßen haben.

Das Landgericht Glatz hatte die Angeklagten mit der Begründung freigesprochen, die Annonce(n) an sich hätte(n) keinen anstößigen Inhalt. Dem ist der IV. Senat des Reichsgerichts nicht gefolgt. In Hinblick auf den durch Gesetz vom Juni 1900 geänderten Wortlaut des § 184 Nr. 3 StGB (a. F.) war er der Auffassung, daß es nicht nur auf den Text des Inserates selbst ankomme, sondern der Inhalt der beworbenen Schrift sowie die dort angefügten Verlagsanzeigen mit zu berücksichtigen seien. Beide Verfahren wurden an die Vorinstanz bzw. an das Landgericht in Neißer zur „anderweiten Verhandlung und Entscheidung“ zurückverwiesen.

In der im Jahre 2002 erschienenen Verlags-geschichte zum Leipziger Max Spohr Verlag von Mark Lehmstedt werden diese Strafpro-zesse näher erörtert.

1885 – RGSt. 13, 169 ff.:

Vergehen gegen die öffentliche Ordnung, hier gegen § 130a StGB (a. F.)?

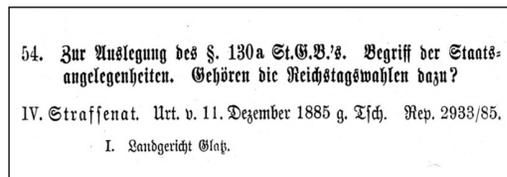


Abb. 5: RGSt. 13, 169 (Leitsatz)

Dies ist der für die Grafschaft Glatzer Ge-schichte wohl bedeutsamste Fall unseres Themas. Er betrifft den sogenannten Kul-turkampf, den in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der preußische Staat und das im Jahre 1871 gegründete Deutsche Reich gegen die katholische Kirche unter Papst Pius VI .geführt haben. Angeklagt war der damalige Kaplan Franz Tschoepe in Neurode, dem ein Verstoß gegen den 1871 in das Strafgesetzbuch eingefügten und als sog. Kanzelparagraphen bezeich-neten § 130 a StGB (a. F.) vorgeworfen wurde. § 130 StGB (a. F.) stellte die Gefährdung des öffentlichen Friedens durch „Anreizen verschiedener Bevölkerungs-klassen zu Gewalttätigkeiten gegeneinan-der“ unter Strafe. § 130a StGB (a. F.) erweiterte den Tatbestand dieses Verge-hens, indem auch die Gefährdung des öf-fentlichen Friedens „durch das Mittel der Besprechung von Staatsangelegenheiten von der Kanzel“ mit Strafe bedroht wurde. Der Strafraum war Gefängnis oder Fes-tungshaft bis zu zwei Jahren. Kaplan Tschoepe hatte sich offenbar zu der Reichstagswahl am 6. Oktober 1884 geäu-ßert, bei der für den Wahlkreis Reichen-bach-Neurode der Breslauer Rechtsanwalt Dr. Felix Porsch für die Zentrumspar-tei kandidiert und gewonnen hat.

Die Strafkammer des LG Glatz hat den Ka-plan (am 9. Oktober 1885) schuldig gespro-chen und – wie mittelbar der Reichskriminalstatistik zu entnehmen ist – offenbar zu Festungshaft verurteilt. Bei der von dem Angeklagten eingelegten Revision zum Reichsgericht ging es um die Rechts-frage, ob auch die Reichstagswahlen zu dem Begriff der Staatsangelegenheiten im Sinne des § 130a StGB (a. F.) gehören. Dies hat das Reichsgericht bejaht und durch Urteil vom 11. Dezember 1885 die Revision ver-worfen. (Die kurze Zeitdauer von nicht ein-mal zwei Monaten zwischen LG-Urteil und RG-Entscheidung ist bemerkenswert.) Es verblieb also bei der Verurteilung des Neu-roder Kaplans Franz Tschoepe durch die Glatzer Richter. Später wurde er, der am 15. Dezember 1844 in Niederschwedeldorf ge-boren ist, Kaplan in Glatz und ab 1890 der dritte Pfarrer von Eisersdorf. Dort ist er am 28. September 1909 verstorben.

Es verwundert, daß dieser Fall keine Erwäh-nung in der so überaus detaillierten Chronik der Grafschaft Glatz gefunden hat, die über die Ereignisse in den 1880er Jahren in der Vierteljahrsschrift für Geschichte und Hei-matskunde der Grafschaft Glatz (1881/8/2 – 1890/91) erschienen ist.

Exkurs: Kulturkampf

Bekannter aus der Zeit des sog. Kultur-kampfes als der Fall des Kaplans Franz Tschoepe ist der des Großdechanten (ab 1869) und Neuroder Pfarrers (1848 – 1878) Franz Brand geworden. Dieser wurde im Jahre 1874 „wegen provisorischer Verwen-dung des Weltpriesters August Grund in Ludwigsdorf“ vom damaligen Kreisgericht Glatz zu einer Geldstrafe von 500 Talern verurteilt. Als er nicht zahlte, wurde im Pfarrhaus gepfändet – mit anschließender Versteigerung der gepfändeten Sachen. Er-steigert wurden diese von dem Neuroder Kaufmann A. R. Sindermann und dem Fa-brikbesitzer August Olbrich aus Kunzen-dorf, die sie anschließend zum Pfarrhof

Grafschaft Glatzer Strafprozesse vor dem Reichsgericht (1879-1945)

zurückbringen ließen. Auch der involvierte Kaplan Grund erhielt – sogar mehrfach – in dieser Zeit Bestrafungen und hat acht Monate im Glatzer Gefängnis eingessen. Er wurde dann aus der Grafschaft ausgewiesen. Im Jahre 1875 fand erneut ein Strafverfahren gegen den Großdechanten Franz Brand statt. Er hatte den Habelschwerdter Kreisvikar Grüger nach dem Tode des Pfarrers Julius Bach am 29. November 1877 in die verwaiste Gemeinde in Wünschelburg geschickt. Diesem wurde nach nur wenigen Tagen die dortige Tätigkeit polizeilich untersagt. Infolge geschickter Verteidigung sprach das Gericht den Großdechanten Brand frei. Mit dem sog. Kanzelparagraphen war auch der Ludwigsdorfer Kaplan und Kreisvikar Eduard Kaulig in Konflikt geraten und bestraft sowie anschließend ausgewiesen worden. Aus demselben Grunde erhielt der Ullersdorfer Pfarrer Johann Kraetzer eine Gefängnisstrafe.

Das preußische Gesetz zur Auflösung der geistlichen Orden vom 31. Mai 1875, das sog. Klostersgesetz, wirkte sich ebenfalls in der Grafschaft aus. So mussten zu Ende März 1878 die Hedwigschwestern (Kongregation der Schwestern von der hl. Hedwig, gegründet 1859 in Breslau)) ihre 1861 begonnene Tätigkeit – die Betreuung des „Waisen- und Rettungshauses für arme, verwaiste und verwaarloste katholische Kinder der Landgemeinden der Grafschaft Glatz“ in Altheide Bad – aufgeben. Erst nach Aufhebung des Gesetzes im April 1887 konnten sie sie zwei Jahre später wieder aufnehmen.

Schlußbemerkung

Die 78 Bände der amtlichen Sammlung der Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen (RGSt.) befinden sich in unserem Lande in jeder Gerichtsbibliothek, in allen Seminarbibliotheken der juristischen Fakultäten sowie in vielen Rechtsanwalts- und Notariatskanzleien. Durch die Aufführung des Landgerichts Glatz unter den Leitsätzen der aufgefundenen reichsgerichtlichen Ent-

scheidungen wird die Erinnerung an dieses Gericht und seine Spruchpraxis auch in Zukunft öffentlich erhalten bleiben.

Quellen und Schrifttum

Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen, herausgegeben von den Mitgliedern der Gerichtshofes und der Reichsanwaltschaft, Band 1 (1880) – Band 78 (1945/2008), Berlin.

ANDREE, Christian, Der Kulturkampf in Schlesien, in: Archiv für schlesische Kirchengeschichte Band 53 (1995), S. 151 ff.

BERGER, Aloys, Eine Übersicht über die Pfarreien und Kuratien der Grafschaft Glatz betreffend die Zeit von 1841 – 1946, Heigenbrücken bei Aschaffenburg 1962 (als Manuskript vervielfältigt).

BOGDOLL, Siegfried J., 150 Jahre Klambt-Verlag: Geschichte eines Familienunternehmens 1843 – 1993, Speyer 1993.

DIETL, Ludwig, Der Kanzelparagraph (130 a RStGB), Diss. Erlangen 1932, Erlangen 1932.

ELBLE, Otto, Der Kanzelparagraph (130a St.-G.-B.), Diss. Heidelberg 1908, Heidelberg 1908.

Franz BRAND (Großdechant): [https://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Brand_\(Großdechant\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Brand_(Großdechant)) (11.5.2019).

GÖBEL, Gerhard, Meine Glatzer Richterjahre 1940 – 1944, in: Grafschafter Bote, Nrn. 1/1979, S. 14 f., 2/1979, S. 12 f., 5/1979, S. 12 ff.

HERZIG, Arno / RUCHNIEWICZ, MALGORZATA, Geschichte des Glatzer Landes, Hamburg – Wrocław 2006, hier: Franz Brand, S. 242-244.

HIRSCHFELD, Michael, Katholische Lebenswelt zwischen Kulturkampf und Vertreibung (1870 – 1946), in: Franz Jung (Hg.), Auf dem Weg durch die Jahrhunderte – Beiträge zur Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz, Münster 2005.

HOFFMANN, Josef, Großdechant Franz Brand. Pfarrer in Neurode. (Von 1869 bis 1878), in: Arnestuskalender – Grafschafter Volkskalender für das Jahr 1933, S. 15.

HÜBNER, Klaus, Das Landgericht Glatz in der Zivilrechtsprechung des Reichsgerichts, in: AGG-Mitteilungen Nr. 7 (2008), S. 43-48.

KLAK, Joachim, Mit den Augen des Jahres 1883, in: Jahrbuch der Grafschaft Glatz (Groschoaftersch Häämtebärnla) 1987, S. 87-90.

KÜSSEL, Alfred/MENZEL, Paul, Chronik von Wünschelburg, 2. Teil, Anröchte - Lüdenscheid 1972.

LANGER, Adam, Schlesische Biographien, Glatz 1902.

LEHMSTEDT, Mark, Bücher für das „dritte Geschlecht“, Der Max Spohr Verlag in Leipzig. Verlagsgeschichte

- und Bibliographie (1881 – 1941), Wiesbaden 2002.
- MARX, Jörg*, Tausend Jahre Glatz (Glatzer Heimatbücher Band 7), Leimen / Heidelberg 1982.
- SCHOLZ, Edmund*, Chronik der Grafschaft Glatz p. a. 1885, in: Vierteljahrsschrift für Geschichte und Heimatskunde der Grafschaft Glatz, V. Jahrgang (1885/86), S. 333-364.
- SCHWETER, Joseph*, Das Waisenhaus zu Altheide und der Kulturkampf. Ein Bild der Zerstörung. 1. April 1878., in: Arnestuskalender – Grafschafter Volkskalender für das Jahr 1933, S. 77 ff.
- VÖLKE, Eberhard und Rita*, Ludwigsdorf im Eulengebirge, Grafschaft Glatz/ Schlesien, Braunschweig 1999.
- VOLKMER, (Franz)*, Geschichte der Dechanten und Fürsterzbischöflichen Vikare der Grafschaft Glatz, Habelschwerdt 1894.
- WENZEL, Georg*, 150 Jahre Hedwigschwestern in Altheide Bad, Kr. Glatz/Schlesien, Lingen (Ems) 2011.
- Ders.*, Hedwigschwestern in Altheide, in: Altheider Weihnachtsbrief, Ausgabe 17/2013, S. 58 ff.
- WITTIG, Joseph*, Chronik der Stadt Neurode, Neurode 1937.
- ZWEIGEL, (Oskar Friedrich)*, Die Gerichtsverfassung und Justizverwaltung in der Grafschaft Glatz, Neurode 1898.

AGG-Mitteilungen – Gesamt-Inhaltsverzeichnis

Herausgeber der Hefte 1 (2002) bis 13 (2014): Dr. Dieter Pohl, Köln

Herausgeber seit Heft 14 (2015): Prof. Dr. Klaus Hübner, Mettmann

Nr. 1 (2002)

39 Seiten, 10 Abbildungen

Arno Herzig: Dr. Theodor Kroner. Rabbiner aus der Grafschaft Glatz und Kirchenrat in Stuttgart. S. 1-4

Herbert Gröger: Das Pascher-(Schmuggler-)wesen(-unwesen) im Grafschafter Grenzgebiet. Abenteuer oder sozialer Zwang? S. 5-7

Manfred Spata: Wie werde ich ein Landkartensammler? Anregungen zu Aufbau und Auflösung einer Privatsammlung. S. 8-14

Dietmar Sauermann: Kirchenrechnungen als historische Quellen. Das Beispiel Niederschwedeldorf. S. 15-22

Dieter Pohl: Die mittelalterliche deutsche Ostsiedlung. Beispiele: Schlesien, Böhmen, Mähren und Deutschordensland. S. 23-31

Hanno V. J. Kolbe: Hic Leones. Historisch-geographisches Digitallexikon. S. 32-35

Manfred Spata: Das Wappen der Grafschaft Glatz. S. 36-38

Nr. 4 (2005)

40 Seiten, 12 Abbildungen

Fritz Helle: Die Hinterglasmalerei in der Grafschaft Glatz: Kaiserswalde. S. 1-2

Arno Herzig: Die Grafschaft Glatz. Ein historischer Überblick. Für Lothar Herzig zum 70. Geburtstag. S. 3-9

Michael Hirschfeld: „Daß keine Veranlassung besteht, an dem bestehenden Zustand etwas zu ändern“ Die Frage der Diözesanzugehörigkeit der Grafschaft Glatz zwischen 1871 und 1945. S. 11-20

Manfred Spata: Die Beschreibung der Grafschaft Glatz von Matthaeus Merian und Martin Zeiller 1650. S. 21-30

Dieter Pohl: Zwei böhmische Heilige: Die Landespatrone Wenzel (Václav) und Adalbert (Vojtěch). S. 31-34

Dieter Pohl: Zur Geschichte der Grafschaft Glatz: Wahres, Irrtümer, Vermutungen, Legenden, Fragen. S. 35-38

Nr. 2/3 (2003/04) Doppelheft

47 Seiten, 25 Abbildungen

Manfred Spata: Alfred Kerr in der Heuscheuer. S. 1-4

Herbert Gröger: Die Schulchronik als Quelle zur dorfgeschichtlichen Forschung. S. 5-8

Dieter Pohl: Kirchliche Archive in Glatz: Quellen zur Landes- und Kirchengeschichte. S. 9-12

Karlheinz Mose: Wegweiser – wohin kein Weg mehr weist. S. 13-16

Dieter Pohl: Hieronymus Keck und die zweite Gegenreformation in der Grafschaft Glatz. S. 17-20

Manfred Spata: Romantische Bilder der Grafschaft Glatz von Theodor Blätterbauer. S. 21-32

Dieter Pohl: Die höheren Schulen in der Grafschaft Glatz. Von den mittelalterlichen Lateinschulen bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. S. 33-39

Günter Siegel: Glatzer Emigranten auf der Pardubitzer Herrschaft. S. 40-43

Hanno V. J. Kolbe: Hic Leones Version 1.0. Historisch-geographische Enzyklopädie der Welt (1880-1898) auf CD. S. 44

Peter Gaertner: Dr. Adrian Gaertner. Der Mensch und Unternehmer. S. 45-46

Nr. 5 (2006)

80 Seiten, 36 Abbildungen

Sonja Baukloh-Herzig: Karl von Holtei und das Schloßtheater in Grafenort. Mit einer Vorbemerkung von Arno Herzig. S. 1-11

Michael Hirschfeld: Die Ernennung der Großdechanten der Grafschaft Glatz vom Kulturkampf bis zur NS-Zeit. Ein Beitrag zum Verhältnis zwischen Staat und katholischer Kirche. S. 12-22

Gerhard Reichel: Magdeburger Recht, Sachsen- und Schöppenstuhl. S. 23-33

Hermann Günzel: Das Leben der Deutschen in der Grafschaft Glatz 1948-1958. S. 34-40

Ursula Seibt: „Und nieder von den Bergen Schlesiens in Böhmens Kessel stieg das Preußenheer“ (Theodor Fontane) – Die Grafschaft Glatz im Krieg des Sommers 1866. S. 41-50

Manfred Spata: Das Neuroder Steinkohlenrevier im Blick des Bergmannstages und im Bild der Übersichtskarten des Oberbergamtes in Breslau 1913. S. 51-66

Karlheinz Mose: Der wiedergefundene Gottvater. Fotos im Fluchtgepäck – wie aus ihnen Realität wurde. S. 67-71

Dieter Pohl: 1477-1904: Die Glatzer Taberne. Eine städtische Einrichtung des ausgehenden Mittelalters. S. 72-77

Nr. 6 (2007)

80 Seiten, 35 Abbildungen

Heinz Blaser: Geistliche Dichtung aus Schlesien von Jakob Böhme über Joseph Wittig bis Dietrich Bonhoeffer. S. 1-14

Arno Herzig: Die Geschichte des Glatzer Landes im Alten Reich. S. 15-17

Hermann Günzel: Seelsorge nach 1945 in der Grafschaft Glatz. S. 18-22

Karlheinz Mose: Der Schrecken von Glatz. Ein Schwurgerichtsprozess im Jahre 1959 in Bielefeld. S. 23-28

Michael Hirschfeld: Die kirchliche Situation in der Grafschaft Glatz 1945 bis 1946. S. 29-42

Ursula Seibt: Frauen in der Grafschaft Glatz. S. 43-52

Peter Gaertner: Ili Cäcilie Stieff. Eine Frau des deutschen Widerstandes vom 20. Juli 1944. S. 53-54

Dieter Pohl: Das Magdeburger Recht in der mittelalterlichen Ostkolonisation. S. 55-66

Manfred Spata: Der Historische Atlas der Grafschaft Glatz von 2005. Das Werk der tschechischen Wissenschaftler Felcman und Semotanová. S. 67-74

Ruth Irmgard Dalinghaus: „... aber die Erinnerung bleibt“. Der Kunstmaler Joseph Andreas Pausewang (1908-1955). S. 75-80

Nr. 7 (2008)

62 Seiten, 27 Abbildungen

Arno Herzig: Die gegenreformatorischen Strategien der Glatzer Jesuiten und die Barockmalerei. S. 1-7

Arno Herzig: Der Barockmaler Johann Georg Heinsch (1647-1712) aus Glatz. S. 8-10

Joachim Sobotta: Groß geworden mit der Festung. S. 11-17

Karlheinz Mose: Als die Festung keine Festung mehr war. Geschichten am Rande der Glatzer Geschichte. S. 18-23

Michael Hirschfeld: Die Prager Fürsterzbischöfe und die Grafschaft Glatz 1740-1946. Zum Problem der Reisen eines „ausländischen“ Oberhirten in seinen preußisch-deutschen Bistumsteil. S. 24-42

Klaus Hübner: Das Landgericht Glatz in der Zivilrechtsprechung des Reichsgerichts. S. 43-48

Lothar Herzig: Das Musikleben in der Grafschaft Glatz. S. 49-56

Dieter Pohl: Kurze Geschichte der Grafschaft Glatz. S. 57-60

Nr. 8 (2009)

78 Seiten, 38 Abbildungen

Klaus Hübner: Das Justizwesen der Grafschaft Glatz in der Mitte des 19. Jahrhunderts. S. 1-6

Heinz Blaser: Hochwasserkatastrophen in der Grafschaft Glatz. S. 7-14

Horst-Alfons Meißner: Unternehmen „Riese“ – Bau eines neuen Führerhauptquartiers im schlesischen Eulengebirge. S. 15-37

Karlheinz Mose: Am Rande der Glatzer Geschichte (1941-1945). Halbe Kinder noch – kriegsverwendet. S. 38-45

Manfred Spata: Büschings Beschreibung „Die souveraine Grafschaft Glatz“ in seiner „Neuen Erdbeschreibung“ von 1760/73. Neuedition, mit einem Vorwort versehen von Manfred Spata. S. 46-63

Arno Herzig: Die Grafschaft Glatz und die Grafschafter aus der Sicht des jüdischen Studienrates Dr. Willy Cohn zur Zeit des Nationalsozialismus. S. 64-71

Manfred Spata: Die Erhebung der Grafschaft Glatz 1459 durch König Georg von Podiebrad. S. 72-77

Nr. 9 (2010)

78 Seiten, 58 Abbildungen

Horst-Alfons Meißner: „Schul-TÜV“ im 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Schulgeschichte der Grafschaft Glatz. S. 1-14

Karlheinz Mose: Abenteuer-Spielplatz Glatzer Neiße. Jugenderinnerungen. S. 15-22

Manfred Spata: Johannes von Nepomuk – Wie kam der böhmische Heilige in die Grafschaft Glatz? S. 23-40

Klaus Hübner und Manfred Spata: Der Chausseebau in der Grafschaft Glatz im 19. Jahrhundert. S. 41-48

Michael Hirschfeld: 200 Jahre Großdechant in der Grafschaft Glatz 1810-2010. Ein Beitrag zum Wandel kirchlichen Amtsverständnisses und zum Verhältnis von Staat und katholischer Kirche. S. 49-55

Dieter Pohl: Die Grafschaft Glatz in Reiseberichten des 18. und 19. Jahrhunderts. S. 57-66

Dieter Pohl: Ist Jan III. Sobieski, der König von Polen, 1683 nach seinem Sieg bei Wien durch die Grafschaft Glatz gezogen? Ein polnisches Märchen. S. 67-71

Günter Siegel: Der Bruderkrieg zwischen Preußen und Österreich von 1866 und seine Auswirkungen auf die Grafschaft Glatz. S. 72-76

Nr. 10 (2011)**80 Seiten, 55 Abbildungen**

Michael Hirschfeld: Beiträge zu einer Sozial- und Kulturgeschichte des Klerus der Grafschaft Glatz. S. 1-13

Ekkehard Pabsch: Zur Landwirtschaft in Schlesien und der Grafschaft Glatz. S. 14-24

Georg Jäschke: Der Nationalsozialismus in der Grafschaft Glatz. Aufkommen und Entwicklung. S. 25-42

Lothar Herzig: Vielfalt der schlesischen Musik. Einblicke in das Musikleben Schlesiens und der Grafschaft Glatz. S. 43-52

Manfred Spata: Die Meßtischblätter 1:25 000 der Grafschaft Glatz. S. 53-67

Karlheinz Mose: Begegnungen mit Ordensfrauen und Wegelagerern. Erlebnisse bei Fahrten nach Schlesien. S. 68-78

Nr. 11 (2012)**82 Seiten, 77 Abbildungen**

Michael Hirschfeld: „Neben ungewöhnlichem Fleiß zeigte er ein scharfes Urteil“. Militärpfarrer Franz Albert (1876-1944) als Historiker und Priester in der Grafschaft Glatz. S. 1-12

Manfred Spata: Karl Liebknechts Festungshaft in Glatz 1907/09. S. 13-19

Ekkehard Pabsch: Die Alte Breslauer Landsmannschaft Glacia. Studenten aus der Grafschaft Glatz in Breslau. S. 21-34

Manfred Oster: Ein Nachruf: Dr. Günter Kroner 1930-2012. S. 34

Horst-Alfons Meißner: Die wirtschaftliche Situation in der Grafschaft Glatz um 1933. S. 35-50

Karlheinz Mose: Hitlerjunge und Ministrant. Als wir „Auf Vordermann“ gebracht wurden. Glatzer Erinnerungen 1937-1944. S. 51-59

Werner H. Schmack: Albrecht Lösener 1930-2006. Ein Maler aus Glatz/Schlesien. S. 61-69

Dieter Pohl: Johannes Treutler auf dem Spittelberg bei Glatz. Unbotmäßiger Eremit, erfolgreicher Unternehmer und freigiebiger Wohltäter. S. 71-79

Nr. 12 (2013)**78 Seiten, 40 Abbildungen**

Michael Hirschfeld: Ein Justizmord im Siebenjährigen Krieg. Der gewaltsame Tod des Glatzer Priesters Andreas Faulhaber (1713-1757) im Kontext der Eroberungs- und Kirchenpolitik von König Friedrich II. von Preußen. S. 1-12

Klaus Hübner: Glatzer Volksweisen in Kirchengesangbüchern. S. 13-18

Manfred Spata und Gerald Doppmeier: Vom Oberhof in Neurode 1598 zum Hotel „Dwór Górny“ in Nowa Ruda 2012. S. 19-26

Werner H. Schmack: Renée Sintenis. „Die Künstlerin der Tierseele“. S. 27-32

Karlheinz Mose: Der heimliche Großdechant (Propst Günter Negwer). S. 33-40

Horst-Alfons Meißner: Die Schulvisitation des Königlich-Preußischen Decanus und Prager erzbischöflichen Vikars Carl Winter im Jahr 1770 in der Grafschaft Glatz. S. 41-62

Dieter Pohl: Die Geschichte der Propstei der regulierten Augustinerchorherren zu Glatz (1350-1597). S. 63-75

Nr. 13 (2014)**122 Seiten, 43 Abbildungen**

Klaus Hübner: LIBER AMICORUM – Widmung. Symposion für Dr. Dieter Pohl.

Franz Jung: Laudatio auf Dr. Dieter Pohl zum 80. Geburtstag. S. 1-3

Michael Hirschfeld: Der Frühling der Männerorden und -kongregationen in der Grafschaft Glatz nach dem Ersten Weltkrieg. S. 5-18

Klaus Hübner: Die Grafschaft Glatz in den preußisch-österreichischen Friedensschlüssen. S. 19-24

Monika Taubitz: Dichterlesung aus dem Roman „Winteralbum“. S. 25-48

Werner H. Schmack: Glatzer Madonnen. S. 49-59

Karlheinz Mose: Entkommen 1939. Glatz und Israel – die zwei Heimaten der Ruth Prager-Lewin. S. 61-67

Horst-Alfons Meißner: Der Dienst katholischer Priester und Theologiestudenten aus der Grafschaft Glatz in der Wehrmacht: Die Feldpost Glatzer Theologen 1941-1945. S. 69-85

Manfred Spata: Versuchsaufnahmen zur Topographischen Grundkarte 1:5 000 im Landecker Raum 1924/26. S. 87-97

Dieter Pohl: Die Städte des Glatzschafter Landes. Entstehung, Entwicklung und Erforschung. S. 99-114

Dieter Pohl: Die Publikationen (Pohls) zur Grafschaft Glatz. S. 115-116

Gesamt-Inhaltsverzeichnis der AGG-Mitteilungen Nr. 1 (2002) bis 13 (2014). S. 117-118

Nr. 14 (2015)**64 Seiten, 86 Abbildungen**

Michael Hirschfeld: Glatzschafte Geistliche als Geschichtsforscher zwischen Aufklärung und Erstem Weltkrieg. S. 1-10

Ekkehard Pabsch: Glatz und die Achtunddreißiger. Das Schlesische Füsilier-Regiment Nr. 38 in der Garnisonstadt Glatz. S. 11-20

Rudolf Schmidt: Wenn Grabsteine erzählen ... Das Waisenhaus in Ebersdorf, Kreis Habelschwerdt. S. 21-28

Manfred Spata: Sommer 1914 – Reaktionen zum Kriegsbeginn in der Grafschaft Glatz. S. 29-40

Karlheinz Mose: „Klotz am Bein, Klavier vorm Bauch“. Jugenderlebnisse auf Wanderwegen in der Grafschaft Glatz. S. 41-48

Werner H. Schmack: Grafschafter Notgeld 1914-1923. S. 49-58

Gesamt-Inhaltsverzeichnis der AGG-Mitteilungen Nr. 1 (2002) bis 14 (2015). S. 59-62

Nr. 15 (2016)

50 Seiten, 88 Abbildungen

Michael Hirschfeld: „Kriecher vor dem Königsthron“ oder kirchentreuer Katholik? Zu Leben und Wirken von Joseph Knauer (1764-1844) als Großdechant der Grafschaft Glatz und Fürstbischof von Breslau. S. 1-9

Werner H. Schmack: Jugendstil in Glatz – am Beispiel der Zimmerstraße 8-12. S. 11-17

Horst-Alfons Meißner: Bürgermeister in Schlesien und Bayern - Dr. Josef Machon (1891-1961). S. 19-29

Jos de Wit: Prinzessin Marianne von Oranien-Nassau und ihre Beziehungen zur Grafschaft Glatz. S. 31-40

Manfred Spata: Das Schlesisch-Glätzische Grenzgebirge. S. 41-52

Klaus Hübner: Die Grafschaft Glatzer Kreise. Zur Verwaltungsgeschichte des Glatzer Landes. S. 53-62

Gesamt-Inhaltsverzeichnis der AGG-Mitteilungen Nr. 1 (2002) bis 15 (2016). S. 63-66

Nr. 16 (2017)

68 Seiten, 30 Abbildungen

Arno Herzig: Der Historiker Joseph Kögler (1765-1817) und die Aufklärung in der Grafschaft Glatz. S. 1-9

Michael Hirschfeld: Die Jesuiten. Ein zentraler Erinnerungsort in der Grafschaft Glatz. S. 11-21

Roland Gröger: Das lateinische Lobgedicht auf Wünschelburg von Georg Partack 1952 – Ein Spiegel der Zeit zwischen Reformation und Gegenreformation. S. 23-32

Manfred Spata: Königin Luise von Preußen im August 1800 in der Grafschaft Glatz. S. 33-44

Klaus Hübner: Der Verein für Glatzer Heimatkunde (1917/18 – 1944/45). S. 45-53

Klaus Hübner: 15 Jahre AGG-Mitteilungen und ihre Autoren 2002 – 2017. S. 55-60

Gesamt-Inhaltsverzeichnis der AGG-Mitteilungen Nr. 1 (2002) bis 16 (2017). S. 61-65

Nr. 17 (2018)

88 Seiten, 43 Abbildungen

Arno Herzig: Juden im Glatzer Land bis zum Jahr 1933. S.1-15

Michael Hirschfeld: Katholische Vereine in der Grafschaft Glatz zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg. S. 17-34

Wolfgang Kessler: Historisch-landeskundliche Zeitschriften zur Grafschaft Glatz bis 1945. S. 35-48

Heribert Wolf: Die Wolf-Schmiede in Habelschwerdt – Geschichte und Familie. S. 49-56

Manfred Spata: Die Meilenmessungen 1510, 1541 und 1578 und der Rudolfinische Vergleich 1590/91. Eine metrologische Klärung der böhmischen Meile. S. 57-73

Klaus Hübner: Eine Grafschaft Glatzer Chronik 1881-1890. S. 75-82

Gesamt-Inhaltsverzeichnis der AGG-Mitteilungen Nr. 1 (2002) bis 17 (2018). S. 83-86

Nr. 18 (2019)

90 Seiten, 44 Abbildungen

Arno Herzig: Die Grafschaft Glatz 1530-1630. Das vergessene Kapitel protestantischer Geschichte. S. 3-13

Michael Hirschfeld: Sozial-karitative weibliche Ordensleute in der Grafschaft Glatz. Professioneller Dienst am Menschen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis nach 1945. S. 15-37

August H. Leugers-Scherzberg: Der politische Katholizismus in der Grafschaft Glatz 1871-1933. S. 39-51

Reinhard Schindler: Gabriele Gräfin von Magnis (1896-1976). S. 53-60

Manfred Spata: Der Glatzer Arzt Dr. Emil Stephan (1872-1908). Ethnologe und Heimatdichter. S. 61-75

Klaus Hübner: Grafschaft Glatzer Straforzesse vor dem Reichsgericht (1879-1945). S. 77- 84

Gesamt-Inhaltsverzeichnis der AGG-Mitteilungen Nr. 1 (2002) bis 18 (2019). S. 85-88

Die Verfasser

ARNO HERZIG, Prof. Dr. phil., geboren am 19. Juni 1937 in Albendorf/Landkreis Glatz, Studium der Geschichte, Germanistik und Geographie an der Universität Würzburg, dort wurde er 1966 promoviert und habilitierte sich 1973. Von 1979 bis 2002 Professor für Neuere Geschichte am Historischen Seminar der Universität Hamburg. Veröffentlichungen zur Ordens- und Konfessionsgeschichte, zur Geschichte der Juden und zur Sozialgeschichte Schlesiens. Seit 2002 Mitglied der Historischen Kommission für Schlesien und des Leo-Baeck-Arbeitskreises sowie korrespondierendes Mitglied der Historischen Kommission für Westfalen. Er erhielt 2010 insbesondere für seine Aufsätze und Monographien zur Geschichte Schlesiens den Kulturpreis Schlesien des Landes Niedersachsen.
Kontaktadresse: Habichthorst 10, 22459 Hamburg; hs5a041@uni-hamburg.de.

MICHAEL HIRSCHFELD, PD Dr. phil. habil., geb. am 25. Juli 1971 in Delmenhorst, Studium der Geschichte und Germanistik in Münster, 2003-2009 Wissenschaftlicher Mitarbeiter für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Vechta, seither Studienrat am Gymnasium Lohne. Habilitation 2011 in Vechta mit der Schrift „Die Bischofswahlen im Deutschen Reich 1887 bis 1914“, erschienen 2012. Zahlreiche Veröffentlichungen zur Kirchen-, Kultur- und Mentalitätsgeschichte Schlesiens und Nordwestdeutschlands im 19. und 20. Jahrhundert. Mitglied der Historischen Kommission für Schlesien und der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen sowie Vorstandsmitglied des Regensburger "Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte".
Kontaktadresse: Driverstr. 36, 49377 Vechta; michael.hirschfeld@uni-vechta.de.

KLAUS HÜBNER, Prof. Dr. iur., geb. am 3. Juli 1943 in Görlitz, väterliche Familie aus Rothwaltersdorf. Studium der Rechtswissenschaft in Berlin, Freiburg im Breisgau und Göttingen, erste juristische Staatsprüfung 1967 in Celle, Promotion 1971 in Göttingen, zweite juristische Staatsprüfung 1972 in Hannover. 1973-1989 Banksyndikus und Rechtsanwalt, Hochschullehrer ab 1989 an der Fachhochschule Aachen und von 1993 bis 2008 an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der Universität Duisburg-Essen, Campus Essen, 1996-1998 und 2002 Prorektor der Universität Essen. Seit 2008 regelmäßig Beiträge zur Grafschaft Glatz in den AGG-Mitteilungen; seit 2014 Leiter der AGG und Herausgeber der AGG-Mitteilungen.
Kontaktadresse: Wilhelm-Busch-Weg 1, 40822 Mettmann; klaus.huebner@uni-due.de.

AUGUST H. LEUGERS-SCHERZBERG, PD Dr. theol. et phil. habil., geb. am 15. April 1958 in Freren/Kreis Emsland, Studium der Pädagogik, Geschichte und Katholischen Theologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, 1984-1993 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte der Universität Münster und im Fach Geschichte an der Universität/Gesamthochschule Essen, 1990 Promotion mit einer Arbeit über den schlesischen Zentrumspolitiker Felix Porsch, 1993-1996 Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft, 2001 Habilitation im Fach Neuere Geschichte an der Universität Essen mit der Arbeit „Die Wandlungen des Herbert Wehner. Von der Volksfront zur Großen Koalition“, 2010-2018 Lehrstuhlvertretung im Fach Kirchen- und Theologiegeschichte an der Universität des Saarlandes.
Kontaktadresse: Im Flürchen 34, 66133 Saarbrücken; leugers-scherzberg@t-online.de

REINHARD SCHINDLER, geb. am 24. Januar 1940 in Heidelberg bei Bad Landeck, beruflich von 1960-1998 bei der Bundesbahn in Essen. Seit über 50 Jahren in den katholischen Vertriebenengremien der Grafschaft Glatz aktiv, insbesondere im Familienkreis, Pastoralrat, Heimatwerk e. V.; 20 Jahre Leitung der deutsch-polnischen Begegnungen in Günne am Möhnesee, 1995 Initiator des Gedenksteins für die ehemalige Synagoge in Glatz.
Kontaktadresse: Behaimring 1, 45307 Essen; reinhard-schindler@gmx.net.

MANFRED SPATA, geb. am 2. März 1944 in Glatz. Studium der Geodäsie in Bonn 1966-1970 mit dem Abschluss als Diplom-Ingenieur und anschließendes Referendariat in Düsseldorf. Von 1973 bis 2007 als Dezernent für Lage- und Höhensysteme im Landesvermessungsamt Nordrhein-Westfalen in Bonn-Bad Godesberg beschäftigt. Zahlreiche dienstliche und private Veröffentlichungen und Vorträge, u. a. zur Vermessungsgeschichte und zur schlesischen Kartographiegeschichte mit Schwerpunkt Grafschaft Glatz. Organisation mehrerer Landkartenausstellungen in Zusammenarbeit mit dem Museum HAUS SCHLESIEN in Königswinter-Heisterbacherrott und dem Muzeum Ziemi Kłodzkiej (Museum des Glatzer Landes) in Kłodzko / Glatz.
Kontaktadresse: Zingsheimstr. 2, 53225 Bonn; spata.bonn@t-online.de.